

Kemberger Zeitung

vormals General-Anzeiger für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend

Erscheint wöchentlich dreimal: Montag, Mittwoch und Freitag abends mit dem Datum des folgenden Tages. / Wöchentliche Bezüge: Landmanns Sonntagblatt und „Mittleres Unterhaltungsblatt“. — Bezugspreis: Monatlich für Altkunde 1,15 M. durch Boten ins Haus gebracht in Kemberg 1,25 M., in den Landorten 1,50 M., durch die Post 1,55 M. — Im Falle höherer Gewalt Betriebsstörung Streik usw. erlischt jeder Anspruch auf Lieferung bzw. Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die Spaltenweise (Drittels oder deren Raum) 15 Pfg., die Spaltenweise 30 Pfg., Anzeigengebühren 50 Pfg. für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, sowie für richtige Weitergabe unentgeltlich geschriebener oder durch Fernsprecher aufgegebenen Anzeigen wird keinerlei Garantie übernommen. / Beilagengebühr: 10.— Mk. das Laubend, ausgiebig Postgebühr; Schluß der Anzeigenannahme vormittags 10 Uhr, größere Anzeigen tags zuvor.

Amtsblatt für den Magistrat zu Kemberg, das Amtsgericht und verschiedene Gemeinden

Nr. 119

Sonnabend, den 8. Oktober 1932

34. Jahrg.

Steuern.

Bis zum 15. Oktober sind fällig und an unsere Kämmereikasse abzuführen: die Staatsgrundbesitzsteuer, der staatliche und Gemeindefiskus hierzu, die Haussteuer und die Handwerkskammerbeiträge.

Zur fällig genehmene, nicht gefundene Beträge muß der gefällige Bezugszuschlag in Höhe von 1% für jeden angefallenen halben Monat berechnet werden, außerdem müssen die Rückstände im Verwaltungszwangverfahren beigetrieben werden.

Kemberg, den 6. Oktober 1932.
Der Magistrat.

Schutz dem Volkstum

Ausprache über Minderheitsprobleme

Genf, 7. Oktober.

In der politischen Kommission der Völkerbundversammlung stand auf Antrag der deutschen Regierung die allgemeine Lage der Minderheiten zur Behandlung. Der Führer der deutschen Delegation, Belderberg, legte den Standpunkt der deutschen Regierung in längerer Ausführungen dar, denen wir folgendes entnehmen:

Das Minderheitenproblem hat, auch unter den gegenwärtigen Umständen, in keiner Weise an Bedeutung verloren, und seine Behandlung ist fortwährend von unmittelbarem Einfluß auf die allgemeine politische Lage, es darf deshalb selbst über den nächsten Tagesplan nicht vergessen werden, wenn die Völkerbundversammlung in ihrer regelmäßigen Tagung zusammentritt. Trotz aller Wünsche, die geäußert, trotz aller Anregungen, die gegeben wurden, hat aber das seit der letzten Ausprache verstrichene Jahr leider gezeigt, daß bei vielen Minderheiten von einer befriedigenden Gestaltung ihrer Lage keineswegs gesprochen werden kann.

Nach will sofort auf einige konkrete Fragen eingehen, die mit besonders wichtig erscheinen. Dabei kommen in erster Linie folgende Punkte in Betracht:

1. Bei den Beschwerden, die die Minderheiten an die Organe des Völkerbundes richten, wird der Teilnehmend nicht als Partei angesehen, so daß ihm kein Anspruch auf Gehör im Laufe des Verfahrens zugesprochen wird.

Insofern wird ihm keine Gelegenheit gegeben, zu den Bemerkungen der beteiligten Regierung Stellung zu nehmen. Dem Betreten als dem Schwächeren darf nicht zu Gunsten der beteiligten Regierung als dem Stärkeren das letzte Wort verlagert werden. Das sind Gedanken, die nach meiner Ansicht bei der Handhabung des Minderheitenproblems in dem Verfahren vor dem Völkerbund nicht nur auch in dem Verfahren vor dem Rat selbst berücksichtigt werden müssen.

2. Der zweite Punkt, der immer wieder zu Klagen Anlass gibt, ist die Langsamkeit der Erledigung von Minderheitsbeschwerden.

Sehr oft wurden die Schwierigkeiten gerade durch die Langsamkeit des Verfahrens vor dem Völkerbund vergrößert.

3. Ein weiterer Punkt betrifft die Publizität.

Nur in den wenigsten Fällen erzählt die Öffentlichkeit, zu welchem Ergebnis das Verfahren vor dem Völkerbundsinngang bei der Prüfung von Minderheitsbeschwerden geführt hat. Auch für das vergangene Jahr muß festgestellt werden, daß die Zahl der veröffentlichten Entscheidungen der Dreierkommission nur einen sehr geringen Bruchteil der Gesamtzahl der Entscheidungen darstellt. Einmal entsteht auf diese Weise nach außen hin ein falsches Bild von dem Stande des Minderheitenproblems und seiner Behandlung durch den Völkerbund, sodann würde aber eine größere Publizität erheblich dazu beitragen, den Schutz der Minderheiten wirksamer zu gestalten, und bei den Minderheiten das Gefühl der Sicherheit fester, ohne daß dadurch den berechtigten Interessen der beteiligten Staaten Abbruch geschieht.

4. Eine Frage von besonderer Bedeutung ist es, die auf der Mitteilung des Völkerbundesrats angeht, worin wurde, als ich die deutsche Regierung aufgefordert hat, eine bei einem Dreierkomitee anhängige Beschwerde einer deutschen Minderheit vor Beendigung des Revisionsverfahrens an den Rat zu bringen.

Von Seiten anderer Mächte ist damals die Rechtmäßigkeit oder doch die Zweckmäßigkeit des deutschen Vorgehens in Zweifel gezogen worden. Die Rechtmäßigkeit des Verfahrens, wie es damals von der deutschen Regierung befolgt worden ist, ist meines Erachtens unbestreitbar. Es würde zu einer bedenklichen Schwächung des Minderheitenschutzes führen, wenn etwa die Befugnis und die Pflicht der Ratsmächte, eine gegenwärtig oder drohende Verletzung der Minderheitsbestimmungen vor dem Völkerbundsrat zu bringen, aus irrenden Gründen einseitig abgelehnt würde,

oder wenn man die Einzelheiten des Verfahrens vor dem Dreierkomitee auch nur teilweise der öffentlichen Erörterung vor dem Rat entziehen wollte. Ich hoffe, daß unsere Beratungen zu einer Klärung dieses Punktes führen.

Die Fragen von mir behandelten vier Punkte beziehen sich auf die Handhabung der geltenden Verfahrensregeln. Ich möchte indes daneben noch einen weiteren Punkt zur Erörterung stellen, der den Ausbau dieser Vorschriften zum Zwecke eines wirksameren Schutzes der Minderheiten betrifft.

Man könnte die Berufung eines kleinen Gremiums von sachverständigen Personen aus solchen Ländern in Aussicht nehmen, die am Nationalitätenproblem weder unmittelbar noch mittelbar interessiert sind.

Dieses Gremium könnte insbesondere als ständig verfügbare Informationsquelle der Dreierkommission dienen, die in ohne hin das Recht haben, sich Informationen auf dem ihnen geeigneten Weg zu verschaffen. Die endgültige Entscheidung hinsichtlich einer derartigen Einrichtung würde, wie ich annehme, vom Völkerbundsrate zu treffen sein, der das Verhältnissen geregelt hat. Ich glaube, daß nur bei einer wirksamen Garantie des Minderheitenschutzes durch den Völkerbund die sich gegenwärtig vollziehende große geistige Auseinandersetzung über das Verhältnis zwischen Volk und Staat in ruhigen und gelassenen Bahnen verlaufen wird. Die Nationalitätenfrage ist nicht ein Problem zwischen zwei Staaten sondern zwischen zwei Völkern.

Es handelt sich nicht um Nachfragen sondern um die Frage des Verhältnisses zweier Kulturen zueinander. Die Erkenntnis wächst, daß das hohe Gut des Volkstums Anspruch auf Schutz hat, und daß alles geschehen muß, um Frieden und Freundschaft nicht nur zwischen den Staaten sondern auch zwischen den verschiedenen Völkern und Volksgruppen unseres Kontinents sicherzustellen.

In der Ausprache

gab zunächst der Vertreter Jugoslawiens im Namen Griechenlands, Polens, Ruminiens, der Tschechoslowakei und Jugoslawiens die Erklärung ab.

daß die genannten Länder es ablehnen müßten, die Rechte, die die Minderheitsverträge ausschließlich dem Völkerbundsrat vorbehalten hätten, der Völkerbundversammlung und der Sechsten Kommission zu übertragen.

Sie stünden demgemäß auf dem Standpunkt, daß die jetzige Verhandlung nicht den Gegenstand einer Resolution bilden dürfe, die der Völkerbundversammlung überwiesen würde. Der Delegierte Norwegens, A n d o r d, forderte in einer längeren Rede den Ausbau des Minderheitenschutzverfahrens und stimmte weitgehend den Anregungen des deutschen Delegierten zu. Der holländische Delegierte B o u d o n, bekannt als Präsident der Vorbereitenden Arbeitskommission, erklärte, daß die Minderheitenfrage von größter Bedeutung für das Vertrauen großer Völkerteile in den Völkerbund und für den Weltfrieden sei. Die Verbesserung des Minderheitenschutzverfahrens gemäß den Wärders Beschlüssen sei zu empfehlen. Der Vertreter D a n e m a r k s schloß sich weitgehend den Anregungen des norwegischen Delegierten an. Der Vertreter I n g a r s schloß sich den Ausführungen des deutschen Delegierten an und stimmte ebenfalls den Anregungen Norwegens und Hollands zu.

Die Reform des Völkerbundssekretariats

Am Budgetauschuß der Völkerbundversammlung, der sich gegenwärtig mit der Reform des Völkerbundssekretariats beschäftigt, gab der deutsche Delegierte Herr. von R h e i n b a b e n eine Erklärung ab, in der er sagte, daß die deutsche Delegation weiter an den Grundfragen festhalte, die von Graf Bernstorff in dem für die Reform seinerzeit eingeleiteten Sonderauschuß vertreten worden seien. Es scheint jedoch, daß keine Einigung über das ganze Problem vor der bevorstehenden Wahl eines neuen Generalsekretärs erzielt werden könne.

In diesem Falle werde die deutsche Delegation in Wägung der Erklärungen des Generalsekretärs für die Aufrechterhaltung des bisherigen Zustandes stimmen müssen, daß nämlich der Generalsekretär und die Untergeneralsekretäre aus Staatsangehörigen der händigen Ratsmächte gewählt werden.

Diese Stellungnahme löst nicht die sofortige Durchführung einer gewissen Umwälzung oder eines Ausbaus des gegenwärtigen Systems verhindern.

Abluß der Minderheitenausprache

Genf, 7. Oktober.

Die Minderheitenabende im Politischen Auschuß des Völkerbundes ist bereits abgeschlossen worden. Es sprachen auch der französische Senator B e r e n g e r, der der Meinung war, das Minderheitenschutzverfahren funktioniere gut, der englische Delegierte Lord C e i l, der Fortschritt vorzuziehen zu können glaubte, und der deutsche Botschafter B o n k o f e n b e r g, der nochmals darlegte, wieviel noch zum Schutz der Minderheiten getan werden kann und getan werden muß. Dem polnischen Außenminister Salecki er-

klärte Botschafter von Kopenberg, Deutschland habe durchaus nichts einzuwenden gegen die Verallgemeinerung des Minderheitensatzes, nur dürfe das Zustandekommen einer solchen Ausdehnung keine Voraussetzung für die lokale Durchführung der bestehenden Minderheitsverträge bilden. Ein additives Ergebnis dieser Debatte liegt leider nicht vor.

Zusammenfassung zum Regierungsprogramm

Ergebnis des Deutschen Industrie- und Handelslages

Berlin, 7. Oktober.

An Anwesenheit des Reichsbrandpräsidenten Dr. Ruffner befolgte sich der Deutsche Industrie- und Handelsrat mit der gegenwärtigen wirtschaftlichen Lage. Auf Grund einleitender Vorschläge von Präsident Dr. Grund-Breslau, Fabrikant Dr. Bögele, Vizepräsident der Handelskammer München, und Dr. Hamm führte die Erörterung des Tagungsthemas zu dem Ergebnis:

daß der Deutsche Industrie- und Handelsrat die Zielsetzung der Wirtschaftspolitik der Reichsregierung, die die Wirtschaftskrisis vor allem durch Anregung und Stärkung der privatwirtschaftlichen Kräfte überwinden will, für grundsätzlich richtig und unter den gegenwärtigen Verhältnissen aussichtsreich hält.

Insofern wird als wichtigstes Mittel zum Ziele eine Arbeitsbeschaffung und, wo dies nicht möglich ist, zur Behebung der dringenden sozialen Not der Arbeitslosigkeit wenigstens eine breitere Arbeitsverteilung zu erreichen, die Vornahme künftiger Steuererleichterungen und ihre gleichzeitige Ausgestaltung im Sinne der Schaffung neuer Kreditgrundlagen für sachgemäß erachtet.

Dem Hauptziel dieser auf Verbesserung der Arbeitslosigkeit gerichteten Politik würde es widerstehen, wenn gleichzeitig auf handelspolitischem Gebiet die Arbeitsbeschaffung für Ausfuhrzwecke, in der jetzt etwa 3 Millionen Menschen leben, durch solche Maßnahmen der Einfuhrhemmung beeinträchtigt würde, die nach der gegenwärtigen Sachlage neue Hemmnisse für die deutsche Ausfuhr nach sich ziehen würden.

Keine Aufartle

Der Landwirtschaft, deren Betriebe vor allem durch die Kaufkraftminderung der städtischen Bevölkerung gedrückt sind, würde dadurch nicht geholfen, ein auch nur annähernd gleichzeitige auf handelspolitischem Gebiet die Arbeitsbeschaffung für Ausfuhrzwecke, in der jetzt etwa 3 Millionen Menschen leben, durch solche Maßnahmen der Einfuhrhemmung beeinträchtigt würde, die nach der gegenwärtigen Sachlage neue Hemmnisse für die deutsche Ausfuhr nach sich ziehen würden.

Die Notwendigkeit der Wiederkehr einer voll verantwortlichen subventionierten Privatwirtschaft

nicht außer acht zu lassen, des weiteren wieder die notwendige innenpolitische Stetigkeit zu gewinnen, ohne die eine sichere Wirtschaftsführung nicht möglich ist. Um alle Kräfte starker zur Wirksamkeit zu bringen, sind

wichtige Veränderungen der Reichsverfassung

unerlässlich notwendig geworden, namentlich eine enge Zusammenfassung der Reichsgewalt und der preussischen Staatsgewalt und eine organische Gestaltung des Verhältnisses der Reichsgewalt zu den neben Preußen weiterhin bestehenden Ländern. Es bedarf ferner des je nach den Erfordernissen der Zeit hemmenden und ausgleichenden Wirkens einer mit ausreichenden Rechten neben dem Reichstag bestehenden zweiten Betätigungsberechtigten sowie einer Umgestaltung des Wahlrechts, wie die Reichsregierung sie in Aussicht genommen hat, dazu weiter einer Verwaltungsreform im Sinne starker

Zusammenfassung der staatlichen Kräfte.

wie sie in Preußen endlich eingeleitet ist. Die Reichspolitik wird für diese Aufgaben alsbald klare Ziele aufstellen und zu ihrer Durchführung die geeigneten befehlenden Kräfte unseres Volkes zusammenzuführen trachten müssen.

Aufruf des Stahlhelms

Für starke Staatsführung und bedingungslose Wehrhaftigkeit

Berlin, 7. Oktober.

Die Bundesführer des Stahlhelms, Franz Selbte und Oberleutnant a. D. Quastberg, erlassen folgende Kundgebung zu der bevorstehenden Reichstagswahl:

Wieder einmal steht das deutsche Volk vor einer Wahl. Wir haben sie nicht gewünscht, weil auch durch diese Wahl grundlegend nichts gebessert werden kann. Trotzdem bleibt die Beteiligung wie immer selbstverständlich Pflicht jedes Kameraden. Keinesfalls darf Verärgerung zu Wechsellage und damit zur Stärkung des Marxismus führen. Der Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten, wird nach wie vor seine Bindungen mit einzelnen Parteien eingehen. Die Richtung dieses Kampfes wird durch jene großen unvereinbaren Ziele bestimmt. Stacste Staatsführung, unabhängige Parteien, bedingungslose Wehrhaftigkeit, Neuaufbau des Reiches, Eingliederung aller Deutschen in Erzeugung und Genuß des Volkseigentums, Eigentum für jeden Deutschen.

Hierzu muß sich jeder Stahlhelmlenker schuldig machen, welcher Partei er keine Stimme zu geben hat.

Blut an der eigenen Familie. Das Königsberger Schwurgericht verurteilte den Scherenschleifer Kuballa wegen Todschlags und gefährlicher Körperverletzung zu acht einhalb Jahren Zuchthaus. Kuballa, der von seiner Frau getrennt lebt, hatte seinem vierjährigen Zosterden die Kehle durchgeschnitten und verurteilt, auf seiner Frau den Hals zu durchschneiden. In der Verhandlung bot der Angeklagte, über ihn die Todesstrafe zu verhängen.

Freispruch im Röntgen-Prozess

Berlin, 7. Oktober.

Nach mehrstündiger Beratung sprach die 1. Kammer des Sondergerichts unter Vorsitz von Dr. Tolf nach angelegte Kommunisten auf Kosten der Staatskasse frei. Der Anklage lag der Zusammenstoß zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten zugrunde, der sich am 29. August d. J. in der Röntgenstraße in Charlottenburg ereignet hatte, und dessen Verlauf der Nationalsozialist Gatsche erschossen und zwei andere Nationalsozialisten verletzt wurden.

Fünfzig Kommunisten verhaftet

Stuttgart, 7. Oktober.

Die Stuttgarter Polizei hatte in Erfahrung gebracht, daß die Kommunisten zurzeit im Walde in Stübchen einen Kursus veranstalten. Da das Polizeipräsidium Stuttgart den Verdacht hatte, daß der Kursus illegalen Zwecken diene, wurden sämtliche 50 Kursteilnehmer verhaftet. Die meisten Verhafteten sind mit Ausnahme der Kursusleiter jedoch wieder entlassen worden.

Zeitungslesen ist Pflicht!

Ein Kaufmann in Calbe, der Maschinen im Ausland betrieb, wurde wegen formaler Verhöfe gegen die Verhelfungsgebung zu 300 Mark Geldstrafe verurteilt. Die Verhelfungsgebung erhöhte die Strafe auf 1 Monat Gefängnis und 300 Mark Geldstrafe, mit der Begründung, daß ein Mann, der im öffentlichen Leben lebe, sich nicht auf mangelnde Informiertheit berufen kann, sondern Zeitungen zu lesen habe!

Vom Büchermarkt.

Sinclair Lewis Faltensflug. 383 Seiten. Im Dalbleber gebunden RM 2,40. Volksverband der Buchfreunde. Wegweiser-Verlag G. m. b. H. Berlin-Charlottenburg 2.

Dieses zum ersten Male in deutscher Sprache erscheinende Werk des Nobelpreisträgers von 1930 ist ein grandioser Querschnitt durch das Leben in U.S.A. Das Bild des amerikanischen Kleinbürgers, des Pioniers der Technik, das Wesen der Frau gewinnen neue Züge. Carl Ericson, in einem Provinznest des Mittelwestens aufgewachsen, tritt aus der Bahn genossen in ein wildes Leben als Zeitung, Gelegenheitsarbeiter und Mineningenieur, wie schließlich Pilot und berührt unter dem Ehrennamen „Der Falke“. Die Zeit der Kindheitstage der Pilgerzeit, in der ein Merit, Wright, Formen die Welt aufzubrechen löhn, erhebt sich vor ihm. Ein interessanter Kontakt für unsere Tage, in denen sich Wirtschaft und Segelflugzeitschriften abspielen als alltägliche Begebenheiten. Verrät sich vollendet Charakterstudien und von einem zur Ironie sich neigenden Humor zeigt dieses Buch Sinclair Lewis, das Meister des modernen Romans, auf der Höhe seines Schaffens. Ein interessanter Kontakt für unsere Tage, in denen sich Wirtschaft und Segelflugzeitschriften abspielen als alltägliche Begebenheiten. Verrät sich vollendet Charakterstudien und von einem zur Ironie sich neigenden Humor zeigt dieses Buch Sinclair Lewis, das Meister des modernen Romans, auf der Höhe seines Schaffens. Ein interessanter Kontakt für unsere Tage, in denen sich Wirtschaft und Segelflugzeitschriften abspielen als alltägliche Begebenheiten. Verrät sich vollendet Charakterstudien und von einem zur Ironie sich neigenden Humor zeigt dieses Buch Sinclair Lewis, das Meister des modernen Romans, auf der Höhe seines Schaffens.

Interessieren das reichillustrierte 199 seitige B. d. B.-Jahrbuch losenlos und unverbindlich anzufordern. (Berlin-Charlottenburg 2, Berliner Straße 42-43.)

Geschäftliches.

25 Jahre Dienst am Volk. In diesem Monat begeht der Odeba-Verband deutscher familienorientierter Genossenschaften das Jubiläum seines 25jährigen Bestehens. In der Odeba-Organisation sind etwa 30000 Kolonialwaren- und Feinlebensmittel-Geschäfte zum gemeinsamen Einkauf zusammengeschlossen, die aber ihren Verkauf völlig unabhängig individuell nach den Wünschen der Verbraucher treffen möchten können, im Gegensatz zu den anderen Organisationen, in denen der Verkaufsleiter nur Angestellter seiner übergeordneten Gesellschaft sein kann. Es ist dem Odeba-Verband während seines 25jährigen Bestehens gelungen, bei getrenntem Einkauf den Grundlag des freien Einzelhandels aufrecht zu erhalten und so der deutschen Volkswirtschaft den überaus wichtigen Mittelstand zu erhalten.

Neben dieser volkswirtschaftlichen Bedeutung erreicht der Odeba-Verband bei seinen genossenschaftlichen Einkaufsgeschäften eine erhebliche Preisersparnis, die von ihm auf den Markt getriebenen Kolonialwaren, bei gleichzeitiger Verbeile der Qualitäten und betragt damit das heute auf seine eigene geschriebene Motto: 25 Jahre Dienst am Volk.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 9. Oktober (20. nach Trinitatis). Kollekte für den Evangelischen Preisverband für Deutschland. Kemberg. (Friedhofstabelle. Vorm. 1/2 10 Uhr Gemeinde- und Jugendgottesdienst. Kreisjugendpfarrer Schulz aus Radis. Gommilo. Vorm. 1/2 10 Uhr Preisgottesdienst.

Sieh mal an, schon fertig?



Jawohl, alles blitzblank, alles tadellos! Früher stand ich um diese Zeit noch hier und wußte vor Arbeit weder ein noch aus. Seitdem ich aber mein IMI habe, geht das Aufwaschen wie am Schnürchen. Das muß Du unbedingt probieren! Es ist ganz fabelhaft, wie schnell das Fett verschwindet, und das Geschir zeigt einen Glanz - ganz herrlich! 20 Pfennig kostet das Paket, damit kommst Du sehr lange aus. Welche Bequemlichkeit durch IMI welche Ersparnis! Beim Geschirraufwaschen genügt ein Kaffeelöffel IMI für eine normale Aufwuschschüssel. So ergiebig ist es!



zum Aufwaschen, Spülen, Reinigen für Geschir und alles Hausgerät!



Hergestellt in den Persilwerken.

Die große Auswahl

in preiswerten Angeboten von

Herbst- und Winter-Mänteln
entzückenden

Straßen- u. Gesellschaftskleidern
Kleiderstoffe, Wollwaren, Wäsche

J. G. Schneider - Wittenberg
Markt

Sonntag, den 9. Okt., von 11-5 geöffnet

Frisch eingetroffen schöne vollfleischige Fetheringe festkeimgemachten Sauererkohl

in bekannter Güte
empfiehlt Ernst Säume

Suche per sofort einige Vertreter

in Baumschularbeit jeder Art bei hoher Verdienstmöglichkeit. Schriftliche Offerten sind zu richten an: W. Wels, Baum- u. Holenschulen Zahna bei Wittenberg

Den Ziegenbesitzern

zur Kenntnis, daß alle deckfähigen Ziegen laut Gesetz vom 14. Dezember 1920 in der Genossenschaft Kemberg vorhandenen geforderten Ziegenböden zugeführt werden müssen. Die Verpflichtung zur öffentlichen Ausführung des Deckgeschäftes haben wir von der Gemeinde übernommen. Die polizeilichen Ausführungsbestimmungen befragen folgendes:

1. Wer seine Ziegen zu nicht geforderten Böden führt, kann im Erstfalle mit 150 RM oder entsprechender Hart bestraft werden, selbst aus fremder Hand gekaufte Böcke, das heißt, Böcke, welche der Besitzer nicht selbst gezüchtet hat, fallen unter dieses Verbot. Wir werden scharfe Kontrolle üben und jeden Fall unmissverständlich zur Anzeige bringen und das Deckgeld nachträglich einziehen lassen. Deckheime im voraus beim Väckemeister S. Busch, Standort der Böcke bei Herrn Paßk, Leipziger Straße 25, Deckheim 2.- RM bis auf Widerruf

Kemberg, den 3. Oktober 1932. gez. Der Vorstand.

Achtung Gartenbesitzer

Der Herbst ist die beste Pflanzzeit für Obstbäume aller Art. Ich empfehle zu bedeutend herabgesetzten Preisen Obstbäume jeder Art und Form. Spez. Schattenmorellen Hochst. u. Büsche, Quersäulen Hochst. (veredelte Leizfauer) Pflanzen u. dergl. mehr. Unverbindlicher Vertreterbesuch überall hin. Gemeinden erhalten für Straßenpflanzungen besonderen Rabatt, desgl. Wiederverkäufer. In Referenzen. Neuanlagen billig!

W. Wels, Baum- u. Holenschulen, Zahna bei Wittenberg

50 Pfg. Ziehung: 19. Oktober 1932 50 Pfg.

Harzer
Grüne Bühnen-Lotterie

Ges.-Gewinne 25 000 | 8 Gewinne 4 000
1 Gew. I D.-L. 8 000 | 7880 Gewinne 13 000
1 Gew. I E.-L. 4 000

Lose in allen staatl. Lotterien-, Zigaretten- und den durch Plakate kenntlich gemachten Geschäften zu haben.

Glücksbriefe 6 Lose inkl. Gew.-L. u. Porto Mk. 3.30

General-Vertrieb Oswald Thörner, Magdeburg Breiter Weg 124

Hübsche Handarbeiten

Kaffeedecken :: Mitteldecken :: Buffetdecken

Sofakissen :: Schlummerrollen

Kaffee- und Tee-Wärmer

Küchengeräthnisse - Wandschoner - Waschtischgeräthnisse
Klammerschürzen - Klammerbeutel - Wäschekorbdecken

Nessel-Schürzen und -Kleider
Kinderspiellanzüge

Kommodendecken :: Nähmaschinendecken :: Nähtischdecken
Tabletdecken :: Taschentücher :: Taschentuchbehälter u. a. m.

empfiehlt in reicher Auswahl, gezeichnet, angefangen und fertig, ferner sämtliche

Stickermaterialien, Stick- u. Häkelgarne

Stick- und Häkelseiden, Handarbeitswolle

Kaffeewärmerfüllungen, Kapok lose

Handarbeits-Zeitungen - Modenblätter - Handarbeits-Alben

Bestellungen und Sonderanfertigungen jederzeit schnellstens.

Richard Arnold, Kemberg, Markt 3

Sonntag, den 9. und Sonntag, den 16. Oktober von 11-5 Uhr geöffnet.

Sonnabend, den 15. u. Sonntag, den 16. Oktober 1932 in Kemberg

Gau-Wehrsport-Appell

des Stahlhelmgaues Bitterfeld-Wittenberg.

Für Feinschmecker

Huhn's Kaffee

stets frisch aus eigener Rösterei
1/4 Pfund von 50 Pfennig an

Sonntag

den 9. Oktober, von 12 bis 5 Uhr
geöffnet



e.g.

ca. 2000 m² mit
Geschäftsräum
Holzhausen
Seit 120 Jahren Qualitätsware
Wittenberg, Collegienstraße 90

Gothaer

Feuerversicherungsbank auf Gegenseitigkeit
die hundertjährige Anstalt

Gothaer

Kraftfahrzeug- und Transport-
versicherungsbank A.-G.

Die Verwaltung der Geschäftsstelle **Kemberg** ist mir übertragen
Ich bitte die Mitglieder der Banken und alle, die ihnen be-
treten wollen, sich an mich zu wenden.

Heinrich Vick, Kaufmann, Markt 6
Versicherungen aller Art

Danksagung.

Bedeutend gebessert.

Ich habe ein Hüftleiden, was mich veranlaßt, meine Befreiung in den Ruhestand,
vor Erreichung der Altersgrenze zu beantragen. Ich habe verschiedene Ärzte in
Anspruch genommen, auch Hüften bestrahlt. Das Geben veranlaßt mich Schmerzen
die sich von der Hüfte bis in den Unterleib bemerkbar machten. Hierbei trat
große Mühsamkeit und Lebermüdigkeit ein. Dabei fand ich, in das Bett ge-
kommen, keinen Schlaf, was wiederum große Inruhe veranlaßt. Von anderer
Seite wurde mir die Indische Kräuter-Pulver empfohlen. Ich habe es bezogen.
Der Erfolg hat sich bedeutend gebessert. Auch das Geben veranlaßt mich nicht mehr
die Beschwerden wie vor 2 Jahren, als ich in den Ruhestand trat. So schreibt
H. Weprecht, Obergerechtsvollzieher i. R., Jena, am 13. September 1932.

Das Indische Kräuter-Pulver besteht aus 19 verschiedenen meist indischen Kräutern.
Diese sind getrocknet und fein gemahlen. Dabei absolut unschädlich. Nach dem
Gutachten des Herrn Prof. Dr. med. Hans Frielethal enthält es gute Wirkungen
bei Erkrankungen der Atmungswege, des Lungensystems
und der Verdauungsorgane, sowie bei Gicht, Rheumatismus,
Ablagerungen, rheumat. Kopf- und Rückenschmerzen,
Blutdrüsenkrankheiten, Schachtel 3,-. Mi. reicht 15 Tage aus,
das sind pro Tag nur 20 Pfg. Vorrätig schon in vielen
Apotheken bestimmt in der Löwen-Apotheke in Kemberg.

Vorher Nachher
Vorhört vor Schwindlern! Vertreter werden nicht herausgeschickt!

Gommlö

Sonntag, den 9. Oktober, abends
von 7 Uhr an

Tanzmusik

Es ladet freundl. ein **Kluge**



Sonntag, den 8. 10.
abends 7,9 Uhr im
Rasteller

Berufsammlung

Erläutern aller Kame-
raden erwünscht
Der Vorstand.

Danksagung

Herzlichst danken wir allen, die uns bei der Be-
erdigung unseres lieben Entschlafenen durch Wort,
Schrift und Kranzspenden ihre Teilnahme bezeugten
und ihm das Geleit zur letzten Ruhestätte gaben. Wir
danken auch dem Krieger-Verein Reuden für Ehrengeld
und Trauermusik und dem Rentnerbund, Ortsgruppe
Kemberg, ferner Herrn Pfarrer Lasso für die Trostes-
worte und Herrn Hauptlehrer Herrig nebst Schulkindern
für den Gesang.

Reuden, den 7. Oktober 1932

Im Namen aller Hinterbliebenen
Richard Semmer

Empfehle prima frisches

Rind-, Kalb- u. Schweinefleisch

Kasseler Rippenpeer
frische Sülze
div. Aufschnitt
Kaiserjagdwurst, Mortadella
Wiener Würstchen
Bockwurst und Breslauer
Heinrich Schneider

Für den

Feinschmecker

Heringsalat	1/2 Bfd.	15 Bfg.
Fleischsalat Ital.	1/2 Bfd.	17 Bfg.
Seitenschnitzel	Dofe	17 Bfg.
Dorfsäse	20 Stk.	20 Bfg.
Pudding	1 Bfd.	24 Bfg.
Allg. Stantenstie	1 Bfd.	49 Bfg.
Bratbieringe	1 Dofe	49 Bfg.
Beize-Heringe	1 Ur.	58 Bfg.
Edamerkäse	1/2 Bfd.	18 Bfg.
Hilferräse	1/2 Bfd.	22 Bfg.

Margarine, frisch	1 Bfd.	30 Bfg.
Schmolz r. a	1 Bfd.	48 Bfg.
Butter-Palver	1/2 Bfd.	10 Bfg.
Cräupen (mittel)	1 Bfd.	23 Bfg.
Gelbin (gelbe)	1 Bfd.	18 Bfg.
Äpfeln	1 Bfd.	19 Bfg.

Diese Preise kann Jeder anlegen
Herbert Bohrmann
Thams & Garls
Niederlage

Futterrüben

verkauft **Richard Seher, Leipzigerstraße**

Preussisch-Süddeutsche Klassenlotterie

Von 100 Loten gewinnen 43 1/2 Lose.
Spielkapital über 114 Mill. RM
Ziehung 1. Klasse 21. und 22. Oktober
Lose in allen Abchnitten vorrätig.
1/8 1/4 1/2 1/1 Los
5 — 10 — 20 — 40 —
Staatliche Lotterie-Einnahme
Meßerschmidt, Wittenberg
Wittelfr. 62, gegenüber Café Richter
Telefon 2211

Lose

erhältlich bei
Richard Arnold, Kemberg

Unter-Wohnung!

4 Stuben, großer Keller,
Lagerräume u. Lagerplatz
zu vermieten. Auskunft:
Kemberg, Wittenberger Str. 49

Zum Weinberg

Sonntag, den 9. Oktober
Wein-Mostfest

aus frisch gepressten Weintrauben
Empfehle hierzu
frische Pfannkuchen
Es ladet freundlich ein
E. Fechner

Kolonie Gnieß

Sonntag, den 9. Oktober, nach-
mittags 2 Uhr

Preisfest

Jeder Mitspieler erhält ein Paar
Würstchen
Hierzu ladet freundlich ein
D. Klunter

Krieger- u. Land- wehr-Verein

Sonabend nachmittags
1/3 Uhr bei **E. Jemer**
(Dopfenblüte) Anreten zur Beerdigung
unseres Kameraden **H. Koppisch**
Zahlreiche Beteiligung Ehrenpflicht
Der Vorstand.

Schützenhaus

Nur Sonntag abend

Ein Groß-Tonfilm, wie ihn Menschen-
augen noch nie sahen, ist der außergewöhn-
liche Expeditionsfilm

Entfesseltes

Afrika

Ein Film von Menschen und Tieren aus dem
Paradies des schwarzen Erdteils. Ungestellte
naturwahre Bilder von afrikanischem Groß-
wild auf freier Wildbahn, Kampf einer Hyäne
mit einem Löwen. Hochinteressantes vom
Leben der Stämme im Innern Ostafrikas.
Fang lebenden Wildes von der schnellfüßigen
Gazelle bis zum König der Steppe, dem
Löwen. Die tonfilmische Ausbeute einer
14monatigen Tierfang-Expedition in das
Innere Rhodesiens und Portugiesisch-Ost-
afrikas stellt etwas ganz Großartiges und
außergewöhnliches dar und ist für Kemberg
ein Ereignis!

Großes Lustspiel-Programm!

Nachmittags 3 Uhr

Kinder-Vorstellung
(auch für Erwachsene)
Volles Programm!

NSDAP

Ortsgruppe Kemberg
veranstaltet am

Sonntag, den 9. Oktober 1932, im Hotel Blauer Hekt

Sturmflaggen-Weihe

verbunden mit der 25jährigen Gründungsfeier der
Ortsgruppe Kemberg
Aus der Vortragsfolge sind besonders hervorzuheben die Aufführungen

Durch Nacht zum Licht
8 lebende Bilder mit Wrolg

Heimatlidone, Heimaterde
Volksstück mit Gesang in 3 Aufzügen
Anschließend

Deutscher Tanz

Tanz frei
Eintritt: 1. Platz 75 Pf., 2. Platz 50 Pf. **Beginn punkt 7 Uhr**
Borverkauf bei Otto Leibniz, Uhrmacher
Alle deutschführenden Volksgenossen sind zu dieser Veranstaltung herz-
lichst eingeladen
Die Ortsgruppenleitung

Kleinkaliber-Schützen-Verein

Sonntag, den 9. Oktober 1932, von vormittags 10 Uhr an
auf dem Schießstand
Gänge- u. Enten-Ausschießen u. -Regeln

Zahnersatz

Zur Neuankunft, sowie
Arbeiten, Reparaturen
von
geflügt auf langjährige Erfahrung, erwünscht sich
Jernand Meier, Zahnarzt, Kemberg, Markt 8 II



WER PFENNIGE SAT

ERNET TALER

SPARE

Stadtparkasse Kemberg
täglich von 8 bis 12 Uhr geöffnet

Beilage zu Nr. 119 der Kemberger Zeitung

Sonnabend, den 8. Oktober 1932.

Umwege

Londoner Konferenz oder nicht.

London, 7. Oktober.

Der erste Optimismus, MacDonalds Einladung nach London könnte den Ausweg aus dem heillosen Wirrwarr schaffen, der die Genfer Abrüstungsberatungen umrannt, hat getäuscht. Kaum waren die Einladungen nach London überbracht, da kamen bereits die ersten Zweifel, ob diese Konferenz zustande kommen würde. Frankreichs Haltung blieb hier und Deutschland wahrte seinen Standpunkt.

Dem englischen Geschäftsträger in Berlin wurde noch mehr dargelegt, daß Deutschland zu jeder Ausprägung über das Abrüstungsproblem bereit sei, wenn das deutsche Memorandum zur Grundlage dieser Ausprache gemacht würde; wenn man darauf verzichtete, die Antworten Frankreichs und Englands auf dieses deutsche Memorandum zum Ausgangspunkt der weiteren Verhandlungen zu nehmen.

Schon hierbei lag man, daß die französischen und deutschen Auffassungen nach wie vor nicht in Einklang zu bringen waren.

Das Gepräch, das der englische Außenminister Simon mit dem französischen Regierungschef Herriot über den klar einer Londoner Konferenz führte, zeichnete auch die letzten Zweifel und zerstörte die letzten Hoffnungen. So kam es, daß in London in dem Augenblick, als Simons Bericht aus Paris vorlag, abgelehnt wurde. Die Konferenz galt sofort als erledigt und als abgelehnt, obwohl inzwischen die erste Zustimmungserklärung aus Italien einging. London ließ die Auffassung verbreiten, daß nunmehr der Weg wieder über den gemeinsamen englischen Vorschlag noch weiterkommen würde. Dort, in den Besprechungen und Verhandlungen der offiziellen Abrüstungsgremien mußte nach einem Ausgleich getüftelt werden.

Nun natürlich ohne Deutschland, das ja jede weitere Teilnahme so lange abgelehnt hat, bis die deutsche Forderung nach Gleichberechtigung erfüllt wird.

Soweit die Kundmachungen aus London, die freilich in Formulierungen verbreitet wurden, die auf einen offiziellen Akt der Londoner Konferenz schließen ließen, obwohl bislang eine auch nur halbamtliche englische Beteiligung noch nicht eingegangen war. Wie die Dinge sich weiter entwickeln werden, das vermag zunächst niemand zu übersehen.

In Paris heißt man sich, alle Hoffnung auf eine deutsche „Abgabe“ zu setzen, weil man selbstverständlich die Verantwortung für ein Scheitern der Londoner Konferenz der deutschen Regierung zuschieben möchte. Ob diese dort sichtbare Tätigkeit erfolgreich sein wird, das wird sich erst überlegen lassen, wenn die Auswärtigen einer Abgabe der Londoner Konferenz in der Welkeinnahme vorliegen.

Die französischen Hoffnungen, die ganz ungeschminkt publiziert wurden, wurden deutlich, mit welcher Vorliebe die deutsche Außenpolitik operieren sollte. Nichts war verhängnisvoller, als wenn ein „Sim“ und Heratizieren der Eintracht vermitteln würde, als ob auch die deutsche Außenpolitik, trotzdem das Ziel so klar ist, nach Umwegen laufe. Wenn schon die europäische Politik, unter welcher Einverständnis immer den geraden Weg ohne eine Verständigung verlaufen hat, nicht den geraden Weg im feinen Kreis Deutschlands vorantreiben gemacht werden können. Dies zu beachten scheint eine der wesentlichsten Aufgaben der gegenwärtigen politischen Kurstreichung zu sein.

Fünf-Mächte-Konferenz aussichtslos

London, 6. Oktober.

Wie verlautet, rechnet man in London nicht mehr mit einer Beteiligung Deutschlands und Frankreichs an der vorgeschlagenen Fünf-Mächte-Konferenz. Die englische Regierung soll nunmehr die Konferenz als zwecklos betrachten und im Gegenteil zu früher die Auffassung vertreten, daß die Abrüstungskonferenz in Genf auch ohne die Beteiligung Deutschlands fortgesetzt werden könne. London hofft, daß der Gang der Verhandlungen es Deutschland schließlich ermöglichen wird, „seine Mitarbeit am Abrüstungsprozess mit seinen Wünschen zu vereinen“.

In Berlin betrachtet man den Verzicht Englands auf die Durchführung der Fünf-Mächte-Konferenz in London.

an dem kaum noch zu zweifeln ist, als eine Folge der französischen Haltung, da Herriot sich der Londoner Konferenz gegenüber genau so eingestellt hat, wie vorher zu der deutschen Forderung der Gleichberechtigung. Deutschland ist jedoch entgegengekommen, daß es sogar bereit war, die Zuziehung anderer Mächte in Kauf zu nehmen, obgleich sich dadurch das Verhandlungsthema naturgemäß mit verschoben müßte. Wenn die Konferenz trotz dieser komplizierten Haltung Deutschlands scheitert, er sie überhaupt zustandekommen ist, so also doch nur deshalb, weil Herriot es grundsätzlich ablehnt, auf die für Deutschland unerträglichen Diskriminierungen zu verzichten.

Natürlich würde es für die Reichsregierung keine Ueberlegung bedeuten, die Abrüstungskonferenz nun ohne Deutschland weitergeführt wird, wie es nach dem Scheitern des MacDonaldschen Vermittlungsversuches die Absicht der englischen Regierung zu werden scheint. Im Gegenteil kann man feststellen, daß die Reichsregierung damit von vornherein gerechnet hat. Das geht schon aus der bekannten offiziellen Erklärung hervor, nach der die deutsche Regierung die weiteren Arbeiten der Abrüstungskonferenz mit Interesse verfolgen wird.

Eine neue Situation würde also bei der Fortführung der Abrüstungskonferenz ohne Deutschland gegenüber dem, was wir erwartet haben, nicht eingetreten sein. Dabei ist man sich auch auf der Gegenseite darüber im klaren, daß man ohne Deutschland niemals zu wirklich entscheidenden Ergebnissen gelangen kann, die geeignet sind, eine Befriedung der Welt herbeizuführen.

So ist ganz offensichtlich auch die englische Auffassung zu bewerten, die ausschließlich die Hoffnung unterstellt, Deutschland doch noch wenigstens zu einem späteren Termin zur weiteren Mitarbeit bewegen zu können.

Fünf-Mächte-Konferenz verlagert

Berlin, 7. Oktober.

Wie verlautet, hat der englische Geschäftsträger im Auswärtigen Amt einen neuen Versuch abgelehnt. Die Besprechungen drehten sich wiederum um die Londoner Konferenz über die in den letzten 24 Stunden sehr widersprechende Nachrichten veröffentlicht worden sind.

Von deutscher Seite wird das festgestellt, daß eine Veränderung der Situation nicht eingetreten ist. Es besteht aber Klarheit der Eindruck, daß die englische Regierung den Gedanken einer Konferenz in engem Kreise noch keineswegs aufgegeben hat, sondern sich bemüht, die Konferenz doch noch zustande zu bringen. Von deutscher Standpunkt aus ist lediglich festzustellen, daß wir weiter abwarten müssen. Ob die englischen Bemühungen Erfolg haben werden, ist in erster Linie eine Frage, die zwischen England und Frankreich zu klären ist.

Unterdessen ist aus Washington eine offizielle Erklärung eingelaufen, die den Vorschlag Mac Donalds als sympathisch begrüßt.

Inzwischen ist eine neue Wendung dadurch eingetreten, daß der englische Botschafter in Paris, Lord Tyrell, den französischen Ministerpräsidenten aufgezeigt und ihm mitgeteilt hat, daß der Zeitpunkt für den Zusammenritt der Fünf-Mächte-Konferenz in London bis auf weiteres verlagert worden ist. Die weiteren Besprechungen werden nun in Frankreich in freundschaftlichem Geiste fortgesetzt werden.

Im Zusammenhang mit der Verlegung der Fünf-Mächte-Konferenz dürfte auch der für den 10. Oktober beschlossene Wiederzusammenritt des Abrüstungsbiros eine Verzögerung erfahren.

Neuerungen in Preußen

Wechsel in Ober- und Regierungspräsidenten.

Berlin, 6. Oktober.

Die preussische Staatsregierung hat in maßgebenden Beamteneinstellungen eine Reihe von Neuerungen vollzogen.

Für den zurückgetretenen Dr. Siehr wurde der Regierungspräsident a. D. Ruchser zum Oberpräsidenten der Provinz Ostpreußen ernannt.

Oberpräsident Kullrich ist bereits vor 1918 östlicher Staats-

beamter gewesen und hatte z. B. in jener Zeit u. a. einmal die Leitung der Regionalpolitik im damaligen preussischen Ministerium des Innern inne.

Zum Oberpräsidenten in Breslau wurde der bisherige Landrat des Kreises Reichenbach (Schlesien), Herr von Degenfeld, ernannt.

Herr von Degenfeld ist bereits seit Anfang März 1913 Landrat in Reichenbach gewesen und scheidet zur Zeit im 55. Lebensjahre.

Zum Oberpräsidenten in Kiel wurde der bisherige Vizepräsident dieses Oberpräsidiums, Egon, ernannt. Weiter bestimmte die Regierung den bisherigen Kurator der Universität Marburg, Herrn v. Hülsen, zum Oberpräsidenten in Kassel.

Von den anderen Ernennungen haben wir noch hervor die Auserhebung einiger Regierungspräsidenten. Regierungspräsident in Magdeburg wurde der bisherige Ministerialrat im preussischen Finanzministerium J a c a r i a, Regierungspräsident in Stettin der bisherige Landrat des Kreises Steinberg (Reg.-Bez. Schleswig), G ö p p e r t, und Regierungspräsident in Erfurt der bisherige Ministerialdirigent im preussischen Innenministerium, D a d m a n n.

Gerworsuchen ist noch, daß diese Ernennungen nur vorübergehend die Zustimmung der zuständigen Provinzial-Ausschüsse erfolgt sind.

Vorläufig sind die ernannten Persönlichkeiten lediglich mit der kommissarischen Verwaltung ihrer neuen Ämter beauftragt worden. Das Mitbestimmungsrecht des Provinzial-Ausschusses ist niedergelegt im Artikel 86 der preussischen Verfassung, der auspricht, daß Oberpräsidenten, Regierungspräsidenten und die Vorsitzenden der Provinzialvollversammlungen sowie der Landesvollräte nur mit Zustimmung des Provinzial-Ausschusses ernannt werden können.

Arbeitsprogramm der Landgemeinden

Entschlüsse des Verbandes der Landgemeinden.

Berlin, 6. Oktober.

Der Gesamtvorstand des Verbandes der Preussischen Landgemeinden trat im Reichswirtschaftsrat in Berlin zu einer Tagung zusammen, in deren Mittelpunkt das Arbeitsbeschaffungsprogramm und die preussische Verwaltungsreform standen. Nach einem ausführlichen Referat des Präsidenten Dr. Gerke und nach einer lebhaften Aussprache über die Vorarbeiten der Arbeitsbeschaffungsprogramme hatten mit Genehmigung aus der Regierungserklärung vom 12. September entnommen, daß von der Reichsregierung das Arbeitsbeschaffungsprogramm der Landgemeinden auf das bankrotte begründet und die Verwirklichung dieser wertvollen Gedanken in Aussicht gestellt worden sei.

Die finanzielle Lage in den Gemeinden habe sich aber seit diesem Zeitpunkt immer mehr verschärft, weil die Wohlfahrtsarbeiten der Gemeinden nicht auf Kosten des landlichen Anwandlers der Zahl der Wohlfahrtsarbeiten, sondern aus Infolge der Senkung der Unterhaltungsätze unter die Zehnergeschätze dauernd gestiegen seien.

Nach im Interesse der notleidenden Landwirtschaft, des Hauptvertragers in den Agrargemeinden, müsse durch ein umfassendes und durchdachtes Arbeitsbeschaffungsprogramm die Sanftmut wieder gesteigert werden. Durch die weitere erhebliche Steigerung der Zahl der Wohlfahrtsarbeiten sei die seit 1911 eingeführte Reichswohlfahrtsreform unzulänglich geworden. Die Landgemeinden seien sich ihrer hohen Aufgabe, für die notleidenden Erwerbslosen in ihren Bezirken zu sorgen, voll bemüht. Sie könnten aber diese Aufgabe nur erfüllen, wenn ihnen seitens des Reiches hierzu durch Abnahme ihrer Vorschläge die Möglichkeit gegeben werde.

Weiterhin nahm der Vorstand mit einer Entschlossenheit zur preussischen Verwaltungsreform Stellung, die besagt, daß die Landgemeinden gegen die von der kommissarischen landlichen Staatsregierung eingelegten Maßnahmen einer Verwaltungsreform erneut Verwahrung einlegen müssen, da sie auf die Belange der ländlichen Selbstverwaltung und der Landbevölkerung keine Rücksicht nehmen.

Die Vermaltung werde nicht dadurch verbessert, daß man die ländlichen Behörden schematisch vermindere. Dadurch

Der Aberglaube des Stefan Kampen

ROMAN VON KATHE BRINKER

(Nachdruck verboten.)

Der Motor hielt, sein Rattern ist verstummt. „Möwe“ entfiel sich mehr und mehr, stieß auf halbem Wege, fuhr mit jähem Ruck ganz tief. So tief, daß man fürchtete, von ihr gestreift zu werden. Atemlos drückte die Menge, Stefan wird es schwarz vor Augen. Da — steigt das Flugzeug hellförmel wieder in die Luft, der Sonne entgegen. Der Propeller rauscht und schwirrt zum Brausen an. Das Substitut oder raht Beifall. Nach dieser glänzenden Leistung des jungen Fliegers zielen die andern Amateure ebenfalls freudig ab.

So wurde Wolf Kampen Sieger! Aus Ministerband erhielt er den Röhrlpreis, eine wundervolle Medaille, von einem ersten Richter gefaßt.

Stefan und Brigitte erhoben sich, um den Sportschelen zu begrüßwünschen. In Kampens Augen fand jetzt das warme, glühende Leuchten der reinen Vaterfreude. „Gottfearnt, daß der Junge meinen Ruck mitgenommen hat!“ agte er laut lachend zu dem Mädchen.

„Da hast du natürlich recht! Ohne ihn wäre er bestimmt abgestürzt“, antwortete Brigitte trocken, während sie schnell in ihre Tasche griff. „Wohin ist er nämlich?“

Der Schaulustler fragte sie erwiderten an „Wie? Aber“ Brigitte nickte ihm liebevoll lächelnd seinen alten Fallman an den Finger. Ihre Blinde ruheten dann ange ineinander. Und es war, als fänden sich ihre Seelen in einem unergründlichen, ewigen Raute. Stefan sah in der Welt nicht, er sah nicht. Aber es war wie eine Schwärze, die nicht wahrhaftig war, sondern eine leise, wie ihm sein beglückte Segend etwas wie ein Alp löste sich von ihm. Ein Licht seines Aberglaubens! — Der Abend sammerte schon, der westlichste S. August neigte sich seinem Ende zu, und seine liebsten Menschen fanden in der Blüte und Volkstakt ihres Lebens vor ihm. Er konnte so noch immer nicht recht lassen, daß Wolf tatsächlich ohne den Schmuck des Ringes geflohen war

Wolf Wollgang schon heute nachmittags auf dem Flugplatz der geeierte Held des Tages, so spielte er am Abend die gleiche Rolle. Feimlich und ohne daß sein Vater etwas ahnte, hatte er eine ganze Gesellschaft ins Haus gebeten, die seinen großen Erfolg mitzuteilen sollte. Nur das Personal, vor allem der alte, zuverlässige Diener, war rechtzeitig von ihm unterrichtet worden. Sie waren zuerst ganz und gar nicht von Wolfs Idee entzückt, ihm dankten schüchtern, denn sie kannten ihren Herrn, der kein Freund von derartigen Ueberalshungen war, und fürchteten sich vor ihm. Aber schließlich arrangierten sie doch alles aus vornehmste. Selbst Brigitte war nicht ins Vertrauen gezogen. So war sie nicht gegenwärtig als Stefan. Denn von halb zehn an spiegelten Autos vor seiner kleinen Villa, läutete es in einer Tour und keine Augenblicke später kamen sie, füllten sich mit Menschen. Sie waren alle gekommen, Freunde und Bekannte, ein ganzes Filmplättchen. Wolf hatte zu seinem Ehrentage abzüglich nur Leute von der Branche geladen, teils aus ehrlicher Sympathie, teils aus Berechnung. Die Prekselanonen Sora und Dr. A. Robert waren dem jungen Mann nicht minder herzlich willkommen, als Direktoren wie Goldschmidt, Wauer oder Wagner. Sie alle brachten ein „Bitte nicht geladen. Nein, das dürfte er dem lieben Mädel nicht antun! Aber Frau Stanislawitsch, hollywoodmüde und doch fallströmig, war da. Kontraktmäßig geworden, schwur, nie mehr über den großen Tisch zu schwimmen, und fühlte sich glücklich, wieder in Deutschland zu sein. Es kommt eben immer anders, als man denkt. Auch Brigitte war überaus mit voll ehrlicher Freude, ihren einzigen Sohn zu sehen. Der Herr war in ihren dunklen Augen eine läge, schwere Traurigkeit. Er hätte sie gern danach gelächelt, doch es fand ihm noch immer eine Gelegenheit, sie allein zu sprechen. Joan lag im Wintergarten bei Mocha und Zigarette Gewandt, schüchtern aber angetrieben unterhielt er sich mit der jungen Frau Dr. Brown, doch seine klaren Augen schweiften unmerklich in den Salon hinaus, dort, wo Stefan Kampen stand, von entzündenden Frauen umringt, verwöhnt, verhätschelt. Stefan war heute übermält-

gend schon. Und der Grad schien eigens für ihn erjunden zu sein. Sein dunkles, markantes Gesicht war noch strahlte als sonst, und in den schlauen Augen stand festgefahrene Glanz, ein ruhiges, lebendiges Feuer. Das an ihm schon edel. Proffil wirkte heute gleichsam wie verklärt. „Wertwüßig“, dachte der Wulle nicht ohne Neugier, „wie ist das noch möglich heute am Geburtstag seiner beiden Frauen! Sollte etwa die dritte Bräutigam dieses Wunderwerk vollbracht haben?“

Als es kurz vor Mitternacht war und die Stimmung ihren Höhepunkt erreichte, lud der junge Wolf, geheimnisvoll lächelnd, die ganze Gesellschaft in den nächsten Bart Man sollte nicht enttäuscht werden. Was sich ihnen da bot war märchenhaft. Der Bart, durch den der Duft einer bezaubernden August-Nacht lag, war von unzähligen Lampen hell erleuchtet. Gelächeln in seinem fahlen Gesicht grüßte der Springbrunnen aus italienischem Marmor. Hinter diesen Büschen, unter leise rauschenden Bäumen, über alt, träumten verschleierte Plätze und luden zum Sitzen ein.

Brigitte war Wolf für diesen Entfall im stillen dankbar. Körperlich und seelisch dienend ließ sie sich heimlich von den andern fort. So man fühlte sie wieder ihr Leben wie sie ganz bei sich selbst. Aber sie war festzuarig. Auf ihrer Seele lagte sich immer der Druck des bevorstehenden Opfers. Am Mut, um Kraft betete sie für die Zukunft. „Mieleich bin ich schon in vier Wochen Wolfs Frau! Dann ist alles zu Ende!“ dachte sie gepeiniget und hätte verloren zu den blindenden Sternen empor. Wäglich hörte sie Schritte hinter sich. Großer Gott, das mußte Stefan sein! So ging nur er. Sie wollte wissen, aber sie konnte nicht irgend etwas zuzwang sie lassen zu bleiben.

„Brigitte, lieblich.“ Lang seine Stimme bedrückend an ihr Ohr. „Er nahm ihren Kopf in seine Hände und wollte sie küssen. Da lag er in ihre zitternden Arme. „Wie blaß du bist!“ flüsterte er erwidert. Unendlich artig legte er sie an seine Brust und trug sie nach bis zur Bart. „Stefan, es war zu viel für sie, er war so lieblich wie die Luft. Du warst so traurig, aber nun kommt die Reaktion. An allem bin ich schuld. Kannst du mir verzeihen?“ (Fortsetzung folgt.)

trete nur eine verhältnismäßig geringfügige Entlastung der Staatsfinanzen auf Kosten der Gemeinden und der ländlichen Steuerzahler ein.

Die Neubaugemeinden und ihre Bevölkerung erwarten, daß sie endlich als gleichberechtigt mit den Städten anerkannt werden.

Reichszuschüsse für Wohnungsumbau

Preussische Durchführungsbestimmungen.

Berlin, 7. Oktober.

Der preussische Minister für Volkswohlfahrt hat zu den Bestimmungen des Reichsarbeitsministers über die Gewährung eines Reichszuschusses für die Instandsetzung von Wohngebäuden, die Teilung von Wohnungen und den Umbau gewöhnlicher Räume zu Wohnungen unter dem 29. September d. J. Durchführungsbestimmungen erlassen und bei deren Überlegung die zuständigen Provinzialbehörden er sucht, sich nachdrücklich dafür einzusetzen, daß die erforderlichen Anordnungen so schnell wie möglich getroffen und die Maßnahmen möglichst wenig durch Auflagen und Beding ungen eingegrenzt werden.

Aus den preussischen Durchführungsbestimmungen ist folgendes von allgemeinem Interesse: Ueber die Bewilligung der Reichszuschüsse entscheiden auf Antrag des Grundbesitzers die Gemeinden (Gemeindeverbände), die hierfür die Verwendung von Hauszinssteuermitteln für die Bau tätigkeit zuständig waren. Die bisher nur für die Hauszins steuerverordnung getroffenen Maßnahmen bleiben bestehen.

Hiernach kann allgemein weiterhin Ermäßigung oder Er laß der Hauszinssteuer nach Maßgabe der Vorschriften ge währt werden.

Im Einzelfall kann bei Unterteilungen von Wohnungen und bei Umwandlung von gewöhnlichen Räumen in Wohnräume der Reichszuschuß neben der Steuererhöpfung gewährt werden.

Bei Instandsetzungen soll im Regelfall nur eine der beiden Förderungsmaßnahmen Platz greifen.

Soweit die Gemeinden (Gemeindeverbände) noch aus Rück ständen der gemeindlichen Hauszinssteuerhypotheken Darlehen oder Zinszuschüsse für Instandsetzungsarbeiten bereitstellen, kann in geeigneten Fällen daneben auch ein Reichszuschuß gewährt werden. Der Zuschuß kann ohne Rücksicht darauf gewährt werden, in welcher Weise der übrige Teil der Kosten aufgebracht wird. Es macht daher keinen Unterschied, ob es sich um einleihen oder um eigene Mittel des Grund besitzers handelt.

Sollten im Einzelfall die Kosten in betragsmäßiger Höhe zu hoch angesetzt worden sein, darf ein Zuschuß nicht gewährt werden. Darüber hinaus wird strafrechtliche Verfolgung herbeigeführt werden. Vor der Auszahlung des Reichszuschusses wird in jedem Fall durch die bewilligende Stelle geprüft werden, ob die Arbeiten ordnungsmäßig ausgeführt sind.

Belgien protestiert

Gegen die Aushandlung in Kredite. — Zurückweisung der Beschwere durch den belgischen Gesandten.

Berlin, 6. Oktober.

Die belgische Regierung hat bei dem belgischen Gesandten in Brüssel gegen die Sympathieerklärung deutscher Kabinet smitglieder für die Aushandlung der Landmannschaften von Eupen-Malmedy und Moresnet Einpruch erhoben. Gesandter Graf Terhagen hat bei dieser Ausprägung den belgischen Standpunkt nachdrücklich vertreten und insbesondere zum Ausdruck gebracht, daß die Frage Eupen-Malmedy für Deutschland mit der letzten Regelung, die seine langjährige Auslegung des Versailles Vertrages darstellt, in seiner Weise erledigt ist.

Gefängnisstrafen im „Angriff“-Prozess

Berlin, 6. Oktober.

Im Prozess gegen die Redakteure des „Angriff“, Dr. Cippert und Krause, wegen Beleidigung des ehemaligen Volkszeitschriftenleiters Dr. Wolf-Berlin und des früheren Volkszeitschriftenleiters Grafen v. Helldorf verurteilte das Landgericht in Berlin unter Anwendung der Strafgesetzbüchlichen Ehrenschandbestimmungen der Verordnung vom 8. Dezember 1931 Dr. Cippert zu drei Monaten und den Kofredakteur Krause zu fünf Monaten Gefängnis.

Das System der Steuerguldscheine

Berlin, 29. September.

Nach den soeben veröffentlichten Durchführungsbestimmungen über die Steuerguldscheine enthält nur derjenige Steuerguldschein, der im Inlande seinen Wohnsitz hat oder sonst unbeschränkt zur Zahlung von Einkommens- oder Körperschaftsteuer verpflichtet ist.

Die Steuerguldscheine werden ausgegeben für die Zahlung von Umsatzsteuer, Gewerbesteuer, Grundsteuer, Beschränkungssteuer, die in der Zeit vom 1. Oktober 1932 bis zum 30. September 1933 fällig und entrichtet werden. Vorher fällige aber erst in dieser Zeit entrichtete Steuern geben ebenfalls Anspruch auf Steuerguldscheine wie Steuern, die zwar in der Zeit fällig sind, aber erst später entrichtet werden. Eine Ausnahme ist nur zugunsten für die Land- und Forstwirtschaft.

Von der Beschränkungssteuer werden Steuerguldscheine in voller Höhe der gezahlten Steuer gegeben, bei den übrigen Steuern in Höhe von 40 Prozent.

Steuerguldscheine für Mehrbeschäftigung werden nur für im Inlande betriebene Unternehmen, die vor dem 1. September 1932 errichtet sind, ausgegeben.

Eine Streckung der Arbeit begründet dann einen Anspruch auf Steuerguldscheine, wenn dadurch mehr Arbeiter Beschäftigung finden. Der Steuerguldscheinbetrag beläuft sich grundsätzlich im Kalenderviertel auf 100 Mark, mindert sich aber bei den Unternehmen mit mehr als 50 Beschäftigten, nachdem sie ihre Beschäftigung mehr als verdoppelt haben. Anträge auf Gewährung von Steuerguldscheinen sind beim Finanzamt schriftlich zu stellen.

Die Steuerguldscheine lauten auf den Inhaber und auf Beträge von 20 000, 10 000, 1 000, 200, 50, 20 und 10 Mark.

Zum Schluß behandeln die Durchführungsbestimmungen die Anrechnung der Steuerguldscheine in den Jahren 1934 bis 1938 sowie die Möglichkeit ihrer sofortigen Verwertung. Hervorgehoben wird, daß der Wert im Ausgabejahr von dem Empfänger als Einkommen anzusetzen ist, jedoch nur mit einem Fünftel des Kurswertes.

Die Aufhebung der Leibeigenschaft

Zum preussischen Edikt vom 9. Oktober 1807.

Am 9. Oktober 1807 erließen das „Edikt“, den reichsfeindlichen Besitz und den freien Gebrauch des Grundeigentums, sowie die persönlichen Verhältnisse der Landbewohner betreffend.“ Ganz unheimbar trat mit diesem Edikt eine Reform von ungeheurer Tragweite ein, denn dieses Edikt betraf nicht Geringeres, als die Aufhebung der letzten Reste der Leibeigenschaft und der Erbuntertänigkeit, die in Preußen damals noch bestanden.

Nach dem katastrophalen Zusammenbruch Preußens im Kampf gegen Napoleon ging man sofort mit äußerster Energie an die Reorganisation des Staates, und diese radikale Entschlossenheit der damaligen Staatsmänner ist zugleich der Ausdruck ihrer weitblickenden Größe. Das Edikt vom 9. Oktober 1807 ist der Kernpunkt der Stein-Hardenbergschen Reformen. Hans Prütz schreibt in einer preiswürdigen Geschichte: „Kaum die Aufhebung der Feudalrechte in der berühmten Aufbruchtsnacht 1789 (französische Revolution) hatte so tiefgreifend gewirkt, wie dieses Edikt auf die entsprechenden Verhältnisse Preußens, die den einst in Frankreich bestehenden ähnlich zum Teil noch weiter zurückgeblieben waren. Zwei Drittel der Gesamtbevölkerung Preußens wurden jetzt erst völlig persönlich frei, selbständig. Der vom Märzjahr 1810 an durch die Güter der Bauern werden zur Übernahme einer Stelle nötigen oder an der Auswanderung hindern, noch keine Kinder zwingen auf dem Gute als Knechte und Mägde zu dienen.“

Diese Sätze belegen zur Genüge, wie getreulich der Bauer vor diesem Zeitpunkt gewesen ist. Das Edikt brachte in Preußen die Aufhebung aller Sonderrechte in bezug auf Bruderverbände und Gewerbe. Neben Preußen wurde ohne Ausnahme jegliche Art von Grundbesitz und Gewerbe ohne Rücksicht auf seinen Stand freigegeben.

Um den Anteil, den die einzelnen Männer Preußens in diesem großartigen Reformwerk haben, wird vielfach heute noch getritten. Die Ideen lieferte, der auf Zwang Napoleons entlassene Hardenberg in einer großen Denkschrift. Stein war Meißner darin, gute Ideen aufzugreifen, sie mit staatsmännlichem Weitblick zu vervollkommen und ihnen noch sachlicher Durchbruch, in diesem Falle durch Schön, Steingammel und Klemm, zu präzisieren. Durch die Führung zu vollziehen. So man kann sagen, daß diese Umwälzung von Stein in einer Art durchgeführt und kontrolliert wurde, die allen begreiflichen Übergangsschwierigkeiten mit kluger Beherrschung begegnete.

Ohne Rücksicht auf manch harte Kritik, besonders aus den Kreisen des Landadels, wurde das einmal erkannte Ziel verwirklicht, aber das gebildete Bürgertum begrüßte die neue Freiheit mit großem Jubel. In Breslau hat man die Taten des Ediktlichen Reformers sogar auf der Bühne verarbeitete. Es wäre durchaus nicht uninteressant, die damaligen Reformen mit der Gegenwart und ihren Problemen zu vergleichen. Vielleicht könnte man mit nicht geringem Rechte die großen Siedlungsprobleme von heute als eine Fortsetzung der damaligen Reformen betrachten, soweit es sich um agrarpolitische Fragen handelt.

Damals wurde dem Staatsbürger das freie gleichmäßige Recht aller ohne Unterschied der Stände gegenüber dem Staate gewährt. Heute hingegen ist darum, daß man die allgemeine Idee des freien Rechts zur großen Theorie machte. Denn was nicht Gemeinheitsrecht, Freizügigkeit und Freiheit des Grundbesitzes, wenn Armut und Arbeitslosigkeit die Grundrechte praktisch illusorisch machten. Wir wollen hoffen, daß auch die Probleme der Gegenwart zu Reformen führen, die einst wie hier nach 125 Jahren der Anteil mit Stolz über den Fortschritt der Deutschen Preußen erheben. Wo der Wille herrscht und edel ist, ist schließlich alles erreichbar und jedes Hindernis zu überwinden.

Programmrede Hugenbergs

Deutschnationale Führungstagung.

Berlin, 7. Oktober.

Im Gebäude des Deutschen Landtags tagte eine Führungstagung der Deutschnationalen Volkspartei. Geleitredner Hugenberg, der Vorsitzende der Deutschnationalen Volkspartei, führte aus, heute hätten wir in anderen Formen einen zweiten Jungpantlitzkampf zu führen, den Kampf um die Regelung der privaten Verhältnisse, die die vom Dames- und Jungpantlitz angelegte deutsche Wirtschaft einfach nicht tragen kann. Das heißt die zentrale Frage vernichte den Wohlstand der Welt und sei der Hauptgrund für die Arbeitslosigkeit.

Dr. Hugenberg berührte dann eingehend das Verhältnis der DNVP zu den Nationalsozialisten. Die Entwicklung dürfe nicht wieder zurück zum Parlamentarismus geben. Dem neuen Kabinett gegenüber hätten die Deutschnationalen den Standpunkt eingenommen, daß es nach seinen Taten zu beurteilen sei. Abgesehen davon, daß zum ersten Mal ein Kabinett ohne schwarz-rote Minderzulassung gebildet worden sei, habe die Regierung Papen das Verdienst, Preußen vom Marxismus befreit zu haben, und zwar ohne Bürgerkrieg.

Das hindere nicht, zu betonen, daß viele unerfüllte Wünsche und mancher Grund zur Besorgnis vorhanden seien. Die Regierung dürfe nicht zögern, unter Ausschaltung aller parlamentarischen Einflüsse die dringenden Aufgaben in Angriff zu nehmen, die noch unter der Reichspräsidentenschaft Hindenburgs zu lösen seien, nämlich die Reform der durchgreifende Wirtschaftsreform und die Reform der Verfassung. Auch andere Aufgaben, wie die Erneuerung des Beamtenrechts und die Sanierung der Landwirtschaft, seien noch durchzuführen, wenn auch der grundsätzliche Übergang zum Kontingenzsystem ein großer Schritt vorwärts sei.

Die Propagandatagung der NSDAP

München, 7. Oktober.

Die Pressestelle der NSDAP veröffentlichte einen Bericht über die Reichspropagandatagung. Danach hat Adolf Hitler in dieser Tagung ausgeführt, die Beschränkung keine große Umwälzung, deren Erfolg von vornherein allen sichtbar gewesen sei. Immer habe erst die letzte Ausdauer und die letzte Entschlossenheit in den Entschlossenheiten der Regierung Papen Kritik und entwickelte sodann Richtlinien für den Wahlkampf. Die NSDAP werde der Nation ein Beispiel der Willenskraft geben. Es gebe nur zwei Möglichkeiten: entweder erhalte die NSDAP die Macht, oder die Gegner würden von der Macht der nationalsozialistischen Bewegung überwunden.

Caatschlacht bei einer Wahlversammlung

Berlin, 7. Oktober.

In einer deutschnationalen Versammlung in der „Neuen Welt“, zu der sich auch Nationalsozialisten eingeladen hatten und in der der Vizepräsident des aufgelösten Reichstags, Braef, sprach, entstand nach Zwischenrufen ein allgemeines Tumult. Von allen Seiten wurden Schläge, Zerstörungen, Hohnschreie und sonstiges Invenitur in den Saal geschleudert. In der allgemeinen Schlägerei fiel auch plötzlich ein Schuß. Die Polizei machte nunmehr von dem Gummiknüppel Gebrauch. Bei den Kämpfen sind mehrere Personen verletzt worden.

Haushaltsarbeiten im Oktober

Auch eine einfache Überlegung kann eine Arbeit zum Nutzen des Haushaltes sein. Eine solche Überlegung ist es, wenn wir uns sagen, daß wir an das Feuerungsmaterial für die Wintermonate schon jetzt denken sollten. Wer nicht größere Mengen aus Korb zu kaufen kann und mag, der sollte doch unter allen Umständen schon jetzt mit dem Ankauf von kleineren Mengen beginnen. Denn wenn erst der Winter seinen Einzug hält, dann soll warme Kleidung beschafft werden, die Wärmung soll dann fettreicher und damit teurer sein, die Wärmestoffe werden größer, und das Weichmachmittel wirkt auch schon aus der Ferne — dann kann es einem anghi werden. Also: Das für die in Braun kommenden Degen bevorzugte Feuerungsmaterial wird schon jetzt bestellt, und in geeigneter Lage eine bestimmte, wenn auch noch so kleine Menge kommen läßt.

Manche Hausfrauen gehen an die Nachfüllung von Bettfedern erst mitten im Winter, weil sie glauben, die Federn seien dann besonders billig. Das stimmt nicht, denn Federn werden schon in den Sommermonaten geerntet, und eine gute Bettfeder behält immer einen angemessenen Preis. Aber im Winter lassen sich die einschlägigen Arbeiten an den Federbetten nur schlecht vornehmen. Wer es also kann, wird es jetzt schon tun. Am besten und schönsten sind Daunen, die ihren höheren Preis durch ihr angenehme Beschaffenheit und Haltbarkeit rechtfertigen. Hat man Federn aufzubehalten, ohne sie sofort einem Verwendungszweck zuzuführen, so sollte man sie nicht zu fest gestopft in gut verarbeitete Säcke füllen, die in eine luftige Kammer gebängt werden. Es ist falsch, wenn man aus Ersparnisgründen die Federn verachtlicher Qualität kauft, denn das ist die Ursache, daß die Federn nicht so lange halten. Wie Federn erntet man an ihrer geringen Weiche und den abgenutzten Spitzen. Beimengen (Stips, Kreide) lassen sich erkennen, wenn man eine Sandprobe Federn auf schwarzem Papier stark schüttelt. Das Reinigen der gebrauchten Federn erfolgt am besten in einem Bettend- oder Weintungsgesäß. Beim Umhütten werden die beiden Betten mit je einer geöffneten Ecke zusammen- und zugehüllt. Die Federn fliegen dann nicht mehr. Nicht selten wird man dabei feststellen, daß die Bettmatten nicht recht bedeckt sind. Dann sollte man sie bedeckt machen. Die Bettdecken sauber gewaschen und gepflegt, auf eine feste Unterlage gelegt und auf der Innenseite Strich für Strich mit nicht angefeuchteter guter Kernseife eingerieben. Statt der Kernseife kann man auch feingehobte weiche Seife und Wachs zu gleichen Teilen zusammenmischen lassen und lauwarm ganz dünn auf die Innenseiten des Bettes streichen.

Beurteilung von Wild und Geflügel

Beim Einkauf von Hasen, die noch nicht abgejagt sind, lege man darauf, daß die Ohren noch weich sind und sich leicht einziehen lassen. Sehr große Hasen sind immer von verdächtigem Alter. Ist der Hase abgejagt, so achte man darauf, daß die Hinterläufe noch ganz und unbeschädigt vorhanden sind, sonst ist eine „Verwundung“ mit Kaninchen nicht möglich. Junge Rebhühner haben stets strohgelbe Beine, bei alten sind diese stahlblau. (Man fauße überhaupt nie Geflügel, dem Kopf und Beine fehlen.) Junge Tauben erkennt man an ihrem langen, weichen Schnabel. Bei Gänsen prüft man die Fähigkeit der Haut mittels einer Stecknadel, deren Kopf sich durch die Haut hindurchziehen lassen muß. Auch ist bei jungen Gänsen der Schnabel nach helgelb, und die Schwingenbäume an den Füßen lassen sich leicht einziehen. Ferner ist bei Geflügel der Umstand, daß die Schwungfedern der Flügel am Grunde noch weich und mit einer blutigen Masse gefüllt sind, ein Zeichen für die Jugend des Vogels. W. Ja.

Praktische Winke

Weißige Siegenelle werden gereinigt, indem man sie zuerst floßt, auf einen Tisch legt, mit lauwarmem, gekochtem Seifenwasser bürstet, bis sie rein sind. Dann wäscht man die Stelle mit einem in lauwarmes Wasser getauchten feinen Schwamm ab. Wasser öfter wechseln), bis die im Fell noch enthaltenen Seifenreste entfernt sind, trocknet das Fell an der Luft, befreit es nach möglichem Trocknen mit Stärke, reißt dieses in das Fell und floßt und bürstet es schließlich gut aus. Das Fell wird wie neu.

Warenmarkt.

Mittagsbörsen. (Amst.) Getreide und Oelfaßen per 1000 Rilo, sowie per 100 Rilo in Reichsmark ab Station: Weizen Markt, 190,50—201,50 (am 5. 10. 208—208). Roggen 155—157 (156—156). Braugerste 170—180 (170—180). Futter- und Anstrichgerste 167—173 (167—173). Hafer Markt, 135—140 (135 135 140). Weizenmehl 25,50—28,75 (25,50—28). Roggenmehl 20,25—22,75 (20,25—22,75). Weizenklein 9,40—9,75 (9,40—9,75). Roggenklein 8,40—8,80 (8,40—8,80). Vorratskorn 22—25 (22 22). Futtermittel 14—17 (14—17). Weizen 17—20 (17—20). Einlauf 37 Prozent ab Hamburg 10,30—10,50 (10,30—10,50). Erdnussöl 50 Prozent ab Hamburg 11,50 (11,50). Erdnussöl 50 Prozent ab Hamburg 11,50 (11,50). Weizenöl 10,40—11,40 (10,40—11,40).

Leipziger Schlachtviehmarkt vom 6. Oktober.

Beide für 50 Rg. Lebendgewicht in RM.

Rasse	heute vorher	heute vorher	
Ochsen	1 — 31—33	Rüben	2 48—51 44—46
	2 — 27—30	3 42—47 40—43	4 36—41 35—38
	3 — 24—26	5 30—35 28—31	6 25—30 25—28
	4 — —	7 20—25 20—23	8 15—20 15—18
Stullen	1 — 28—30	Schafe	1 30—33 30—34
	2 24—28 25—27	2 — —	3 27—30 25—28
	3 20—23 21—24	4 — —	5 — —
	4 — —	6 — —	7 — —
Kühe	1 — 28—30	Schweine	1 46—47
	2 22—25 25—27	2 45—46 45—46	
	3 18—22 21—24	3 44—45 44—44	
	4 — 14—20	4 40—41 40—42	
Färden	1 28—31 31—33	5 37—38 37—39	
	2 25—27 25—30	6 — —	
	3 — —	7 35—40 35—40	
	4 — —	8 — —	

Der ländliche Friedhof

Von staatl. Dipl.-Gartenbauinspektor H. Schieferdeder

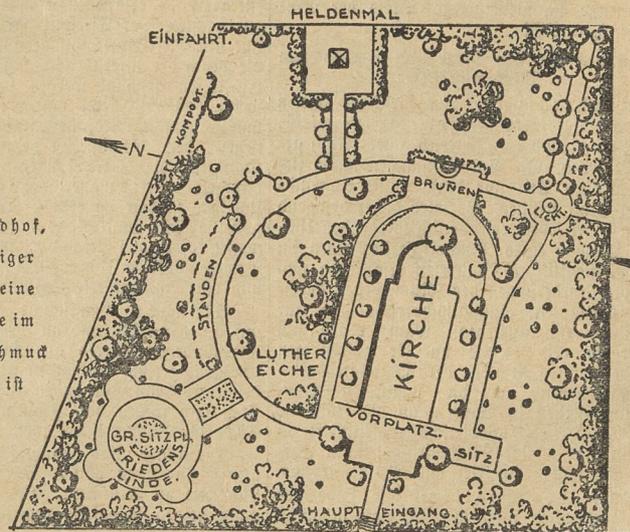
Mit zwei Abbildungen

Wenn wir ein Dorf durchwandern, so wird das Bild der Landschaft durch die Bauart und Größe der Häuser bestimmt. Schön wirkt das Dorf und heimisch fühlen wir uns darin, wenn Bäume und Blumen an der Straße und in den Gärten das Bild ergänzen. In dies Bild einer ländlichen Ortschaft gehört die Kirche mit dem mit Grün bestandenen Kirchhof hinein. Und darum muß ein schöner Friedhof in seiner Bepflanzung und Umwehung von der Umgebung abgeleitet werden.

Kirche und Begräbnisplatz hingen früher fast immer zusammen und tun es in vielen Dörfern auch heute noch. Die Gräber sind hier oft nicht nach den durch das Kirchengebäude gegebenen Linien, sondern nach alten Sitten und Familiengebräuchen geordnet, und es ist nicht immer leicht, eine Gestaltung nach schönheitlichen Gesichtspunkten einzuführen. Eine gute Bepflanzung mit immergrünen Nadelgehölzen und mit Laubbäumen kann aber einem unregelmäßig aussehenden Friedhof ein ruhiges und vielleicht auch organisches Aussehen geben.

Wichtig bei solchen Pflanzungen ist neben der Berücksichtigung der Umgebung, daß Bäume und Sträucher nach der Bodenart ausgewählt werden, damit ein gutes Gedeihen gewährleistet wird. Herrscht ein trockenes, sandiger Boden vor, so geben wir den Birkenarten, den Akazien, Kiefern und dem Feldahorn den Vorzug vor anderen kronenbildenden Bäumen. Sanddorn, Ginster, Wacholder und einige Spireen als niedrigere Gehölze wachsen auf solchen Böden noch

Abbildung 2
Alter Friedhof, der in sinniger Weise als eine Kulturstätte im Pflanzenschmud ausgebaut ist



gut. Leichter ist die Wahl der Gehölze für bessere Böden. Eine ausführliche Aufstellung von Bäumen, Sträuchern und Stauden und ihre Anwendung im Rahmen einer Friedhofsgestaltung finden wir in dem Büchlein „Der ländliche Friedhof“ von H. Schmidt, Dessau,

Verlag F. Neumann, Neudamm, Preis 1,80 RM. Ebenso wesentlich wie die Bepflanzung des Kirchhofes ist die Pflege und der Schmud der Gräber. Von den Angehörigen der Verstorbenen ist zu erwarten, daß sie die Grabhügel in Ordnung halten. Diese Grabpflege muß aber auch leicht möglich gemacht werden, und dazu gehört in erster Linie eine Schöpfstelle für Gießwasser. Solch Brunnen oder Wasserbeden kann gleichzeitig ein Schmud des Friedhofes werden, wie uns Abbildung 1 vor Augen führt.

Während man verhältnismäßig leicht eine Grabpflege durch eine Friedhofsordnung veranlassen kann oder die ungepflegten Grabstätten einebnet und gleichmäßig behandelt, ist ein Einfluß auf die Aufstellung von Grabdenkmälern schwerer zu erreichen und ein Verhüten von Geschmacklosigkeiten oft kaum möglich. Ein Weg, wenn man von einem Zwang auf die Angehörigen absehen will, liegt in einer Beeinflussung der Bildhauer und der Händler mit Grabsteinen.

Oft muß beim Anwachsen der Ortschaft der Friedhof von der Kirche weg auf ein entfernteres Land verlegt werden. Der Platz um die Kirche wird zu einer passenden Schmudanlage, wofür Abbildung 2 ein Beispiel gibt. Der neue Gottesacker darf aber nicht ein Feld mit Gräbern werden. Durch Landschaftsgestaltung und Architektur muß ein Totensfeld entstehen, das auch hier nicht scharf abgegrenzt daliegt, sondern sich dem ganzen Landschaftsbilde einfügt. Dann wirkt es nicht fremd und nicht kahl, sondern wie ein Stück Heimat Erde, das besonders hergerichtet und gepflegt von jedem gern betreten wird.

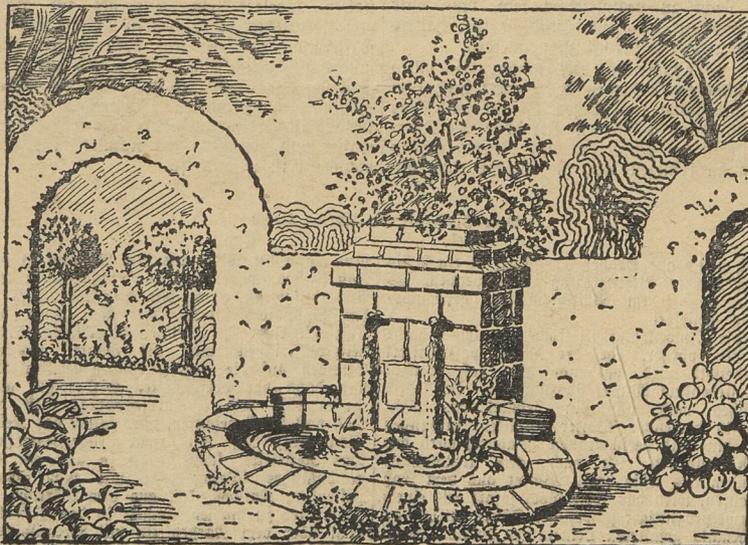


Abbildung 1. Architekturischer Schöpfbrunnen in Hecken



Gesunder Stall, gesundes Milchvieh, gesunde Milch!

Vom Reichsmilchschuss

Gesunde Ställe bilden die Grundlage für den Erfolg in der Milchviehhaltung. Mangel an Luft, Licht und Reinlichkeit vermindern die Widerstandsfähigkeit der Milchtiere gegen Krankheiten und schließen die Gewinnung einwandfreier Milch aus. Reichsmilchgesetz und Ausführungs-Bestimmungen stellen daher entsprechende Anforderungen an die Stallungen.

Richtlinien für Milchviehställe sind unterstehend unter Mitberücksichtigung dieser gesetzlichen Bestimmungen gegeben. Sonderbestimmungen einzelner Länder wird dadurch nicht vorgegriffen. Ausführliche Anleitungen sind in einer genauen Pläne enthaltenden Broschüre des Reichsmilchschusses Berlin W 8, Wilhelmstraße 48, niedergelegt. Preis der Broschüre 0,10 RM.

Richtlinien für den Neu- und Umbau von Milchviehställen.

Bauberatung: Im Reichsmilchgesetz sind die Anforderungen festgelegt, die an die Gewinnung und den Vertrieb guter Milch gestellt werden. Die Vorbedingungen lassen sich zum großen Teil nur durch einen einwandfreien Stall erfüllen. Es wird daher dringend geraten, bei jedem erforderlichen Umbau oder Neubau eines Milchviehstalles einen im landwirtschaftlichen Bauwesen erfahrenen und mit den Forderungen des Milchgesetzes durchaus vertrauten Spezialfachverständigen zur Beratung hinzuzuziehen. Man wende sich daher in erster Linie an die zuständigen Bauberatungs-Kommissionen der Landwirtschaftskammern bzw. an die staatlichen Bauberatungsstellen in Bayern, an die Baustelle der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft in Berlin oder an die landwirtschaftlichen Forschungsanstalten in Kiel und Weihenstephan.

Lage des Stalles: Die Lage des Milchviehstalles muß so sein, daß möglichst einfache und bequeme Bewirtschaftung erreicht und unnötiger Zeitverlust oder Leerlauf in der Wirtschaft vermieden wird. Auch ist darauf zu achten, daß der Stallraum gut belüftet und gelüftet werden kann. Gute Besonnung der Plätze des Nachwuchses ist besonders wichtig. Die vom Stall abzutrennende Futterkammer muß so liegen, daß Belüftung und Lüftung des Stalles nicht leiden; besonders sind Staub und Geruch nach Möglichkeit vom Stalle fernzuhalten.

Raumbedarf: Die Abmessungen des Platzes für ein Stück Vieh bleiben abhängig von der Art der Aufstellung und der Größe der Rasse. Durchschnittsmasse sind in einer ausführlichen Schrift des Reichsmilchschusses niedergelegt.

Stallar: Um eine hygienisch einwandfreie Gewinnung der Milch zu erzielen und gleichzeitig die Gefahr der Übertragung von Tierkrankheiten zu verringern, sollten für Milchvieh nur auszubildende Ställe in Betracht kommen. Bei diesen sogenannten Flachställen sind Langstände mit Saucherinnen, Kurzstände mit Kotgruben oder Kotplatten und Saucherinnen, ferner Mittelstände mit Kotplatten und Saucherinnen gebräuchlich. Besondere Abkalbeställe sind zu empfehlen.

Soll in einem Stall der Dünger längere Zeit liegen bleiben, so ist ein Tiefstall einzurichten, soweit Tiefställe in dem betreffenden Lande gebräuchlich zugelassen sind. In erster Linie sind hierbei die von der Landesregierung für Tiefställe erlassenen besonderen Vorschriften zu beachten. Der Tiefstall darf für Milchvieh nur als Tief-Lauf-Stall gebaut werden, wenn die Milch bei ihrer Gewinnung vor nachteiligen Einflüssen geschützt werden soll. Denn nur, wenn das Vieh frei umherläuft und regelmäßig gepuht wird, besteht die Möglichkeit, neben der Gewinnung eines erstklassigen Düngers, die Tiere sauber und gesund zu erhalten. Frei umherlaufendes Vieh sucht sich stets saubere Lagerplätze aus. Derart hergestellte Tief-Lauf-Ställe haben sich gut bewährt, sofern viel Stroh vorhanden, genügende Bewegungsfreiheit der Tiere gewährleistet ist und eine einwandfreie Entlüftung besteht.

Stände: Langstände sind Stände, auf denen anschließend an den Lagerplatz des angebundenen Tieres ausreichend Platz zur Dungablagerung vorhanden ist. Sie sind also besonders beim Vorhandensein reichlicher Einstreu und wegen der Bequemlichkeit für die Tiere für Zuchtvieh geeignet.

Kurzstände sind hauptsächlich in stroharmen Gegenden üblich. Für Zuchtvieh sind Nachteile zu befürchten, falls starker Weidengang keinen Ausgleich gegenüber der Stallhaltung schafft.

Mittelstände besitzen die bequeme Anbindevorrichtung der Langstände. Die Tiere liegen auf erhöhter Standplatte, so daß der Kot auf die tieferliegende Kotplatte fällt. Den Ständen ist ein der Viehhaltung und Aufstallungsart anzupassendes Gefälle zu geben. Das Pflaster soll leicht zu reinigen und leicht zu desinfizieren sein, muß aber auch bis zu gewissen Grade warm halten. Zu glattes Pflaster ist zu vermeiden.

Saucherinnen: Die Saucherinnen sollen ein schnelles Abfließen des Harns nach dem Sauchebehälter ermöglichen. Gefälle mindestens 1:100 (1 em je Meter). Der dreieckige Querschnitt ist der günstigste. Die Rinnen müssen leicht zu reinigen sein, die Beläge etwa ab-

gedeckter Rinnen also leicht zu entfernen. Die Ableitung ist so einzurichten, daß Urin aus den Sauchekanälen nicht in den Stall zurückziehen kann.

Krippen: Am besten massiv mit eingelegten Trägen aus glasiertem Ton (Steingut), auch bei Tief-Lauf-Ställen. Trogquerschnitt möglichst nicht halbrund, sondern am Futtergang tiefer als an der Krippenkaute. Bei Lang- und Mittelständen Krippen etwa 40 bis 50 cm hoch, nur bei dem Kurzstand etwa 25 cm hoch, so daß die Tiere beim Sichlegen nicht von der Krippe zurücktreten müssen, sondern Hals und Kopf über die Krippe hinweghalten. Dadurch wird kurze Anbindung an der Kette möglich, so daß die Tiere sich nicht in den Kot legen können.

Wände und Decken: Die Wände und Decken müssen leicht zu reinigen sein. Die Wände müssen, soweit sie nicht abwischbar sind, Kalkanstrich haben, der jährlich mindestens einmal zu erneuern ist. Die Durchlüftung behindernde Bauteile an der Unterseite von Stalldecken sind zu vermeiden. Im übrigen Ausführung der Decke so, daß Niederlagabgibtung von Stalldünsten an der Decke nach Möglichkeit vermieden wird.

Lüftungsanlagen sollen ausreichende Durchlüftung, Zuführung frischer Luft und sachgemäße Ableitung schlechter Luft gewährleisten, ohne daß Zugercheinungen eintreten. Ihre Lage ist deshalb von Fall zu Fall den örtlichen Verhältnissen anzupassen.

Stallfenster: Die Stallfenster sind in Fläche und Lage so zu wählen, daß ausreichende Belüftung gewährleistet wird. Soweit möglich, soll durch die Fenster eine gute Besonnung der Stallräume erreicht werden. Alle Lüftungsflügel sind nach innen aufschlagend, am unteren Ende drehbar, als Klappflügel anzuordnen. Schweißwasserableitung nach außen, damit die inneren Wandflächen der Fensterbrüstungen durch ablaufendes Schweißwasser nicht durchnäßt werden.

Milchkammern: Die Milchkammern sollen luftig und hell sein und möglichst nach Norden zu liegen. Verbindungen mit dem Stall oder Abort durch Türen, Luken und Fenster sind verboten. Auch vor den Fenstern sollen keine Abortgruben oder Mistställen angelegt sein. Die bis zur Höhe von 1,50 Meter abwischbaren Wände und die wasserundurchlässigen Fußböden müssen leicht sauber zu halten sein. Daher sind zur Vermeidung von Schimmelpilzbildung alle Ecken möglichst auszurunden. Ausreichende Entlüftung ist Bedingung. Bereitung von Warmwasser und Reinigen von Kannen in Milchkammern ist unstatthaft.

Das Süßmoßholzfaß

Von Professor Dr. Julius Kochs

Neben der gewerblichen hat auch die häusliche Süßmoßbereitung in den letzten Jahren an Umfang außerordentlich zugenommen. Zur Lagerung dieser Getränke, der naturreinen, unvergorenen Fruchtsäfte, bedient man sich in Süddeutschland vielfach der Holzfässer, in Mittel- und Norddeutschland dagegen mehr der Glasballons und Korbflaschen. Dies liegt zum Teil daran, daß man von alters her in Süddeutschland an die Bereitung des Apfelweines gewöhnt war und damit an die Behandlung und Pflege der Holzfässer. Um nun auch das Holzfaß für Süßmoß mehr einzuführen, hat die Vötker-Anstalt Groß-Berlin, Kreuzstraße 9, eine bemerkenswerte Anweisung für Anwendung und Lagerung ausgearbeitet, welche in Form eines Flugblattes kostenlos zur Verteilung gelangt. Zur Lagerung von Süß-

moß, gleich aus welcher Fruchtart, ist ein 2 bis 3 cm starkes Eichenholzfaß zu verwenden. Es wird von jedem Vötkermeister gebrauchsfertig geliefert.

Die Anwendung ist folgende: Eine halbe Stunde vorher, ehe der Moß pasteurisiert (entkeimt) wird, hat man das Faß dreimal mit siedendem Wasser auszubrühen. Bei jedem Brühen muß man ein Zehntel des Faßinhalts kochendes Wasser einfüllen, zuspunden und hin- und herschwenken. Dadurch wird das Faß keimfrei. Ist nach dem letzten Brühen das letzte heiße Wasser aus dem Faß gelaufen, wird das Spundloch sofort mit einem in zweiprozentiger schwefeliger Säure getränkten, mehrmals gefalteten Leinentuche bedeckt, damit keine Hefen- und sonstigen Pilzsporen, die überall, auch in der Luft, sind, hineinkommen.

Nun kann der Moß aus dem Apparat in das Faß fließen, wobei man das Schlauchende vom Apparat ausfluß unter das keimfreie Tuch in das Spundloch führt. Oder man macht das Faß mit einer Prozentigen schwefeligen Säure keimfrei, indem man die Säure mehrere Stunden auf die Faßwandungen wirken läßt und dann vor dem Füllen wieder gut auslaufen läßt und einmal ausbrüht. Ist das Faß voll Moß gelaufen, wird sofort das Keimfilter aufgesetzt, und zwar folgendermaßen: Das Keimfilter sieht genau so aus wie ein gewöhnliches Weingärrohr mit zum Spund passendem Rorken. Um aus dem Gärrohr ein Keimfilter zu machen, kommt in das Röhrendicht über dem Rorken ein mit Brennspritus getränkter Wattebausch. Der Rork selbst kommt 24 Stunden vor Gebrauch in Prozentige

schweflige Säure, ist dann also auch keimfrei. Der Kork mit Keimfilter wird nun fest in das Spundloch eingedrückt und womöglich abgedichtet. Oben in den Bogen des Glasröhrchens wird nun reine Schwefelsäure gegossen. Bei deren Gebrauch ist Vorsicht dringend nötig!

Lagerung: Das Faß lagert man an der kühlfsten Stelle im Haushalt, nicht in der Nähe einer Heizung, und bedupert noch das ganze Faß mit Talkum. Der Süßmoß klärt sich im Faß nun genau wie der Wein. Der im Frühjahr klare Süßmoß kann dann aus dem Faß mittels eines keimfreien Abzapfhahns, welcher am besten schon gleich am Faß ist, laufend zum Hausgebrauch abgezapft werden; oder der klare Moß kann auf Flaschen gefüllt und nach dem Geschloffenverfahren entkeimt werden. Das leere Faß wird sofort gereinigt und eingeschweift. Auf ein 50- bis 100-Liter-Faß soll man dazu eine Schwefelschnitte einbrennen!

Die Vorteile sind folgende: Das Holzfaß ist das billigste Lagerfaß und ist fast unbegrenzt haltbar. Richtige Anwendung, die nach dem Vorbergesagten sehr einfach ist, sichert völlige Haltbarkeit des flüssigen Obstes. Der Moß, ein Naturprodukt, lagert in einem Holzfaß, welches ebenfalls ein Naturprodukt ist. Es ist keine Verhinderung des Moßes mit Säuren oder gewaltsame Klärung nötig. Daher schönster und edelster Geschmack des im Holzfaß nachgereiften Moßes. Süßmoßfässer sind zu beziehen von jedem Böttchermesser; solche ergat gearbeitet, besser Qualität, entloßt, gebrauchsfertig, liefert z. B. die Böttcherrinnung Groß-Berlin bei etwa

25 Liter Inhalt für 9 RM	75 Liter Inhalt für 19 RM
35 " " " 12 "	100 " " " 22 "
50 " " " 16 "	150 " " " 28 "

Diese ungefähren Preise werden die Böttchermesser in der Provinz sicher ebenfalls einzuhalten in der Lage sein.

Wasser und 1/4 Liter Milch hinzu, dann läßt man die Leber langsam 30 Minuten darin schmoren. Man legt die fertige Leber danach auf eine Schüssel, garniert den Speck ringsherum und gießt die Lunte darüber. Das Gericht reicht für sechs Personen. Frau R. K. G.

Flaschenreinigung. Koloniederschläge aus harten Wässern entfernt man aus Wasserflaschen auf folgende Weise: 1. Man schneidet geschälte, rohe Kartoffeln in kantige Streifen, füllt sie in die zu reinigende Flasche, gießt so viel Wasser nach, daß sie gerade bedeckt sind und schüttelt kräftig durch. An Stelle der Kartoffel kann man auch Zeitungspapierschnitzel verwenden. Hat sich der Kalkbeischlag gelöst, so wird mit Wasser nachgespült. — 2. Besser noch ist, den Niederschlag mit Essig oder verdünnter Salzsäure zu lösen und darauf mit Wasser nachzuspülen. G. W.

Allerlei Neues aus Feld und Garten, Stall und Hof, Haus und Keller, Küche und Blumenzimmer

Schützt eine Kaltdüngung vor Auswinterungsschäden? Es wurde früher wiederholt behauptet, daß die Kaltsalze frostschildende Eigenschaften besitzen, ohne daß es der Wissenschaft bisher gelungen wäre, die Richtigkeit der Beobachtung durch das Experiment zu beweisen. Um so wertvoller ist daher eine Mitteilung der Landesanstalt für Pflanzenbau und Pflanzenschutz in München, daß auf einem Dauerdüngungsversuch mit Winterweizen auf den Teilsüden stärkere Auswinterungsschäden bemerkt wurden als auf denen, die eine Wöldüngung erhalten hatten. Bei der heute vielfach empfohlenen Umstellung des Roggenbaus auf Weizen auf Uebergangsböden sollte man von dieser Beobachtung Gebrauch machen und dem Winterweizen zur Sicherstellung eine auskömmliche Kaltdüngung mit auf den Weg geben. C.

Sollen Obstküme beim Pflanzen beschnitten werden oder nicht? Ueber die Frage, ob die Kronen neugepflanzter Obstküme kurz oder lang oder überhaupt nicht zurückgeschnitten werden müssen, gehen die Meinungen vielfach auseinander. Generell läßt sich diese Frage noch gar nicht beantworten, da hierfür nicht nur der Gesundheits- und Wachstumszustand sowie die Bewurzelung des gepflanzten Baumes, sondern auch die örtlichen Klima- und Bodenverhältnisse berücksichtigt werden müssen. Auch zwischen Stein- und Kernobst ist hierbei ein Unterschied zu machen, weil nach alter Erfahrung das Steinobst infolge seiner besseren Bewurzelung und seines früheren Austriebes leichter anwächst. Jeder verpflanzte Baum muß nach dem Gesetzen des Pflanzenlebens zunächst neue Blätter bilden, bevor die Wurzeln ihre Tätigkeit aufnehmen und die Wechsel-Beziehung zwischen Wurzeln und Baumknospen herstellen können. Aus diesem Wachstumsgrundgesetz ergibt sich, daß ein unbeschnittener Baum infolge der in seinen vielen Augen (und namentlich in den spizen Augen) aufgespeicherten Reservestoffe nach dem Verpflanzen naturgemäß viel leichter Blätter entwickelt und die notwendige Wechselbeziehung im Baumleben herstellen kann, als dies einem beschnittenen Baume nach Verlust seiner kräftigen Zweigknospen möglich ist. Kommt noch hinzu, daß beim Verpflanzen auch die Wurzeln beschädigt sind, und namentlich die feinen Saugwurzeln durch längeres Herumliegen im Einschlaf gelitten haben, so trägt auch dies zur Risikohöherung der Verpflanzung bei. Anders ist es natürlich, wenn ein junggepflanzter Baum mit frischen und vielen Saugwurzeln in die Erde kommt und die Wurzeln ihre Tätigkeit ohne Störung fortsetzen können. In diesem Falle ist auch ein mehr oder weniger zurückgeschnittener Baum in der Lage, aus seinen verbliebenen Knospen Blätter zu entwickeln und das Anwachsen des Baumes zu fördern. Wenn man dagegen bei schlecht und schwach bewurzelten Bäumen die Baumknospen unbeschnitten läßt, so kann es

vorkommen, daß ihre Zweige wegen Mangels an Wurzelaktivität nur schwach oder auch gar nicht austreiben, weil die wenigen Wurzeln nicht imstande sind, das Baumleben anzuregen.

Ein Mittelweg für die Bornaahme oder Unterlassung eines Schnittes ist deshalb der, daß man bei neugepflanztem Kernobst zunächst nur die überflüssigen und zu dicht stehenden Zweige entfernt und den übrigen Zweigen ein Drittel bis zur Hälfte ihrer Länge nimmt. Auf diese Art behandelte Bäume werden fast ausnahmslos anwachsen. Eine Ausnahme von dieser Praxis kann bei dem Steinobst (Kirschen, Aprikosen, Pfäumen usw.) gemacht werden. Seine Kronen können schon bei der Pflanzung zwei Drittel ihrer Höhe verlieren, ohne daß dadurch das Anwachsen gefährdet wird. Dieser kurze Rückschnitt ist auch schon deshalb erforderlich, um für später ein kräftiges Kronengerüst zu bekommen. Würde man diesen Schnitt nicht vornehmen, so wachsen Steinobstbäume leicht außer Rand und Band und bilden schlechte Kronen. E. G.

Geflügel darf nicht in Großviehställen schlafen. Leider geschieht das noch sehr häufig, und zwar zum Nachteil der Hühner. Die Ausdünstungen des Großviehs wirken auf das Geflügel ungünstig ein. Die Tiere sitzen auch in den Viehställen zu warm und erkälten sich beim Hinaustrreten in die kalte Luft sehr leicht. Besonders häufig findet man, daß die Räume von Hühnern, die in Großviehställen schlafen, erfrieren. Auch der Schnupfen ist bei solchen Tieren eine allfällige Erscheinung. Unter diesen Umständen wird das Geflügel in seinen Leistungen stark beeinträchtigt. Für den Hühnerstall gilt eine gesunde Luft. Man streue mit Torfmull. Zugluft muß vermieden werden. K.

Fisch-Curry. In 125 g zerlassener Butter schneidet man zwei große Zwiebeln, einen Apfel, beides in Scheiben geschnitten, einen Teelöffel pulverisierten Thymian und ein Lorbeerblatt so lange, bis sich die Zwiebeln bräunen. Dann gibt man ein viertel Liter kräftige Fleischbrühe, einen Teelöffel voll Currypulver und einen Teelöffel voll Maizena hinzu, verrührt alles gut und gibt da hinein etwa 4 cm große Stücke vom Fischfilet, die man vorher gesalzen und mit Zitronen marinieren hat. Man dämpft den Fisch etwa eine viertel Stunde langsam gar, gießt ein achsel Liter Sahne zu, würzt mit Salz und Pfeffer und richtet den Curry in einem Reistopf an. Frau A. in L.

Leberkotelettes. Hierzu benötigt man 800 g Ochsenleber, die man gut wäscht und dann 15 Minuten in Wasser liegen läßt. Dann wird die Leber gut abgetrocknet, die Häute werden abgezogen, die Leber wird dann in Scheiben geschnitten, in Mehl eingemäzt, nachdem man sie vorher mit Pfeffer und Salz eingerieben hat. Danach werden 300 g Speck in Scheiben geschnitten und gebraten. In diesem Fett brät man darauf die Leberscheiben schön braun. Wenn die Leber braun ist, gießt man 1/2 Liter

Für die Bienenfreunde

Das Ende des Bienenjahres. Sollte der Imker durch irgendeinen Zufall, Krankheit, Reise oder dergleichen, noch nicht zur Aufzucht seiner Bienen gekommen sein, so ist es jetzt höchste Zeit. Ohne zwingenden Grund wird jetzt kein Volk mehr auseinandergerissen, da jede Rige verklebt und verkrüftet ist. Unter jedes Volk kommt eine Pfahl- oder Dachpappunterlage, die beim Flugloch einen Ausschnitt trägt, damit die Flugöffnung frei bleibt. Auf dieser Unterlage zeichnen die Bienen im Winter auf, was im Volk geschieht. Die abgeschroteten Deckel liegen in den Wabenreihen. Sie zeigen, wie weit das Volk schon zehrt. Auf der Unterlage findet der Imker auch tote Bienen, Rankmaden, gestorbene junge Tierchen und im schlimmsten Falle die verstorbenen Stockmutter. Die Fluglöcher der Bienenwohnungen sind durch Fluglochschieber, eingesteckte Nägel, Drähte oder dgl. gegen das Eindringen der Mäuse zu schützen. Nur zu gern schlagen diese Nager, vom Felde hereinziehend, ihr Winterquartier im Bienenstock auf. Sie fressen das Futter und die Bienen selbst, beunruhigen das Volk ständig, so daß es einsteht oder nur geschwächt durch den Winter kommt. Die Innenverpackung braucht der Imker erst bei eintretendem Frost zu geben, aber nach recht kühler Nacht kann er alle unbesetzten Waben entfernen, damit die Immen nur einen kleinen Innenraum zu erwärmen haben. Zugluft ist ein großer Bienenfeind. Der Bienenwarter schützt deshalb alle Bienenwohnungen dicht zusammen, stopft alle Ritzen zwischen den Räten aus und verriegelt alle Öffnungen im Bienenhaus. Die Bienengeräte reinigt er, ölt alle Öffnungen ein und verkauft alles sicher bis zum nächsten Jahr. Da das Bienenjahr zu Ende ist, muß der Imker als richtiger Kaufmann jetzt zusammenstellen, was er einnahm, ausgab und auch wieviel verdient, damit er klar sieht, ob er mit Gewinn oder Verlust arbeitete. Schm.

Für die Bücherfreunde

Kranke Rakterien. Von D. Böhm e. Verlag S. Neumann, Neudamm. 46 Seiten, 26 Abbildungen. Preis 0,90 RM.

Zur Raktienzucht gehört nicht nur die Kenntnis der Arten und ihrer Ansprüche an die Pflege, sondern auch eine aufmerksame Beachtung sich zeigender Schädlinge, denn schon oft wurde die Freude an der Raktienzucht durch schädliche Insekten getrübt. So befriedigt das vorliegende Büchlein ein Bedürfnis der Raktienliebhaber, denn wir finden darin alle Feinde unserer stacheligen Gefellen beschrieben und können über ihre Bekämpfung nachlesen. Gute Abbildungen unterstützen dabei das Auffinden der Krankheiten, die in tierische Schädlinge, Bodenungeziefer, pilzliche Parasiten und nichtparasitäre Krankheiten gegliedert sind. Außerdem wird in einem Anhang über einige nützliche Insekten berichtet. So findet sich auf wenigen Seiten alles, was ein Raktienliebhaber von den Feinden seiner Lieblinge wissen muß. Gartenbauinspektor Sch.



Frage und Antwort

Gemeinnütziger Ratgeber für jedermann

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen: Der weitaus größte Teil der Fragen wird schriftlich beantwortet, da ein Abdruck aller Antworten räumlich unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Adresse des Fragestellers enthalten. Anonyme Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet. Außerdem ist jeder Frage ein Ausweis, daß Fragesteller Bezahler unseres Blattes ist, sowie als Vorbedingung der Betrag von 50 Pf. beizufügen. Für jede weitere Frage, auch bestellenden Fragestellers, sind gleichfalls 50 Pf. mitzuführen. Anfragen, denen zu wenig Worte beigelegt ist, werden zurückgelegt und erst beantwortet, wenn der volle Wortertrag erstattet wird. Im Briefkasten werden nur rein landwirtschaftliche und unmittelbar einschlägige Fragen behandelt; in Rechtsfragen oder in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen unseres Blattes anpassen, kann Auskunft keinesfalls erteilt werden. Unsere Ratsschlüsse geschehen ohne jede Verbindlichkeit. Die Schriftleitung

Frage: Reismehl als Schweinefutter. Es wird hier ein Reismehl mit 24 v. H. Protein für die Zwecke der Schweinefütterung angeboten. Ist dieses für den vorgenannten Zweck geeignet? Das Reismehl ist billiger als Gerstenschrot. Ist die Fütterung mit Reismehl rentabel, oder kommt man mit Gerstenschrot trotz des Preisunterschiedes ebensoweit? E. F. in W.

Antwort: Das Reisfüttermehl entsteht beim Schälen und Polieren des entspelzten, also hüllenfreien Reises. Es wird in verschiedenen Marken gehandelt. Eines von diesen ist das von Ihnen genannte, mit 24 v. H. Protein und Fett. Dieses kann als für die Zwecke der Schweinefütterung durchaus geeignet angesehen werden. Bei zu starker Fütterung entsteht allerdings ein weicher Speck und ein wenig dauerhaftes Fleisch. Die Gerste ist als das beste Mastfüttermittel für Schweine anzusehen und in ihrer Wirkung dem Reisfüttermehl nicht unerschütterlich überlegen, vor allen Dingen in der Erzeugung von Qualitätsware. Wir möchten Ihnen empfehlen, die Frage der Wirtschaftlichkeit der Verwendung der beiden Mastfüttermittel durch einen Versuch selbst zu klären, und zwar würde zweckmäßig ein Versuch allein mit Gerstenschrot anzustellen sein, ein anderer mit 50 v. H. Gerstenschrot und 50 v. H. Reismehl und ein dritter nur mit Reismehl. Dr. Vn.

Frage: Ziege hat Läuse. Das Tier magert trotz guter Fresslust zusehends ab. Die Streu besteht aus Waldstreu. Sollte hier das Uebel zu suchen sein? Gibt es ein Radikalmittel gegen Ziegenläuse? I. S. in R.

Antwort: Ungeliefer, besonders Läuse, lassen sich bei Ziegen unschwer durch Sabadill-essig beseitigen. In einer flachen Schale mischt man einen bis zwei Eßlöffel Sabadill-essig mit der gleichen Menge Wasser. Mit einer nicht zu weichen Bürste, die man durch öfteres Eintauchen in das Essigwasser ständig neu benetzt, bürstet man die Ziege kräftig durch. Die Behandlung muß mehrmals in Abständen von zwei bis drei Tagen wiederholt werden. — Der Ernährungszustand der Ziege kann schnell dadurch gebessert werden, daß man dem Tier neben dem üblichen Futter täglich 500 g Delkuchenmehl und 1 bis 1,5 kg Kartoffeln verabreicht. Scha.

Frage: Hündin magert stark ab, trotz normaler Fresslust, so daß sie nur noch aus Haut und Knochen besteht. Die Hündin ist zwölfjährig. Ihre Munterkeit hat etwas nachgelassen. An der letzten rechten Saugwarze und an den ersten linken Warzen haben sich taubeneigroße Geschwülste gebildet. Hängen diese Geschwülste mit der Abmagerung zusammen? Die Hündin säugt immerfort Wasser. Milch läßt sie meist stehen. Nachts muß ich sie dann vier- bis fünfmal auf den Hof lassen. Was fehlt der Hündin? Kann ich sie noch heilen? I. M. in O.

Antwort: Bei älteren Hündinnen bilden sich sehr häufig Krebsgeschwülste im Gehäuge. Sollte es sich tatsächlich um Krebsgeschwülste handeln, dann wäre die starke Abmagerung höchstwahrscheinlich auf Krebs zurückzuführen. Der starke Durst kann eine Folge von einer Nierenerkrankung sein. Lassen Sie den Urin der Hündin einmal untersuchen! Ohne eine klinische Untersuchung der Hündin kann man weder eine genaue Diagnose noch eine sichere Prognose stellen. Bei dem hohen Alter der Hündin ist eine Operation riskant. Vet.

Frage: Ragen leiden unter dauerndem Suckreiz, sind im übrigen aber ganz gesund.

Welche Ursachen kann diese Krankheit haben, und wie sind sie zu bekämpfen? P. S. in R.

Antwort: Bei Ragen kommen verschiedene Krankheiten vor, die mit Hautjucken verbunden sind. Im vorliegenden Falle ist in erster Linie an Räude zu denken, doch können auch Läuse oder Flöhe den Suckreiz bedingen und die Tiere zum Kratzen veranlassen. Ferner kann eine auf falscher Ernährung und Stoffwechselförderung beruhende Krankheit vorliegen, die man als Ekzem bezeichnet. Schließlich kann es sich noch um die sogenannte Glasflechte handeln. Eine sichere Diagnose kann nur durch mikroskopische Untersuchung gestellt werden. Jede der genannten Krankheiten erfordert natürlich eine besondere Behandlung, die sich ohne genaue Kenntnis der Ursachen nicht angeben läßt. Es empfiehlt sich daher, einen Tierarzt zu Rate zu ziehen.

Frage: Kaninchen leidet an Ohrwürde. Diese Krankheit löst bei den Kaninchen einen starken Suckreiz aus, so daß sie fortwährend versuchen, den schorfigen Ausschlag an den Ohren herunterzukrätzen. Ich fürchte, daß auch die gesunden Tiere noch von dieser Ohrwürde befallen werden. Wie soll ich die Kaninchen behandeln, damit sie baldigt von dem Leiden befreit werden? A. S. in S.

Antwort: Das Ohrenleiden bei den Kaninchen ist als Ohrwürde anzuprehnen, die durch Räudemilben verursacht wird und von der besonders vordekte Kaninchenrassen mit langen und weiten Stehohren befallen werden. Zunächst sind die Krusten und Borsten in der inneren Ohrmuschel durch Schmierseife und ein wenig warmes Wasser oder bei sehr empfindlichen Tieren durch Karbolglycerin oder Kreolinöl zu erweichen und sodann mittels eines kleinen Holzstäbchens vorsichtig abzulösen und zu entfernen. Im Anschluß hieran sind die erkrankten Partien sofort mit einer 1prozentigen Kreolin- oder Epsolölösung zu desinfizieren und mit Verubalsam zu bepinseln. Im Anfangsstadium der Krankheit erzielt man auch durch Einpinselungen mit Petroleum und Seifenwasser zu gleichen Teilen Erfolg. Die erkrankten Tiere sind von den gesunden abzusondern. Gleichzeitig sind die Käfige und die Gerätschaften gründlich zu reinigen und wiederholt zu desinfizieren, damit eine Weiterverbreitung der ansteckenden Krankheit vermieden wird. Dr. Tz.

Frage: Feldspinat ist mit falschem Mehltau befallen. Dieser Befall zeigt sich alljährlich besonders zum Herbst und macht sich dadurch bemerkbar, daß die einzelnen Spinatblätter weiß, schimmelige Flecke zeigen und dadurch ungenießbar werden. Gedüngt wird der Spinat mit Pferde dung. Was soll ich tun, um endlich einmal im nächsten Jahre einwandfreien Spinat zu ernten? R. in Z.

Antwort: Es handelt sich bei Ihrem Spinat um den falschen Mehltau. Um die Pflanzen hiergegen widerstandsfähiger zu machen, düngen Sie acht bis vierzehn Tage vor der Aussaat das Land je Quadratmeter mit 40 g 40prozentigem Kalisalz und 50 g Superphosphat. Diese Dünger werden auf das gerade Land gestreut und eingeharkt. Der Spinatpflanzen ist vor der Aussaat in 1/2prozentiger Uspulver-Lösung zu beizen. Der Boden ist nach der Saat mit 2prozentiger Kupferkalkbrühe oder 1/2prozentigem Uspulver zu überbrausen. Nachdem der Samen aufgegangen ist, wird nochmals mit 1prozentiger Kupferkalkbrühe gesprüht. Nach einer notwendigen Bodenlockerung kann diese Spritzung noch acht bis

vierzehn Tagen, solange die Blätter noch klein sind, wiederholt werden. Kz.

Frage: Kohlhernie bei Kohlrabipflanzen. In meinem Gemüsegarten zeigte sich in diesem Jahre in sehr starkem Maße die Kohlhernie, besonders bei Kohlrabipflanzen. Ich hatte die Beete, die mit Kohlrabi- und Kohlpflanzen bestanden sind, vorsichtshalber im vergangenen Frühjahr gewechselt in der Annahme, dadurch dem Kohlherniebefall rechtzeitig vorzubeugen, leider ohne Erfolg. Geben Sie mir Ratsschlüsse, wie ich die Kohlhernie erfolgreich beseitigen kann! J. M. in B.

Antwort: Zur Bekämpfung der Kohlhernie gilt folgendes: Im Herbst sind alle Kohlrabirüben aus der Erde zu ziehen und zu verbrennen. Der Boden ist im Herbst mit Kalk, je Quadratmeter 250 g, zu düngen. An Stelle des Stalldüngers ist Kompostdünger zu geben, am einfachsten Nitrosphoska für Kohl je Quadratmeter 60 bis 80 g, für geringere zehrende Gemüße entsprechend weniger. Damit der Boden den nötigen Humus erhält, wird Komposterde gegeben, oder mindestens ein Saht alter verrotteter Stalldünger. Als Hauptbekämpfungsmittel streuen Sie im Herbst auf das im nächsten Jahre zu bebauende Stück Kohlland Cyanid-Schwefel-Kalk-Pulver. Komposterde sowie die Anzuchtbeete sind mit dem angegebenen Mittel ebenfalls gehörig durchzuarbeiten. Kz.

Frage: Vertilgung des Holzwurmes. Ich habe den Holzwurm im Gebälk auf meinem Boden. Alle Mittel, die ich zur Vernichtung des Holzwurmes angewandt, waren erfolglos. Bist du mir empfohlen, Kupfer in die Bohrlöcher einzuführen. Können Sie mir ein geeignetes Mittel empfehlen? W. S. in K.

Antwort: Der Kampf gegen Holzwürmer (Käferlarven) läßt sich nur in den Anfangsstadien des Befalls erfolgreich dadurch durchführen, daß man ein Gemisch aus 30 cem Tetrachlorkohlenstoff, 15 cem Terpentin, 10 g Globol oder „Mottenhexe“ und 5 g hartem Paraffin in die Bohrlöcher mit Hilfe eines Maschinendüblers einführt und die Löcher unmittelbar danach mit Gips oder Kitt verschmiert. Bei vorgeschrittenem Befall ist ein Auswechseln der angegriffenen Balken unerlässlich. Die neuen Balken werden nach dem Zurichten entweder mit Kresol oder einer fünfprozentigen Fluornatriumlösung imprägniert, um sie vor Befall zu schützen. Dr. J.

Frage: Wein hat Nachgeschmack. Habe Wein von 25 kg Schattenmorellen, 12,5 kg Zucker und zwei Paketen Burgunderhefe angegeseht. Der Wein hat einen sonderbaren Nachgeschmack. Wie kann ich diesen Nachgeschmack beseitigen? H. P. in I.

Antwort: Der auch von uns bemerzte eigentümliche Beigeschmack und Geruch rührt entweder von Schimmelpilzen her oder von dem in diesem Jahre auf Schattenmorellen in vielen Gegenden Norddeutschlands geradezu verheerend auftretendem Fusilladiumpilz. Wir raten zur Beseitigung des Fehlers eine Behandlung mit gepulverter und präparierter Holzkohle, welche jeden Beigeschmack dieser Art beseitigt, an. Unter dem Namen Ecolit D ist dieses Präparat von der Peska-Union in Bad Kreuznach beziehbar. Auf 100 Liter genügen 200 bis 300 g, welche dem Weine zugesetzt werden und dann einen bis zwei Tage unter öfterem Umrühren einwirken müssen. Dann läßt man schnell absetzen und zieht von dem Kohlen Schlamm ab. Der Wein wird etwas heller. Prof. Dr. Ks.

Alle Zusendungen an die Schriftleitung, auch Anfragen, sind zu richten an den Verlag J. Neumann, Neudamm (Bez. Hfv.)

Zum Wochenende

Nr. 28

Sonntagsbeilage der Kemberger Zeitung

1932



Eine alte Legende will wissen, daß der garte Weinstock insolge seiner Demut und Bescheidenheit, die er wortlos beim Weistreit der vornehmsten Fruchtbäume beklundete, vom gütigen Schöpfer mit solch herrlichen Trauben beschenkt worden sei.



In Wirklichkeit dürfte wohl Aegypten das beglückte Land sein, in dem zuerst die Traube glühte, und wenn Plinius in seiner vielgenannten Natur-Geschichte schreibt: „In Afrika trübten die Reben auf dem Boden, und indem die Trauben den Saft der Erde trinken, werden sie groß wie kleine Kinder und haben die angenehmste Festigkeit“ — so dürfte er jedenfalls an das frühkultivierte Mittelland gedacht haben. Dort wuchsen die besten Reben in der Gegend von Alexandria, überhaupt an der fruchtbaren Mittelmeerküste, wo heutzutage noch gute Tafeltrauben und Rosinen gewonnen werden.

Traube als Symbol

Als das weltumgestaltende Christentum seinen Einfluß auf die altheidnische Kultur ausübte, gelangte unter den morgenländischen Gewächsen auch der Weinstock zu einer mehr sinnbildlichen Bedeutung. Auf altchristlichen Begräbnisstätten sind Weintrauben abgebildet als Symbol wahrer Tugendliebens. Als einst der heilige Wigbert, Bischof von Frislar, seinen Abendmahlswein mehr zu verfeinern hatte, drückte er eine Traube in dem darzubietenden Kelch aus, wovon dieser fast überreichlich gefüllt wurde. Aehelich erging es dem heiligen Hilarius, der mit seinen Schülern Trauben las und verwundert wahrnahm, daß immer mehr Rebenfrüchte an den geteilen Stellen nachwuchsen.

Wiedertäufer

Unter „Türkenwein“ versteht man einen Spiknamen für einen lauren Wein, wie ein solcher unter dem Gesamt-namen „Rachengruher“ bekannt ist und auch schon zur Zeit der römischen Kaiser mit allerhand Namen belegt wurde. So nannte der Kaiser Tiberius den Sorrentiner nur einen „edeln Cella“. In seinem besseren Ruf standen die Weine von Bejenta und Belgium. Der echte Türkenwein gehört dem Jahre 1529 an. Die Chronik von Neustadt a. d. H. führt ihn unter der Bezeichnung „Wiedertäufer“ auf. Es heißt dort: „Im Jahre 1529 war ein kalter Winter, große Gewässer in allen Ländern, Wein sehr lauer und fast ungenießbar, daher Wiedertäufer genannt. Weil gerade der türkische Sultan Wien belagerte, benannte man das Gewächs auch Türkenwein. Der Wein soll so lauer gewesen ein, daß man ihn, selbst mit anderem vermischt, noch nach 8 Jahren geschmeckt habe.“

Ehrwürdige Weinfarten

Zwei hölzerne Tafeln, die aus einem alten, fränkischen Wirtshause stammen, geben uns das Bild einer Weinfarte von vor 300 Jahren. Die Rahmen dieser Tafeln sind mit Fruchtgehängen verziert und bunt bemalt. Auf die schweren Tafeln wurden die Namen der Weine mit weißer Farbe aufgetragen. Die Preise, die dem Wechsel unterworfen waren, wurden mit Kreide ange-schrieben. Auf der einen Tafel sind folgende Sorten verzeichnet: Rhein-Wein, Mosel, Söninger bleicher, Bertheimer, Gafbacher, Stein, Veiten, Markgräfer, Kräuter, Champagne weiß und roter, Bour-gogne weiß und roter, Bonisch, Medoch, Moutet weiß und roter, Elndel, Frontignan, Malaga, Sect, Spanische W. Die andere Tafel enthält einige hier angeführte Sorten nicht, dafür „Corbenediciten, Wärmuth, Spanische Sect, Meth weiß und roth“. Mit „Sect“ bezeichnete man damals noch ganz richtig süße, starke, von gedörrten Beeren gewonnene Weine, während man jetzt das Wort ohne Berechtigung auf Schaumweine übertragen hat. Unter „Champagne“ darf man sich nicht Schaumwein vorstellen; denn diesen gab es damals noch nicht.

Die feine Blume

Das Geheimnis des besonderen Charakters der verschiedenen Weinfarten, der sogenannten Blume, ist neuerdings zum größten Teil gelüftet worden. Natürlich liegt viel an der Sorte selbst, an der Eigenart der Rebe, aber bei weitem nicht alles. Viel entscheidender ist die Art der

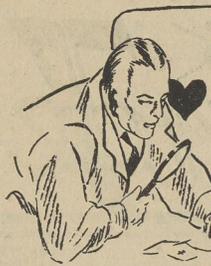
Hefe, welche die Gärung verursacht. Die Kasse der Hefepilze scheint sogar wichtiger zu sein als die Kasse der Reben. In der Erde der verschiedenen Weinbaubezirke leben verschiedene Hefearten, die im Winter einfrieren, im Frühjahr wieder erwachen und im Herbst auf die Trauben gelangen. Mit der Arbeit des Reiterers gelangen sie in den Saft und verursachen die Gärung. Selbst man diese Dinge genau kennt, züchten unsere wissenschaftlichen Institute diese Gärungspilze und geben sie an die Weinkeltereien ab, so daß diese es in der Hand haben, beispielsweise aus dem Saft von Bernkastler Trauben Liebfraumenschütz zu machen oder umgekehrt.

Frische „alte Trauben“

Es gibt einige sehr einfache Methoden, um Weintrauben lange Zeit frisch zu halten. Wohl die einfachste von allen wird in Rußland angewandt. Man hat dort große ir-

dene Töpfe in Zwiebelform, die oben eine Rinne haben, in die ein Dedel paßt. In diese Töpfe legen die Reben die frischen Weintrauben und füllen alle Zwischenräume zwischen den Beeren mit ungegällter weißer Hirse aus. Wenn der Topf ganz voll ist, bestreichen sie den Rand des Deckels mit Fett, legen den Dedel auf und verfrachten ihn dann noch einmal von außen. Auf diese Weise aufbewahrt halten sich die Trauben viele Monate frisch, vorausgesetzt natürlich, daß man ganz unverfälschte Beeren genommen hat. Statt der Töpfe kann man auch andere Gefäße nehmen, wenn man sie nur luftdicht abdichten kann. So lag ich vor Jahren einmal eine Sendung Weintrauben auspacken, die über drei Wochen in der schärfsten kontinentalen Hitze Zentralasiens unterwegs gewesen waren. Man hatte sie statt in Töpfe in Blechbüchsen eingepackt, die etwa 5 bis 6 Liter Inhalt haben mochten. In diesen Büchsen waren sie ebenfalls in ungegällter Hirse eingebettet, die Blechbüchsen waren luftdicht umgibt. Die Trauben kamen wie frisch geschmittene an.





Wie Falschspieler entlarvt wurden.

Seit man sich mit Gewinnspielen aller Art die Zeit und das Geld vertreibt, gibt es auch Falschspieler, die das Vertrauen ihrer Spielpartner mißbrauchen und der faulsten Glücksgötin ihren Willen aufzwingen. Die Methoden haben sich im Laufe der Jahre geändert, da auch die Spielformen wechselten, aber im Grunde sind sich die Kniffe gleich geblieben.

Die größten Möglichkeiten ergeben sich naturgemäß beim Würfeln und Kartenspielen. Vor allem mit den üblichen Kartentricks sollte jeder Kartenspieler betannt sein, sofern er nicht Gefahr laufen will, eines Tages übers Ohr gehauen zu werden. Denn die gemeinsten Falschspieler bewegen sich in der Regel auch in der besten Gesellschaft, sie verziehen es, sich die Mühen eines Wiedermannes bezuzahlen, so daß gerade bei ihnen die geringsten Zweifel an ihrer Ehrenhaftigkeit wachgerufen werden.

Die gewöhnliche Art des Falschspiels besteht darin, das benutzte Spiel, dessen Blätter entweder unaufdringlich gescheidet oder besonders angeordnet sind, mit einem anderen, bereits vorbereiteten Spiel unbemerkt zu vertauschen. Die Schwindler führen verärgerte Vertauschungen auf die Weise durch, daß sie die das Spiel haltende Hand eines Augenblinds unter den Rock bringen, den Talon in eine an der Rückseite der Hand angebrachte kleine Tasche stecken und einer zweiten Tasche das präparierte Spiel entnehmen. Oft sind die beiden Täschchen an der linken Seite der Hand angebracht, weil dann die Vertauschung bequemer ist. Allerdings erfordert sie in diesem Falle auch eine größere Geschicklichkeit; aber gerade daran lassen es die meisten Falschspieler nicht fehlen.



Es ist der Witzler betannt, daß es neuerdings sogar schon eigene Mechanismen gibt, die das Vertauschen der Spiele selbstständig besorgen. Erst kürzlich wurde bei der Aushebung eines Budapester Spielclubs — in Ungarn ist noch heute in der logenannten guten Gesellschaft die Spielwelt grenzenlos — ein derartiger Apparat entdeckt, der im rechten Kermel des Falschspielers verborgen war und durch das Auflegen der Hand auf das Spiel ausgelöst wurde. Diese mechanische Vorrichtung zog das Spiel unbemerkt in den Kermel hinein, um dafür den präparierten Talon unter die Hand des Spielers zu schieben. Damit die Reihfolge der Karten in dem vertauschten Spiel nicht durch das sogenannte „Abheben“ gestört wird, pflegen die Falschspieler, diese Transaktion möglichst selbst zu besorgen. Während sie aber abheben, legen sie die beiden Rädchen nicht völlig genau aufeinander, wodurch sie in die Länge verzerrt werden; die beiden Spielhäften in einem unbewachten Augenblick durch die logenannte Vorrichtung wieder umzuwechseln.

Im letzten Winter gelang es im Spielcasino von Monte Carlo, daß über Nacht die 20-Franken-Spielmarken rotator Färbung plötzlich eingezogen und durch farminrote, hart veränderte Jetons gleichen Wertes ersetzt wurden. Die früher in Geltung gewesenen Spielmarken wurden von den Croupiers an den Spiel- und Roulettetischen nicht mehr angenommen, sondern mußten an den Würfeltischen umgetauscht werden, so man sie einer genauen Überprüfung unterzog. Der Grund zu dieser überraschenden Maßnahme war, daß im Laufe der Monate November-Dezember ein Konjunktur von Falschspielern eine Unmenge von falschen 20-Franken-Jetons in Verkehr gesetzt und die Spielbank von Monte Carlo, wie es hieß, um mehrere Millionen Franken betrogen hatte.

Bekannt dürfte allen Besuchern des Spielcasinos in Monte Carlo sein, daß dort beim „Trente-et-Quarante“-Spiel der bankhaltende Croupier kein Wechselgeld entgegennehmen darf. Diese Vorschrift ist erlassen worden, seit zwei geriebene Gauner die Spielbank um hunderttausende

Francs erlückert hatten. Das „Trente-et-Quarante“-Spiel (30 und 40) wird mit sechs Abköpfchen, also zusammen 312 Karten, gespielt. Schon in früheren Jahren kamen dabei häufig Betrügereien durch Einschmuggeln fremder Karten vor, die jetzt durch Benutzung besonderer und stets verschiedener Spiele sowie andere sinnreiche Vorkehrungen unmöglich gemacht werden. Der oben erwähnte Gaunertrick bestand aber darin, daß einer der Falschspieler dem bankhaltenden Croupier, mit ihm im Bunde war, einen 1000-Frankenhefen, unter dem mehrere Karten verborgen lagen, zum Wechseln überreichte. Der belohnte Bankhalter legte die große Note zunächst auf die vor ihm auf den Tisch liegenden Karten und vereinigte dadurch die eingeschmuggelten Blätter unbemerkt mit jenen.

Mit Vorsicht ist es aufzunehmen, wenn einer der Teilnehmer beim Kartenspiel seine Tabak- oder Zigarettenbox vor sich liegen hat und ansehend vergeffen hat, sie wieder in die Tasche zu stecken. Zu dem Handwerkszeug eines routinierten Falschspielers gehört nämlich ein kleiner, ähert gefächelt massierter Spiegel, der entweder im Kopf einer kurzen logenannten englischen Pfeife, im Deckel einer Zigarettenbox oder in einem anderen harmlosen aussehenden Gebrauchsgegenstand verborgen ist und in der Regel erst durch einen Druck auf einen geheimen Knopf hervortritt. Wozu braucht aber der Falschspieler diesen Spiegel? Nun — das ist leicht zu erraten. Der Betrüger legt die — meist gefüllte Dose — beim Kartenspielen so vor sich auf den Tisch, daß die Karten, welche er an seine Mitspieler verteilt, sich in dem Spiegel deutlich abbilden. Er erkennt auf diese Weise, welches Blatt wieder oder jener der Spielteilnehmer in seinen Besitz bekommt und kann dieses Wissen natürlich weiblich zu seinem Vorteil ausspielen. Manche Falschspieler pflegen auch ein pyramidenförmig gefächelter Kristall, der mit Quecksilber ausgefüllt ist und als Jerrat ihres Ringes dient, den sie gegen sie erlesen, da die dreieckigen Flächen dieses Steines das Bild der darüber gehaltenen Karten reflektieren.

Eines wirklich genialen Kniffes bediente sich vor Jahren ein Berliner Falschspieler, dem es übrigens trotz seiner Entlarzung infolge einer immerhin bemerkswerten seiner



Resgegenwärtigkeit gelang, zu entfliehen. Er durfte an anderen Orten kein Merkur auswecheln mit großem Erfolg ausüben. Jedenfalls hört man nichts mehr von ihm. Sein Trick war es, auf den Rückseiten der Karten mit einer phosphoreszierenden Maske Zeichen anzubringen, die nur für ihn allein sichtbar waren, da er schwarze Augengläser trug. Aber eines Abends, als das Spiel im vollen Gange war, hatte er Pech. Durch einen Kurzschluss wurde die heile Beleuchtung des Spielcasinos plötzlich ab unterbrochen. Und auf einmal konnten alle Teilnehmer die glühenden Zeichen auf den Rückseiten der Karten ebenfalls erkennen. Der Bankhalter war verraten. Während stürzten sich alle auf den entlarvten Betrüger, zumal dieser, als sein Geheimnis offensichtlich wurde, instinktmäßig aufgesprungen war. Es gelang ihm jedoch in der allgemeinen Verwirrung, seine Bedränger von sich abzuwickeln und in der Dunkelheit zu entkommen.

Daß von Falschspielern vielfach Briefen und Knäusen mit stark verzerrten Gläsern getragen werden, um auf diese Weise die feinen, winzigen Zeichen an den Karten der Mitspieler leichter zu erkennen, dürfte betannt sein. Der Herr mit der schwarzen Brille hat es sich aber besonders angeeignet gemacht.

Der zweite Weinprüfer bemerkte: „Allerdings ist unter den Hattenheimer Bewächern eines, welches ganz den Rüdeshheimer Charakter hat. Aber ich sollte meinen, die große hinterhäuser Kressen anzunehmen, liegt doch näher als das kleine Stück in Hattenheim.“

Braun sagte lächelnd: „Umgekehrt! Ich habe nämlich zufällig dieser Lage gehört, daß ein Verwandter Friedenthal's einen Teil jenes Hattenheimer Bergkäse gekauft hat.“

Beide lachten herzlich und kehrten nun in den Saal zurück, wo mittlerweile Friedenthal die Gesellschaft ins Vertrauen gezogen hatte, wie er Braun hineinzuweisen hoffe.

Unter allgemeiner Spannung trug dieser die Eigentümlichkeiten des Rüdeshheimer Hinterhäuser vor, die sich alle in dem geprüften Weine vorfanden. Dann aber schloß er mit der Bemerkung, daß ein minimales Element, ein flüchtiges Salz, leicht wie ein Frühlingsschneehaube, diesem Weine eigen sei, welches nicht dem Rüdeshheimer, sondern einem kleinen Berge in Hattenheim angehöre.

Da erklang ein ungeheurer Jubel, und Friedenthal selbst gratulierte Braun zu seiner unbeflegbaren Weinzung.

Film-Anekdoten

Große Gesellschaft. — Lillian Harney wird belagert. „Sagen Sie, gnädiges Fräulein“, fragt sie ein junger Mann, „ist das nicht entsetzlich anstrengend, immer schön sein müssen? Immer in der Öffentlichkeit zu sein?“ „Ach nein, das ist gar nicht anstrengend. Bloß die Folgeerscheinungen!“

„Folgeerscheinungen?“ fragt der junge Mann. „Richtig“, meint die Harney, „immer neue Auswüchse auf die alten Fragen geben zu müssen!“

In diesem Sommer, der Hitzegrabe zeitigte wie seit 50 Jahren nicht mehr, dreht Willy Frisch Luftenaufnahmen auf dem Neubabelsberger Gelände mitten im „Schönsten Sommerjahr“.

Am Stadte des Films war einer, der sich unausgesetzt für das Thermometer interessierte und die Steigerung der neuen Temperaturkurve freudbetäubend beobachtete.

Früch, dem durch diesen Refektorjäger keineswegs kühlere gemut war, meinte, als das Thermometer glücklich eine seit 1865 nicht mehr erreichte Höhe zeigte: „Lieber Freund, das ist doch gar nichts. Als wir vor zwei Jahren in Ungarn drehten, trallerte eines Wittags mitten in die Szene das Quecksilber wie ein Revolvergeschuß bei 60 Grad ins Freie.“

Ein köstlicher Tag

Wenn man das Unterfüßungsgeid eben empfangen hat, das gerade genügt, das Leben bis zum nächsten Auszahlungstag nicht erlösen zu lassen, ist das Tagewerk fast schon vollbracht; man kann nach Hause gehen, sofern man ein Zubehör hat — der junge Mann, der diese Betrachtungen anstellte, hatte noch eines —, der Mutter das kärgliche Restgeld für die nächste Woche ausstehen, die Schulden im Zigarrenladen bezahlen, (antständig, daß Behnmann immer wieder was borgt, ohne Zigaretten müßte man glatt verweigern!“); man könnte dann noch das Sonntagsgeld fast schon die Bitte toll sich doch nicht so abzurufen, ein wenig — man könnte schließlich auch noch die Kartoffeln für heute und morgen schälen.

Aber man kann auch, da der Sonntagtag so verführerisch ist und die Luft so gut tut, die Hände in die Taschen verpackt durch die Straßen schlendern bis an den Fluß, den die grauen Mauern der Vorstadt nicht hindern können, von der Spiegelfläche der sonnenbeschienenen Wasser des Simmetts selbst betraube blau zu sein; und den weißen Dampf mit den lustigen Fächchen sich zur Abfahrt bereit machen legen, und einem pflichtigen Drang gehorchend in letzter Minute noch aufs Deck springen, wo es lo unternehmend nach Teer und nach frischer Farbe riecht.

Der junge Mann tat es. Statt in seine Behausung zu zurückkehren, die 12 Drahmeten maß und außer ihm um der bedrückende Luft der Stempelfelle kannte, die grauen Straßenzüge der Großstadt und dann und wann eine dunstige Kneipe, atmete verwundert den Duft des üppigen Laubes, den bitterlichen der Birken und den süßherben der sibirischen befaßten Weiden, und blieb lauschend stehen, als ein Brol im Buchwert zu rufen begann.

Eine Bant lockte zur Raff. Der Frieden des Ortes erwiderte sich jene Gedanken, die Tag für Tag in der gleichen Borte des Denkvermögens des jungen Mannes erschöpften; jener hoffnungslose Kreis aus Grübeln. Trotz, Verzweiflung und Jörn, in dem sich das Denken unzähliger heute bewegt, schien durchbrochen zu sein von der atmenden Stille, von dem grünen und goldenen Leuchten des Parks.

Daß ein Mädchen es war, jung, frisch und eines nicht alltäglichen Könnens fähig, das sich zur Seite des jungen Mannes ein die Bant niederließ, gehörte zu diesem ungewöhnlichen Tag.

„Herzlich!“, „Sie haben wohl auch so viel Zeit?“ — „Ach war Paderin früher.“ — „Schön heute.“

Das waren nun wieder jene trüben Dinge, von denen sie beide schon zu viel wußten. Es war das veritarte Schreckbild der endlosen Tage, die sich alle gleich liefen — gestern wie heute, und heute wie morgen; ohne Hoffnung.

Aber das Mädchen hatte zwei Reihen feuchtglühender Zähne, und ihr Mund war rot. Dieser Mund lächelte ihm zu. Der junge Mann bekam sich darauf, daß er unterwegs ein Stück Brot gekauft hatte, um nachher Mittag zu halten, und er begann, es nun umständlich auszupacken. Das Mädchen holte zwei Zettel aus ihrer Tasche und hielt den einen ihm hin. Sie sahen sich an und offen beobachtet, mit Luft, als genöge sie ein unvergleichliches Mal.

Dann gingen sie langsam zur Mörte des Parks, sie stehen sich Zeit, denn sie hatten nichts zu verlieren. Draußen bot eine Blumenfrau grellgelbe Sträuße an.



Nach einigen Büchern entfloß ihr der junge Mann, einen Strauß zu erheben, und sie reichten sich ihn nun abwechselnd hin, einer dem andern: „Nimm mal, wie schön!“ Er beachte, daß dies nun, mit der Raff zusammen eine Wode ohne Kauchen bedeutete. Oder drei Tage trodenes Brot. Aber er fand, daß sich dieses Opfer verlöhne. Die Blumen düfteten herbe nach der wunderbaren Frische der Gärten. Sie hatten die Farbe der Sonne.

Sie nickte, und er lächelte ihr zu mit noch heißen Lippen, die erst wieder das Könnchen lernten.

Es gab nun ein Morgen . . .

Eine Weinzung

Der Politiker und Schriftsteller Karl Braun aus Wiesbaden, auch als ehemaliges Mitglied des Deutschen Reichstages betannt, trieb auch Weinlande mit redlichem Eifer und glanzendem Erfolg. Davon hatte auch der Minister v. Friedenthal gehört und mußte an den Würfeltischen umgetauscht werden. Der Minister hatte große Gesellschaft geladen, vor zahlreicher Korona sollte Braun um den Ruf der Weinmeisterei gebracht werden. Schon war manches erlesene Flüsschen geleert, und als der Wirt dachte, daß die Zunge des Gastes an Feinheit eingeholt haben könnte, wurde dieser aufgefordert, seine Wissenschaft und Kunst zu zeigen. Frau v. Friedenthal selbst überreichte ihm die aller Ursprungszellen erlangende Flasche. Außer Braun war ein zweiter Rheinländerlicher Abnehmer anwesend, auch einer mit „Weinnochen“. Beide zogen sich zu erster Arbeit in ein Kabinett zurück.

Nach dem ersten Rippen sagte Brauns Kollege: „Rüdeshheimer Hinterhäuser, zweifellos Rüdeshheimer Hinterhäuser!“ Braun nickte zustimmend, und der Kollege fragte: „Sollen wir sofort in den Saal zurückkehren?“

„Nach nicht“, erwiderte Braun und nippte wieder. „Hören Sie, lieber Kollege, der Rüdeshheimer hat einen Doppelgänger, zum Verwechseln ähnlich; es ist ein Hattenheimer Riesling, der wenig betannt ist, denn der Kollege, auf welchem er wächst, hat geringe Ausbeutung. Wenn Hattenheimer werden wir hier vor uns haben.“

Die Hausfrau

Wir schneiden selbst

Ruhige Eleganz zeichnet das Nachmittagskleid Nr. 1 aus. Die weiten, überfallenden Puffärmel und der breite Gürtel sind vielfach geträufelt. Der in vier Gliedern aufgeteilte Rock ist mäßig weit. Den Ausschnitt ziert ein weißdrapiertes, schräggestrichenes Stoffteil, das mit gleichmäßigem Gürtel befestigt ist. Die Garnitur ist lose aufgelegt, mit ein paar Stichen gehalten und kann mit einer anderen Garnitur abgewechselt werden.

Dieses Modell ist wie alle Kleider des Tages einfach und wirkungsvoll in der Linie. Die Mode legt auf den anliegenden, körperformenden Schnitt das größte Gewicht. Alle neuen Ideen und Einfälle konzentrieren sich auf die Gestaltung des Nermels. Ihre großzügigen Formen verlangen von der Trägerin zur Geltung gebracht zu werden, und bilden keine edigen Bewegungen sondern beanspruchen schon die Gehe.

Charakteristisch für die neue Moderrichtung ist der Gegensatz zwischen dem ziemlich schmal fallenden Rock und der reichen Linie des Obertheils. Die Partie der Taille wird durch breite Ballon-Nermel, gegogene Schulterteile, Capes, Bertes oder Collettes besonders betont.

Das traditionell herrschende Frotteurkleid erzielt bei geringem Stoffverbrauch eine liebliche Wirkung. Wir finden oft farbige Linien, die die Gestalt strecken, und einseitige, unregelmäßige Garnierungen. Nr. 2 zeigt ein Mantelkleid in klassischer Einfachheit aus rauhhaarigem Angora-Wollstoff, das man sehr leicht selbst herstellen kann. Zur Garnierung dient leinweißes, kurzgeschorenes Fell, das sich auch zu einem geschlungenen Gürtel verarbeiten läßt. Breitshmanz, Perlmaner und Kammsfell verarbeiten läßt für die neuerdings so beliebte Pelzverzierung.

Der Rock ergibt durch eine tiefe Falte die nötige Schrittweite. Die Rückseite ist glatt, nur nach innen genähte Taillenklipp. Weiße Nadel-Clips bilden einen originellen Verchluss.



Menzel und die Frauen

„Rümpfer hätten Baumen“, sagt man. Sie hätten noch mehr Baumen als eine schöne Frau. Über inwieweit die Umgebung daran schuld ist, danach fragt man meistens nicht. Genau wie eine schöne Frau so lange verlobt wird, bis sie gar nicht mehr anders kann, als Baumen zu haben, genau so kann es dem Rümpfer passieren. Man lese sich nur unsere Stars an, müssen sie nicht launlich werden? Aber nicht von ihnen soll hier die Rede sein. Ein an sich kleiner Maler, wohl der kleinste der Welt, der je gelebt hat, soll hier zu Worte kommen. Er war launischer als eine schöne Frau, der „kleine, große“ Adolf Menzel. Aber nicht weil er verehrt wurde sondern weil er — belächelt wurde. Seine Gestalt, seine Menschenfeindlichkeit und seine Empfindlichkeit haben um den Meister einen Kranz von Anecdotten gewoben, der recht amüsiert ist. Um seiner Kleinheit willen soll er einmal mit Papa Wranzel aneinandergereiht sein, der ihn am Ende des Streifs mit den zornigen Worten verließ: „Sie sind eine giftige kleine Kröte!“

Sein Lebensfreund Meyerheim erwähnt in seinen Erinnerungen besonders zahlreiche Anekdoten über Menzel, die seine Einstellung zu den Frauen beleuchten. Im allgemeinen wollte er von ihnen nichts wissen. Die einzige Liebe, die er gehabt haben soll, wenn man den Gerüchten darüber trauen darf, verlief unglücklich. Sonst weiß man eigentlich nur von seiner ablehnenden Haltung gegenüber den Frauen zu berichten. Wollte einmal eine Dame in sein Atelier, das er überhaupt unglücklich verhielt, erzählte er seinem Freund, Reimadefrau betreten durfte, mußte sie es schon sehr geschickt anfangen. Etwas wie jene beiden Damen, die sich bei ihm auf die Treppe setzten und warteten, bis er kam, um sich ihm dann als „Modelle“ anzubieten. Menzel war mißtraulich. Bevor er sie annahm, legte er ihnen auseinander, was es bedeutete, bei ihm Modell zu sein. „Sie verprechen aber nicht zu halten“, erzählte er seinem Freund, und da ich gerade hier auf dem Aquarelle des Riffinger Kaffeegartens ein paar Damen brauchte, fielle ich sie mir zurecht, zeichnete eine Stunde an ihnen, gab ihnen zwei Mark und schickte sie fort.“ Es dauerte nicht lange, da erhielt Menzel einen herrlichen Blumenstrauß: „An Se. Excellenz Prof. A. v. Menzel mit dem herzlichsten Dank für

Zu den interessantesten Reuheiten dieses Jahres gehören die Stoffe. Mit unrühmlichen Webarthen hat man in Wolle, Seide und Samt in allen Variationen aparte, reliefartige Wirkungen erzielt. Es gibt wenig kontrastierende Farben in dieser Saison. Genetzte und embossierte Effekte befehen die dominierenden Unis, die Ton in Ton gemuliert sind. Die kleinen Stoppen und Knöpfchen auf den Wollstoffen sind nicht mehr aufgelegt wie in der vergangenen Saison, sondern, da es sich als unpraktisch erwies, fest eingewebt.

Diagonale, feine, eingewebte Rippen oder in der Farbe des Stoff-Fonds angeordnete Waffelmuster und gepreßte Dessins bringen etwas Abwechslung in die Lins-Mode. Reichte, schmieglame Wollstoffe mit feinen Angraharen, die ein lebhaftes Oberflächensbild ergeben, spielen eine bedeutende Rolle.

Eine bemerkenswerte Anwendung des „Hammer Schlag“ sind die traversgerippten Stoffe mit eingewebten Falten und Plissee. Daneben finden Boucés in enggestellten Rippen sehr viel Beachtung. Eine Reihe der Coletés sind auf porzellan Fond gestellt.

Schattierte Chenille-Streifen und feingerippte Frisefrisetren in allen Farbnuancen werden viel für Beläge und kombinierte Ensembles verwendet. Außerdem haben wir immer mehr zunehmende Bedeutung der Vorkentreppe zu verzeichnen. Hammer Schlag in allen Abarten beansprucht bei Woll- und Seidenstoffen das größte Interesse. Es muß aber geltend machen, daß diese getreppten Stoffe durch Freilung entstehen und nur erhalten werden können, wenn man sie vor jedem Waschen schüttelt. Auch die eingewebten Reifemuster müssen mit großer Vorsicht behandelt werden.

Die vorherrschenden Farben sind Braun und Rot in allen Schattierungen. Von hellsten Ceranium über Bordeaux zu dunklen Korinth. Neben den Standard-Farben Schwarz und Nachtblau einige Töne Grün und Grau. Als große Lebererkrankung das neue Silb, hell und dunkel, das auch für die Wollkleider des Tages Verwendung finden wird.

Die Mode bringt eine große Stala zur Auswahl, und der kultivierte Geschmack wird mit sicherem Gefühl Kleidbarkeit und Extravaganz zu vereinen wissen. N. S.

den ich nur immer von Amouren die Rede. Und davon besche ich nichts.“

Rein, davon verstand er nichts. Er verstand Frauen überhaupt nicht. Auch nicht, wenn sie ihm ihre Verehrung entgegenbrachten. Das war ihm höchstens peinlich. Als Eleanore Dore in Berlin weilte, zeigte Menzel ihr viele Skizzen und Werke, und die Dufe war so begeistert, daß sie beim Abschied die Hand des kleinen Mannes gerührt ergriß und küßte. Als sie hinaus war, sagte Menzel zu seinem Neffen: „Du, Otto, ich glaube, eigentlich hätte ich wohl der Dame die Hand küssen müssen.“

Diese mangelnde Einstellung zu den Frauen spiegelt sich natürlich auch in seiner Kunst wider, der das Besondere und Elegante das sinnliche Element völlig fehlt. Aber etwas anderes ist dafür in ihr enthalten, das eben so schön ist, ethisch sogar sicher höher zu bewerten. Wenn wir keine Frauenbildnisse betrachten — über allen liegt eine Keuschheit, ein Ernst, der bei dem Bilde der Mutter oder der Frau Meyerheim, bei den vielen Gemälden, auf denen er seine Schmelzer dargestellt hat, fast rührend wirkt.

Die einzige Frau, die er neben seiner Mutter mit heftiger Eche verehrt, war seine Schwester. Wenn er ein Fell gab, so ließ er nicht etwa die Güte hochleben sondern seine Schwester, die alles so schön vorbereitet hatte. Menzel, der niemals aus seiner Familie herauskam, — seine Reisen kann man in jeder Beziehung nicht rechnen — ist ein durchaus typischer Vertreter der guten, alten bürgerlichen Zeit. Er war häßlich, solide und führte sich im Kreis „seiner“ Familie an mochten.

Wann pflüden wir die Aepfel

Die Berücksichtigung des richtigen Reifegrades des Obstes ist nicht nur von Einfluss auf die Haltbarkeit sondern auch ganz besonders auf die Beschaffenheit. Während Obst, das man in zu wenig reifen Zustand pflückt, gehaltarm ist, ja sogar an Stelle der wertvollen Säuren die freie Säure enthält, die für den Magen schädlich ist, besitzt reifes Obst das Maximum von Säuren, Zucker, ätherischen Ölen und Bouquetstoffen. Je nach Jahreswitterung, Standort der Bäume können sich Unterschiede ergeben im Reifegrad, aber im allgemeinen dürfte nachstehender Pflückkalender für unsere Gegend zutreffen. Er bezieht sich auf die bekanntesten Sorten.

Erste Hälfte Oktober: Danziger Kantapfel, Wintergoldparmaine, Goldrenette von Pea good, Goldrenette von Bepelch, neuer Berner Renenapfel, Orleansrenette, Landsberger Renette, Weitenapfel, Bismard, weißer Wintercalville, Goldrenette von Bienenheim, Ananas Renette, Baumann Renette, Kanadarenette, gelber Bepelch, Jacques Bebel, letzter Hälfte Oktober: Champagnerrenette, Renette Renette, Bohnapfel, roter Eisenapfel, Königsfelder Kurpfel, Schöner von Bostop, Ontarioapfel, Ribston, Pippin, weißer Winterapfel, Schöner von Kentofe.

Erblich belastet

Als ich vor vielen, vielen Jahren noch ein Säugling war, legte ich mir mein größeres Väterchen, während ich mich mit darüber wahrhaftig gefreut haben, denn mein Bruder stürzte armlos zu meinen Eltern und erzählte den entsetzt Zuhörenden, daß ich ob dieses Geschenk wirklich und wahrhaftig — zum ersten Male — gelacht hätte. Mama und Papa lachten natürlich an die Wiege ihres Glückes und .. natürlich war der Maler weg Spurlos.

Das gesamte Haus stand Kopf und suchte nach dem Maler. Mein lieber Bruder stand, greulich brüllend in der Ecke von wegen einer großartigen Wackpfeife seines Vaters. Erst im Oktober: Ohnapparenente, Renette Renette, Bohnapfel, roter Eisenapfel, Königsfelder Kurpfel, Schöner von Bostop, Ontarioapfel, Ribston, Pippin, weißer Winterapfel, Schöner von Kentofe.

Zum Schluß zitterte die Familie vor der unabänderlichen Tatsache, daß ich den Maler in den Mund gesteckt und ihn vorderhand „unwiederbringlich“ gemacht hatte.

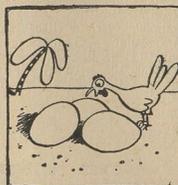
Kun habe ich selbst ein Baby. Große Brüder sind glücklicherweise nicht zu befürchten, aber .. das Baby selber! Daß es sämtliche erreichbaren Finger in den Mund steckt, ist uninteressant — daß das Süßchen bis drei Zentimeter über der Zehnwurzel zwischen den Lippen verankert, ist auch nicht weiter aufregend. Denn schließlich die eigenen Gliedern zu verschlucken, das kann selbst ein Baby nicht.

Aber! — Meine Schwiegermama schenkte ihrem Entlein ein beglücktes molles Versehen aus roffer Woll und mit bunten Seidenfäden in zarten Bindungen durchwebt. Dieses phantastische Gewand wird mit zwei 20 Zentimeter langen Troddeln am Halse des Säuglings zusammengehalten. Vor ein paar Tagen jagt ich mindestens 15 Zentimeter Troddeln meinem vernünftigen trübenden Kinde aus dem Munde. Meine Frau lag daneben in Ohnmacht.

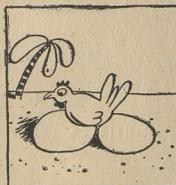
Und so tut es mit allem, was erreichbar ist. Nehme ich das Süße auf den Arm und lasse väterliche Kosefänge, so ist die Folge davon, daß mein Selbstbinder in dem Mundchen verknüpft.

In schweißtreibenden Anstrengungen vermischt ich leit getrennt meinen Krugentopf. Wo ist der Krugentopf? Diese Frage donnert ich leit getrennt in meinem friedlichen Heim. Biegt er in einem Winkel ... oder (entsetzlich!) — liegt er im Winddarmkne.

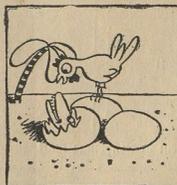
Und an all dem bin ich schuld, sagt meine Frau. Ich habe das Kind erblich belastet.



Auf einem Wästen-Spaziergang findet schnell Drei Eier ein Hühnchen an ein-samer Stell.



Die Pflicht ruft wie immer, es festlich kühnlich hin, Was das sei, zu ergründen nach Hünerinn.



Ein Hübn ist das nimmer, Und es ist sich unnieß, ist es denkt es ergötzen. Wie herausragt ein geeslich-abgehängter Broden.



Und es ist sich unnieß, ist es denkt es ergötzen. Wie herausragt ein geeslich-abgehängter Broden.

41. Woche

Jahrgang 1932

Neue Illustrierte Unterhaltungsbeilage

zur „Kempter Zeitung“



Geflüchtet und gerettet
Deutsch-russische Flüchtlingsmutter mit Kind
(Siehe auch den illustrierten Artikel auf Seite 6 dieser Nummer)

Die Tanten aus Erfurt

Von M. Schnizer

Inhalt des bisher abgedruckten Teils: Tante Engelina, eine gütige, alte Dame, ist eine leidenschaftliche Friedensstifterin. Sie fühlt sich deshalb erst so recht gemüht, als das junge Ehepaar, bei dem sie zu Besuch weilte, in einen ehelichen Zwist zu geraten scheint.

(1. Fortsetzung)

Tantchen sah ihre Nichte erwartungsvoll an, da diese aber selbstamerweise nicht antwortete, sagte sie mit einem Seufzer:

„Ja, ja, Kinder . . . mich stört es nicht . . . oh, gar nicht . . . Sprecht euch nur aus . . . Ich weiß es ganz gut, wie das ist, wenn man sich ordentlich ausspricht miteinander . . . geniert euch nur ja nicht meinetwegen . . .“

Dabei betrachtete sie mich und meine Frau mit einem langen forschenden Blick, nickte uns ernsthaft zu und verschwand hinter der Tür, die sie leise schloß.

Räthe lehnte sich in ihren Sessel zurück, zwinkerte mir zu und begann so heftig in sich hineinzulachen, daß ihre Nasenflügel zitterten.

„Jetzt machst du dich noch lustig über mich!“ brummte ich verdrießlich.

„Nicht doch,“ gab sie flüsternd zurück, „ich freue mich nur, daß du das so gut gemacht hast, Schatz . . . Wie auf Verabredung . . . Jetzt wird Engelina uns in ihr Herz schließen . . .“

„Wie denn? . . . Warum jetzt?“ fragte ich unsicher.

„Aber Mann, verstehst du denn nicht? Was Tante Engelina bei uns gefehlt hat, war ja doch nur ein kleines Konfliktchen zwischen uns . . . irgendeine Uneinigkeit . . . und damit die Gelegenheit, als Friedensstifterin zu glänzen . . . Aber jetzt, siehst du . . .“

Sie begann wieder in sich hineinzutücheln und zwang mich, der ich mit einemmal die Situation überjah, laut aufzulachen.

„Recht so, Mann,“ sagte sie leise, indem sie mir mit dem Finger drohte, „du mußt aber schon etwas anders lachen, so . . . weißt du . . . mit dem modernen, nervösen Ton . . . Wie wenn du

wieder einmal deinen ganzen Manneszorn zum Ausdruck bringen wolltest . . .“

Es war mir sofort klar, was Räthe beabsichtigte, und ich tat ihr den Gefallen.

„Deinen Zorn und deine ganze Unaussehlichkeit!“ fuhr sie mit herber und lauter Stimme fort, barg aber gleichzeitig ihr Gesicht in die Hände, um ihre Ausgelassenheit zurückzudämmen. „Du mußt antworten“, setzte sie leise hinzu.

„Jawohl!“ rief ich in gezwungenem Grimm, „jawohl, immer meine Unaussehlichkeit . . . Und von deiner eigenen sprichst du wieder einmal nicht . . . aber ich habe es satt . . .“

Weiter kam ich nicht, denn meine Frau war aufgestanden und in unser Schlafzimmer geflüchtet. Dort warf sie sich, wie sie war, aufs Bett und zog die Decke über den Kopf.

Als sie sich wieder von ihr befreite, gaben wir uns — ich hatte inzwischen die Tür geschlossen — ungewungen unserer Heiterkeit hin, um plötzlich den Atem anzuhalten. Denn wir

hörten, daß Tante Engelina im Wohnzimmer war und wahrscheinlich ein bißchen horchte.

„Die arme Tante!“ sagte Räthe nach einer Weile, „jetzt liegt sie in ihrem Bette und sendet unfertwegen heiße Gebete zum Himmel . . . Für den Frieden unseres Hauses . . . Und denk nach, wie sie uns wieder versöhnen kann, und ist unaussprechlich selig . . . Siehst du, Mann, jetzt wird es erst gemühtlich werden bei uns . . .“

„O ja,“ meinte ich, nicht ohne einen gewissen Vorwurf, „wir brauchen uns nur nicht zu vertragen . . .“

Sie sah mich betroffen an.

„Es ist doch bloß zum Schein. Und wenn man gar jemand damit glücklich machen kann . . .“

(Fortsetzung auf Seite 4)



Der Meister und sein Werk

Der Berliner Bildhauer Olaf Lemte hat als neuestes Werk eine Büste Otto Lilienthals, des verstorbenen Pioniers des deutschen Flugwesens, geschaffen

Die Ehekameradin

Die Kameradin des Mannes unterscheidet sich beträchtlich von der Frau, deren Hauptaufgabe bedeutet, dem Manne nur Geliebte zu sein. Diese ist abhängig von der wandelbaren Außerlichkeit der Gefühle und kann sie nicht festhalten. Nur als Mutter entgeht sie einem inhaltsleeren Dasein.

Die Kameradschaft ist das Mutterherz der Liebe. Sie ist das Fundament der Ehe. Frei von der Nur-Sorge um die äußere Schönheit, unerschütterlich stolz und fröhlich leuchten aus dem Antlitz der Ehekameradin Güte, inniges Verstehen, Mütterlichkeit und Klugheit bis ins hohe Alter. Freilich ist die Fähigkeit zur Kameradschaft kein unbedingtes Geschenk des Himmels, wie die Schönheit, sondern ein nicht mißhelos er-

worbenes Gut, das mit der Herzens- und Geistesbildung Hand in Hand geht und wie diese errungen sein will.

Aus Lieb' und aus Vernunft zu fre'n,
Wie sollte das nicht dasselbe sein?
Da es doch nichts Vernünftigeres gibt,
Als eine zu lieben, die man liebt!
Paul Weste

Die Ehekameradin hält sich nicht fortgesetzt angewiesen auf den Gatten. Sie ist nicht unglücklich, sie langweilt sich nicht, wenn

der Beruf des geliebten Mannes eine Trennung nötig macht. Nicht nur als Weib, auch als Mensch, als geistiges Wesen, weiß sie sich zu beschäftigen, denn sie ist nicht durch den Gatten allein, sondern durch sich selbst Persönlichkeit. Das Bewußtsein der eigenen Kraft, der Fähigkeit, dem Manne im Kampf ums Dasein fest und treu beiseite zu stehen, gibt ihr die Fröhlichkeit, die ihre Nähe so bezaubernd macht. —

Ist nun einmal, wie bei der Ehekameradin, der Anlaß zur Persönlichkeit gegeben, so kristallisieren sich immer neue Werte an: Der Lohn für ihr ständiges Wirken. So erscheint sie dem Gatten niemals langweilig, sondern ist ihm immer neu. Nie ist sie ihm Bürde geworden, sondern Weggenosfin auf der Wanderung durchs Leben. E. S.

NEUIGKEITEN IM BILD



Ein Meisterwerk deutscher Goldschmiedekunst für eine englische Abtei

Ein großer Osterleuchter mit 16 Metallrundplastiken und 3 figürlichen Darstellungen in Flachrelief mit reichem Grubenschmelzemail wurde von der Kunstwerkstätte Fritz Köhler in Schwäbisch-Gmünd für die kürzlich eingeweihte englische Abtei Buckfast angefertigt. Unser Bild zeigt einen Teil des prachtvollen Kunstwerks

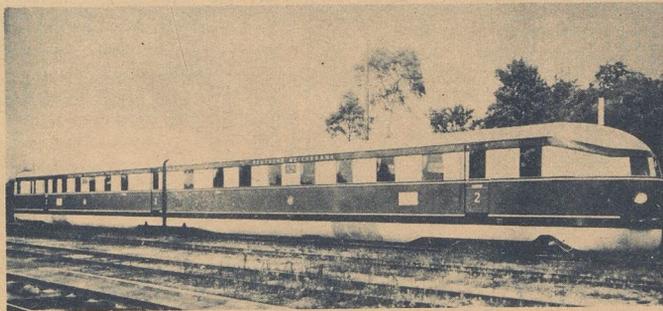


„Wir wollen helfen. Gebt Spenden für die Winterhilfe!“
Junge Berlinerinnen fahren als freiwillige Helferinnen für die diesjährige Winterhilfe auf Wagen der Schutzpolizei durch die Straßen und holen die gesammelten Gegenstände aus den Häusern. Schupos kündigen durch Trompeten das Nahen der Winterhilfssammler an



Deutschlands erste Erwerbslosensiedlung ist eingeweiht

120 Berliner Erwerbslose feierten in Berlin-Köpenick den Einzug in ihre neuen Heimstätten, die sich die Erwerbslosen selbst in 100 Tagen erbaut haben. Die Köpenicker Siedlung ist die einzige bisher fertiggestellte Erwerbslosensiedlung Deutschlands. Jedes der Häuschen enthält zwei Zimmer und Küche, dazu kommen Stallungen und Gartenland



Zum Bild links:
Der erste Schnelltriebwagen der Deutschen Reichsbahn fertiggestellt
Der zur Beschleunigung des Verkehrs auf der Strecke Berlin-Hamburg bestimmte und für eine Geschwindigkeit von 150 km in der Stunde berechnete Schnelltriebwagen der Reichsbahn ist jetzt fertiggestellt. Dieser Wagen hat 2 Maschinenanlagen; jede davon besteht aus einem 410 PS-Maybach-Dieselmotor

Erziehung zur Wahrhaftigkeit

Wahrhaftige Kinder erziehen, wie macht man das? „Gib selbst ein gutes Beispiel!“ Die Weisung klingt einfach genug, ist aber um so schwerer zu verwirklichen. Muß man etwa nicht tagtäglich mit seiner wahren Meinung zurückhalten, aus Respekt vor den Vorgesetzten, aus Rücksicht auf Angehörige, aus Schicklichkeit gegen Fremde? Das Kind, das hiervon nichts ahnt und unbekümmert alles ausspricht, was es denkt und weiß — der Franzose nennt es „Schredenskind“ —, bringt seine

Eltern in tausend Verlegenheiten; zu seinem eigenen Glück; denn würde man ihm diese

Sei wahr! So schaust du ohne Reue
Den Pfad zurück, den du gewallt;
Und wer sich selbst bewahrt die Treue,
Ist andern auch der beste Halt.

Stephan Milow

verfehlte Wahrhaftigkeit nicht abgewöhnen, so müßte es sich zu einem unmöglichen Menschen entwickeln. — Es handelt sich also

um den Erzieher darum, Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe zu wecken, zugleich aber auch die Tugend der Verschwiegenheit und das Tatgefühl, das zur Zurückhaltung gegen Fernerstehende verpflichtet, insbesondere zur Vermeidung von Mitteilungen, die verletzen oder betrüben können. Ein Kind muß erkennen lernen, daß es die Tragweite vieler Dinge noch nicht beurteilen, folglich auch nicht darüber mitreden darf, es sei denn zu den Eltern selbst, denen es schrankenloses Vertrauen schuldet, mithin vorbehaltlose Wahrhaftigkeit.
M. B.

(Fortsetzung von Seite 2)

Ein solches Wort konnte nur von einer wirklichen, echten Nichte der Tante Engeline gesprochen sein, und ich mußte lächeln.

„Und Tantchen liebt uns um so inniger,“ schloß Käthe freudig, „besonders dich . . . du Tyrann, du Friedensstörer, du Wüterich . . .“ Dabei küßte sie mich und begann von neuem zu lachen.

„Eigentlich schade,“ sagte sie nach einer Pause, „daß sie das nicht gehört hat, das „du Tyrann, du Friedensstörer, du Wüterich . . .“ Schade!“

Als wir am nächsten Morgen mit Tante Engeline am Frühstückstisch saßen, wagten wir gar nicht, einander anzusehen, aus Furcht, uns zu verraten. Wenn sich aber unsere Blicke trafen und in Käthes Augen der Schall aufblitzte, beeilte ich mich, finstere Falten auf meiner Stirn erscheinen zu lassen.

Tante Engeline war die Liebe selbst. Während sie an Stelle Käthes, der sie heute diese Mühe ohne weiteres abnahm, meine Brötchen mit Butter bestrich, spielte sie sehr distret auf das Ereignis des gestrigen Abends an, um dann — dem von uns markierten „peinlichen Schweigen“ zum Troß — energischer auf ihr Ziel loszusteuern. Nicht auf geradem Wege . . . o nein. Sie begann behutsam von einem Traum zu erzählen . . . von einem höchst merkwürdigen und unwahrscheinlichen Traum, der sie in der letzten Nacht gequält habe, jetzt aber beinahe heiter stimme . . . jetzt, da wir so friedlich beim Kaffee saßen . . . Mit einem Wort: sie wollte geträumt haben, wir hätten uns gezannt . . . Vorwürfe gemacht . . . Dabei lachte sie leise vor sich hin.

Wir nahmen sofort strenge Mienen an, und Käthe sagte mit einem harten Ton in der Stimme:

„Wir haben uns gezannt . . . Es war kein Traum . . .“

Engeline tat sehr überrascht.

„Ach, nicht doch, Katherine, das ist doch nicht möglich bei euch . . .“

„Und es war Wirklichkeit und kein Traum, Tante Engeline, daß wir Sie dadurch zweimal gestört haben,“ unterbrach ich sie bitter. „Dafür können Sie sich bei Ihrer Nichte bedanken . . .“

Tantchen wollte etwas erwidern, aber diesmal war es Käthe, die sie nicht zu Worte kommen ließ.

„O Tantchen!“ hauchte sie mit dem Gesicht einer staatlich geprüften Pulverin, „du weißt doch, wer dich gestört hat mit seinem Toben und Rasen, nicht wahr? . . . Das weißt du doch! . . . Aber so ist er immer, wenn er unrecht hat . . . Immer . . . Und ich wundre mich nur . . . (ihre Fußspitze bearbeitete mein Schienbein) . . . woher ich noch die Geduld nehme, dies alles zu ertragen.“

Engelins Haarpußen gerieten ins Zittern.

„Aber Kinder . . .“

„Geduld,“ knirschte ich dazwischen, „hören Sie, Tante Engeline?“

„Man“ braucht Geduld mit mir . . . mit mir, dem sonst alle Welt seine Sanftmut . . . seine unglaubliche Nachgiebigkeit vorwirft . . .“

„Aber . . . liebe Kinder . . .“

„Ja, anderen gegenüber!“ rief Käthe gleichsam empört, „andern . . . ganz gleichgültigen

Menschen gegenüber . . . Aber hier . . . zwischen seinen eigenen vier Wänden . . . da spielt er sich auf den Wüterich, den Tyrannen hinaus . . . Und ich würde nichts sagen, wenn er sich nur einmal entschließen könnte . . . (die Fußspitze arbeitete wieder unter dem Tisch) . . . sein Unrecht einzusehen . . .“

Ich glaubte, den Wink verstanden zu haben.

„Ich habe nichts zu gestehen . . . nichts . . . In diesem Fall schon gar nichts,“ brummte ich verstoßt.

Damit stand ich auf — denn es war Zeit für mich, ins Büro zu kommen, sagte kurz und düster „Adieu“ und verließ das Zimmer. Auch die Tante hatte sich erhoben. Sie folgte mir in das dunkle Entree, wo ich meinen Aberrock umnahm.

„Tantchen!“ rief Käthe die ruhig am Tisch sitzen geblieben war, „sag' doch meinem Manne, daß er in seiner Mut sein zweites Frühstück hat liegen lassen!“

Engeline war mit dem Paketchen schon wieder da und steckte es mir in die Tasche. An der Ausgangstür flüsterte sie mir zu:

„Ich werde Katherine schon Vernunft beibringen . . . darauf kannst du dich verlassen . . . Aber das hat sie von Friederike . . . (sie meinte Käthes Mama) . . . die ist leider auch so . . . Aber doch gut von Herzen . . . Sieh mal, sogar an dein Frühstück hat sie gedacht . . . trotzdem . . . Und es wird alles gut werden, wenn du nur ein bißchen Vertrauen hast zu deiner alten Tante . . .“

„Adieu, du Hitzkopf!“ fuhr sie laut fort — ich konnte jetzt deutlich sehen, daß sie mich anblinzelte, um mir anzudeuten, daß diese ihre Worte für meine Frau bestimmt waren — „adieu, du Hitzkopf, du warst auch recht häßlich gegen die arme Katherine . . . heute und gestern Abend . . .“

Und sie klopfte mir liebevoll ein Stäubchen vom Rockärmel.

Unterwegs hatte ich zunächst die Empfindung, mich soeben wirklich geändert zu haben; ich fühlte förmlich noch eine strenge Bornesfalte zwischen meinen zusammengezogenen Brauen, als wäre die Szene, die sich da an unserm sonst so gemühten Frühstückstisch abgepielt hatte, keine verabredete Komödie zu Tantchens Spezialvergnügen gewesen, sondern trauriger und bitterer Ernst. Aber auch nachdem ich mir die Situation klargemacht hatte, wollte sich kein unbefangenes befreiendes Lächeln einstellen. Nein, nein. Die Sache gefiel mir nicht, ganz und gar nicht.

Zwar, um die Tante in strahlendem Glück zu sehen, dafür würde ich schon gern ein Opfer gebracht haben . . . aber ging dieses nicht gar zu weit?

Komödie spielen . . .

sich mit seiner Frau, mit der man in schönster Eintracht lebt, wenn auch nur zum Schein verur-einigen . . . streiten und zanken . . . war das unser würdig? Und mußte Tante Engeline, wenn sie einmal erfährt, daß wir sie genarrt hatten, sich nicht tief beleidigt fühlen?

Vielleicht, wenn Käthe ihre Rolle nicht so erschreckend natürlich gespielt hätte . . . Ah, so böse konnte sie also sein? Im Scherz schon? Mit solcher Freudigkeit und Begeisterung?

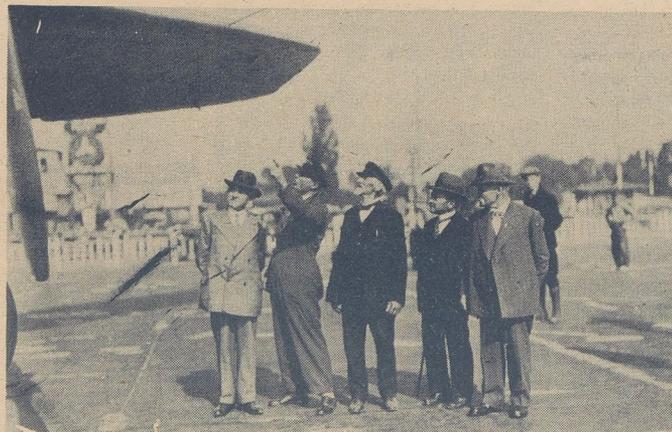
(Fortsetzung folgt.)



's Mädi lacht

weil die Mutti lacht, und der Vati lacht weil 's Mädi lacht:

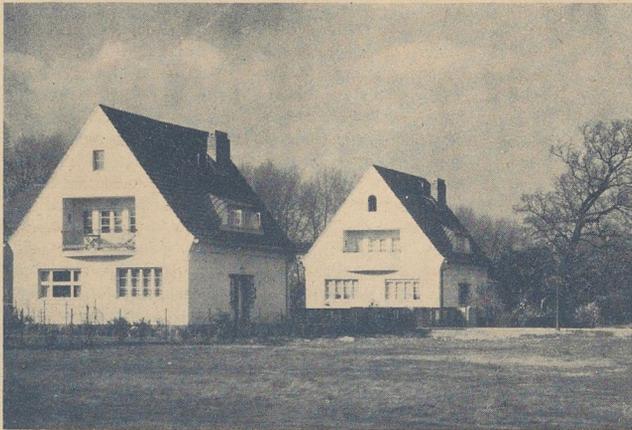
und wer hinzukommt — ob er will oder nit —, der lacht mit!



Vier alte Berliner wollen sich das neue Groß-Berlin von oben ansehen

Die Deutsche Luft-Gesellschaft hatte in der letzten Woche vier alte Berliner Herren, von denen der älteste 90 Jahre alt ist, zu einem Rundflug über ihre Großluftschiffmat eingeladen. Unser Bild zeigt die würdigen Fluggäste bei der Erklärung der Maschine durch den Piloten

Zurück zur Häuslichkeit



Das deutsche Stieblingshaus mit seinem hohen Giebel fügt sich harmonisch in die heimatische Landschaft ein

In der letzten Zeit macht sich überall eine Abkehr von der „sachlichen“ Bau- und Wohnweise der jüngstvergangenen Jahre bemerkbar. Die Verhältnisse haben sich geändert. Die Besinnung auf sich selbst hat zu einer neuen Wertschätzung der Begriffe „zu Hause“, Behaglichkeit und Gemütlichkeit geführt, die während der allgemeinen Begeisterung für „Sachlichkeit“ und „Rationalisierung“ bescheiden in den Hintergrund getreten waren. Auch ist es nicht mehr möglich, aus dem Vollen zu wirtschaften, ein jeder muß sich einschränken und hat alle Hände voll zu tun, seine Existenz zu wahren.

Die „Wohnmaschine“ ist das Ideal von gestern geworden. Die blanken Wände, die nacht und bloß dem ermüdeten Auge keinerlei Ruhepunkt boten, schmücken sich allmählich wieder mit guten Bildern. Mit dem „Krampf“ ist es vorbei, ohne Umweg über den Intellekt sprechen die Gemälde direkt zu Herzen. Die Hausmusik, der durch die mechanische Übertragung durch Rundfunk und Gramophon der Saraus bereitet schien, lebt wieder auf.

Antiquitätenhändler berichten, daß sie gar nicht so viele Bauernmöbel heranschaffen könnten, wie vom Publikum verlangt werden; Stahlmöbel, noch vor nicht allzulanger Zeit als allerneueste Errungenschaft dem durchschnittlichen Geldbeutel unerschwinglich, werden jetzt zu solch niedrigem Preise angeboten, daß sich schon darin die Sötterdämmerung dieser Mode deutlich ausdrückt. Bauernmöbel passen schlecht in ein Haus aus Glas und Beton, wo es der Mieter im vierten Stock hört, wenn sich der Bewohner im Erdgeschoß die Zähne putzt. Die Wohnbauten, die jetzt trotz der Krise errichtet werden, tragen schon der veränderten seelischen Haltung Rechnung. Sie sind solider gebaut, bodenständige Baustoffe finden nicht nur als Seltenheit Verwendung. Das gute Alte, im Geschmack unserer Zeit gewandelt, bricht sich Bahn. Der Handwerker nimmt wieder den Platz ein, der ihm gebührt. Die Dinge um uns bekommen von neuem eine Seele, ein Gesicht. Die Herrschaft der Technik wird auf das ihr gebührende Maß

beschränkt, der Mensch soll wieder regieren.

Häusliche Geselligkeit findet neue Pflege, der traute Familienkreis, so oft verpöthet und gescholten, steht in neuer Blüte. Mancher Hausfrau mag es schwer fallen, den rechten Punkt zu finden, wo an die alte, nicht gestorbene, sondern vergessen gewesene Tradition anzuknüpfen ist. Es genügt ja nicht, dort anzufangen, wo vorgestern aufgehört wurde; noch immer gilt das Wort vom Erbe, das zu erwerben sei, damit es in Besitz genommen werden könne.

Sich um den Haushalt kümmern ist wieder modern. Mit allen Mitteln sparjam zu wirtschaften, dazu zwingt die Not der Zeit, Handarbeiten werden wieder gemacht, der „häusliche Herd“ ist in seine Rechte eingeseht. Um ihn sammeln sich wie früher Familie und Gäste des Hauses. Von neuem ist die Hausfrau mit dem hohen Amt beehrt, das Feuer in Herd und Ofen nicht erlöschen zu lassen. Mit den billigen Brauntoblenbriketts, die sich in ihrer handlichen, gleichmäßigen Form sauber handhaben und raumsparend stapeln lassen, erreicht sie auf bequeme und sparsame Weise wohlige Wärme und Behaglichkeit im Heim.

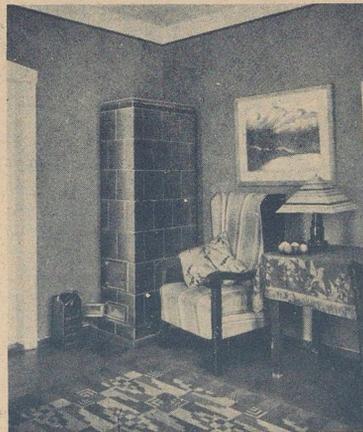
Die Blumen im Zimmer sind ihrer Fürsorge anvertraut. Es ist nicht mehr der Kaktus, der die Leere der Wüste in die Wohnungen trug, der die Fensterbretter schmückt. Zimmerlinde und „fleißiges Lieschen“ zaubern einen Abglanz der deutschen Landschaft. Die luftigen Blumenmuster alter Bauernwebereien und bedruckter Weiderwände — oftmals aus den Beständen der Heimatmuseen hervorgeholt — verstärken noch den Eindruck der neudeutschen Wohnung, die sich von mißverständlicher Sachlichkeit ebenso fern hält wie von unangebrachten Amerikanismen. „Mein Heim ist meine Welt“. Früher las man diesen Spruch auf gestickten oder holzgebrannten Wandtafeln und spottete des engen Sinns der Bewohner. Heute brennt er sich tief ins Gemüt des deutschen Menschen, den die Not auf seine ureigensten Kräfte verwiesen hat.



Das Blumenfenster schafft der Hausfrau einen Abglanz der Natur und manche stille Freude



Der neugezeitliche Eisenofen in seiner schlichten, zweckmäßigen Form paßt gut in jedes Heim, Brauntoblenbriketts sind für ihn der geeignete billige Brennstoff



Der bequeme Lehnstuhl läßt zu beschaulicher Ruhe ein. Wohlige wärmt die milde Brüstung den Kachelofen und schafft Behaglichkeit im Zimmer

Von deutschen Volks- und Stammesgenossen im Ausland

Die deutsche Hausfrau in Indien

Chef Frauen sogenannter „Oberseeer“, das heißt von Männern, die irgendeinen Posten über See in einem Kolonialstaat ausfüllen, werden meistens von den daheimgebliebenen Freundinnen herabhaft beneidet, weil sie angeblich so sagenhaft verwöhnt werden.

So glaubt man. Etwas wahres ist daran, wo es sich um Kolonien handelt, in denen es die Frau zweifellos leichter hat als der im wahren Schweiß seines Angesichts mehr als daheim schaffende Mann. Aus klimatischen Rücksichten heraus, sowie den jeweils üblichen Landes sitten Rechnung tragend, wird die europäische Frau da oft durch Bequemlichkeiten in hohem Maße verwöhnt. Von der europäischen Hausfrau in Indien, von der hier die Rede sein soll, kann man das wenigstens behaupten.

Ihr gewöhnlicher, also auf keine Sonderansprüche eingestellter Haushalt fängt mit einem Mindestpersonal von 4-5 Dienern an, ohne die kein regulärer Haushalt drüben laufen kann. Die einzelnen, scharf getrennten Pflichten dieser Diener werden wir gleich kennenlernen. Zunächst interessiert vielleicht die Wohnweise der Europäer an sich. Beneidenswert ist es da, in einem der idyllisch gelegenen, geräumigen Bungalows am Meer zu wohnen, dessen Fluten an die Hausterrasse spülen, von der man sein Bad nehmen kann. Aber nicht ein jeder kann sich die Miete eines ganzen Hauses leisten; viele Familien leben daher in kleinen modernen Mietwohnungen neugebauter Häuser, kaum anders wie daheim, wieder andere haben großzügige Wohnungen an der Peripherie der Stadt in großen Mietshäusern. So lustig wie nur möglich sollen die Wohnräume beschaffen sein, denn von der Hitze besonders in den heißesten Monaten machen sich die daheim kaum einen Begriff. Sie ist eine der wesentlichen Gründe des existierenden Dienerapparates, den jeder Haushalt aufweist. Von dem indischen Dienerswesen hat auch manche deutsche Hausfrau so oft Märchenhaftes gehört, darum mag sie es interessieren, darüber einmal Erlebtes zu hören.

Das indische Kastensystem bedingt zunächst eine ganz scharfe, für die europäische Hausfrau neue Auseinanderhaltung jeder Art Arbeit, auf die die Diener selbst streng halten.

Das Reich der Küche gehört dem Koch. Freilich ist es schmerzhaft für eine deutsche Hausfrau, nicht in den Kochtopf geden zu dürfen oder in der Frühe um 6 Uhr nicht mit auf den Markt gehen zu können, der vom Fleisch bis zu den Gemüsen und Früchten alles bietet und in seinem bunten exotischen Reichtum und höllischen Marktgeschrei sehenswert ist. Aber eine Europäerin tut so etwas nicht. Tut sie es doch, hat sie die Küche und mit diesen die Händler gegen sich. Das Ansehen und die Würde ihres Hausfrauenstandes aber ist dahin, weil sie eine Arbeit verrichtet, die ihr nicht zukommt. Der Koch also läuft ein und kocht, das ist sein ausschließliches Amt; er verrichtet es gut, wenn man ihm genügend Kleingeld mit auf den Weg gibt und bei seiner allabendlichen Abrechnung laut Kontobuch ein Auge über seine Eintausfspejen zuzudrücken versteht, die er als selbstverständlich ansieht. Das Essen serviert der mit feinem gestickten, weißen Zeug, Turban und Schärpe angetane Boy oder Butler, der sogenannte Hausober. Ein Haushalt beschränkt sich auf ein oder zwei Boys, die Boys sind gleichzeitig „leibeigene“ Diener ihrer Herren, das heißt, sie sorgen dafür, daß diesen nichts fehlt und geben dafür Anderen Befehle. Mit dem Säubern der Räume an sich haben sie nichts zu schaffen, dazu sind die „Hamals“ da, eine unter dem Boy stehende Rasse der Diener, die das Reinigen der Räume und Möbel übernehmen, jede Putzarbeit verrichten, soweit es sich nicht um die niedrigste Arbeit des Fußboden-Aufwischens

und das Reinigen gewisser Örtlichkeiten handelt. Das besorgen die Sweeper, die der niedrigsten Rasse angehörenden Diener, die nur diese Arbeit verrichten dürfen. Damit aber wäre das Haus noch nicht besorgt. Es fehlen noch der Dobi oder Wäscher, der meistens die ganze Wäsche für ein monatliches Fixum erledigt, sowie in den meisten Fällen der Gärtner, denn ein Stückchen Garten ist bei einem Haus ja die Hauptsache.

Diese Hauptdiener aber halten sich wieder Unterdiener, die ihnen die Arbeit, die sie selbst nicht lieben, leisten müssen. So schieben Kinderfrauen ihre Kinderwagen nicht etwa selbst, sondern halten sich dazu einen Schokra, während sie selbst vornehm nebenher wandeln.

Versteht man es, diese indische Dienerschaft entsprechend zu behandeln, so erzieht man im allgemeinen rührend willige, anhängliche Wesen. Was also hätte die Hausfrau noch zu tun?—Bleibt ihr noch irgendeine Aufgabe?—Gewiß eine, die nicht allzu leicht ist, nämlich all diese fremden Diener in Schach zu halten und Autorität auszustrahlen, die sie von dem Oberhaupt fühlen wollen. Auch Befehlswörter ist eine Kunst, die erlernt sein will—zur Leitung kommen die täglichen Abrechnungen, die Menüzusammenstellungen mit dem Koch, das Ordnen der gesellschaftlichen Verpflichtungen, die größer sind als daheim. Und dieser Haushalt draußen kostet keineswegs weniger,

wir manche annehmen, als daheim. Die Diener beschäftigen sich zwar selbst von dem Monatsonorar, aber ihre Anzahl summiert sich, die Wohnungen sind teuer, so kommt es, daß das Leben und Wohnen im Auslande viel teurer wird als daheim und Summen verbraucht, die von den hart arbeitenden Männern entsprechend verdient werden wollen, was heute so schwer wie überall ist.

R. G.

Geflüchtet und gerettet

(Siehe hierzu unser heutiges Titelbild und die Bilder auf dieser und der folgenden Seite)

Es war im Herbst 1929, als fast 14 000 deutschstämmige Bauern mit ihren Familien aus verschiedenen Teilen Rußlands bis zum roten Mostau friedlich vorgebracht waren, um den Machthabern im Kremel zu sagen: wir können und wollen nicht in euren Kollektiven wirtschaften, laßt uns wieder den Boden bestellen, wie wir es gewohnt sind, oder laßt uns frei und fort! Ein hartes Nein! war die Antwort. Zwei Welten, die sich nicht mehr verstehen, standen und steheten sich gegenüber. Hier der deutsche Bauer mit seinen Symbolen: Sense und Pflug, Familie und Gott, dort der Bolschewismus mit den seinen: Traktor und Radio, Kollektiv und Programm!

Im sechstausend Menschen, wahllos und willkürlich bis zur Trennung der einzelnen Familienmitglieder unter diesen Flüchtlingen, gaben die Sowjetbehörden die Ausreiseflaubnis nach Deutschland; die anderen trieb man zurück in Not und Verbannung. In Deutschland nahm man sich von seiten des Reichs und mehrerer Wohlfahrts-Verbände der Flüchtlinge an, und trotz unserer eigenen Not gingen für die ihres christlichen Glaubens und ihrer Gesinnung wegen Vertriebenen reichliche Spenden aus allen deutschen Landen ein, von den Deutschen im Reich und von draußen in aller Welt.

Bis zu Ende des Jahres 1931 war es bereits gelungen, die Flüchtlinge bis auf einen kleinen Rest in Kanada, in Südbrasilien und Paraguay anzusiedeln. Aber noch leiden Hunderttausende von deutschstämmigen Bauern in Rußland unter schwerster Bedrückung.

Da mit der fortschreitenden deutschen Not öffentliche Mittel für diese deutschen Stammesbrüder nicht mehr ausgegeben werden können, so haben sich jetzt die großen Religionsgemeinschaften der christlichen Welt zusammengefunden, um diese Not zu lindern.



Deutsch-russische Mennonitenschule Witmarsum
in der Siedlung am Alto Rio Krauel in Santa Catharina (Brasilien)

B. Scotti Junge gibt an

„Ah — — — immer daselbe, ich kenne es nun zur Genüge. Es paßt mit einfach nicht mehr, daß du es weißt!“

Aufatmend lehnte Inge sich zurück, nahm eine Zigarette und griff nach dem Feuerzeug. „Natürlich wieder kein Benzin. Wozu hast du denn so ein Ding, wenn es niemals funktioniert? Was ist das überhaupt für ein blödes Feuerzeug! Was ich dir mal geschenkt habe, war viel hübscher. Selbstverständlich hast du es verloren. Weiß der Teufel, von welcher Freundin du das hier hast. Sprich nicht wider! Ich dulde keinen Widerspruch!“

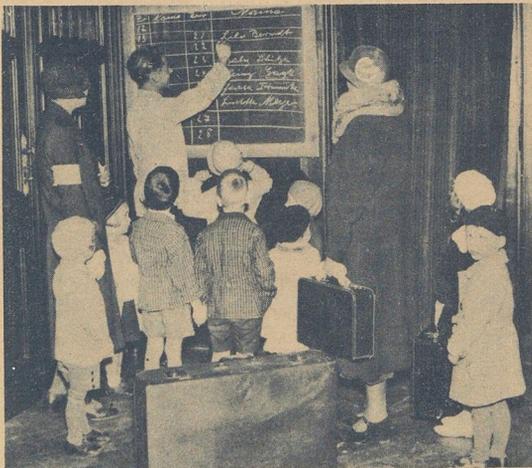
Erschreckt zuckte Bim zusammen. Er lagerte unter dem Teetisch, und nur seine viereckige Schnauze mit dem flockigen Frottéfell sah hervor. Inge war viel zu beschäftigt, um auf Bims Äußerungen zu achten.

„Warum kommst du bloß heute wieder so spät? Hast wohl eine Verabredung? Mittags kamst du auch erst um vier Uhr zu Tisch. Schließlich bin ich doch kein Restaurant. Wozu führe ich eigentlich den Haushalt, wozu und für wen? Du kommst ja doch nie. Rede nicht, die paar Tage im Monat, die du pünktlich bist, zählen nicht. Zählen tun die Tage in der Woche, die du nicht da bist, und das sind mindestens sieben!“

Wie ganz anders warst du doch früher. Mein Gott, wenn ich daran zurückdenke! Ich könnte direkt annehmen, dich mal irgendwo aus Versehen vertauscht zu haben. Wie rücksichtsvoll, wie aufmerksam, wie hilfsbereit damals, als wir noch nicht verheiratet waren.“

Ein tiefer Seufzer, ein leichtes Brummen von Bim, und Inge trank melancholisch ihren Tee.

„Was seid ihr Männer als Junggesellen nett! So häuslich, wenn man euch besucht, so ritterlich, wenn man mit euch ausgeht. Warum vergeßt ihr das nur alles in der Ehe? Warum heiratet ihr überhaupt, wenn euch das Junggesellenleben so prächtig scheint, wenn ihr euch unentwegt in der Ehe einbildet, etwas zu veräumen! Ihr seid gar nicht die Liebe und Sorge wert, die man für euch aufbringt: Mach nicht so ein unverträgliches Gesicht, sonst werde ich rabiat! Ist es etwa anders, als ich sage? Nie bist du da! Immer bin ich allein!“



Das erste Kinderhotel in Berlin

Eine neue, bewährteste Einrichtung ist von der Leitung des „Vereins Jugendheim Charlottenburg“ getroffen worden. Man hat im Klubhaus am Rnie, Berliner Straße, ein Hotel für durchreisende Kinder eröffnet. Die Kinder können dort wohnen, sie können aber auch nur für einige Stunden dort abgegeben werden, wo für fachgemäße Betreuung durch geschulte Kräfte gesorgt ist. Die Kinder werden auf Wunsch vom Bahnhof abgeholt und wieder hingeführt und in den richtigen Zug gesetzt. Unser Bild zeigt die Eintragung der neu angekommenen Kleinen auf der Gästetafel

Und dann redest du mir vor, du hättest rasend zu tun. So viel zu tun gibt es ja gar nicht, wie du zu „arbeiten“ hast. Ausgehen tuft du, jawohl, und natürlich mit anderen Frauen, und Geld ausgeben tuft du, natürlich auch mit anderen. Ah — — —, ich müßte dich so neppen, daß du keinen Pfennig mehr übrig behältst — — —.“

Mit hochrotem Kopf und verschränkten Beinen kauerte Inge auf der Couch. Bim hatte sich an den Monolog gewöhnt und spielte friedlich mit seinem Ball.



Deutschstämmiger Bauer aus Sibirien
(Zum Artikel „Geflüchtet und gerettet“ auf der nebenstehenden Seite)

„O Freddy, ich könnte dich umbringen, verstehst du, langsam zu Tode rösten, dich — — — du — — — du bist das Abnormste an Rücksichtslosigkeit, was geboten werden kann, und ich bin das idiotischste Lebewesen! Ich halte nämlich immer noch für möglich, daß du wirklich so beschäftigt bist, und daß ich dir vielleicht doch noch mehr bin als nur eine Haushälterin — — —.“

Von draußen dröhnten neun Schläge gleichmäßig, ohne Hast. Langsam streckte sich Inge aus. „Na — — —, vielleicht kommst du heute noch einmal. Abjagen kannst du nicht, Telephone gibts ja nicht. Mein Lieber, bilde dir nicht ein, daß ich auch nur noch das geringste Interesse für dich habe. Was ich da ebengeschwaßt habe, war sentimentaler Stuß! Du bist mir genau so schnuppe, wie ich dir und noch mehr.“

Wenn du jetzt kommst, dann existierst du einfach nicht für mich. Ich bleibe hier liegen, ich rühre mich nicht; und dein Abendbrot, so du noch nicht vorgezogen hast, anderswo üppiger zu speisen, kannst du dir allein machen. Schlafen wirst du hier auf der Couch, was du nicht ausstehen kannst. Na, wenn schon — ich habe mich an dich gewöhnt und an deine unausstehlichen Ehemannallüren. Im übrigen kannst du mir — — —.“

Vier kurze Klingelzeichen hüpfen durch die Wohnung — Freddy's Motiv. Wie ein Rasender drängte Bim zur Tür und stieß ein Freuden-geheul aus. Inge erhob sich zögernd, dann, durch Bims Radau auf Touren gebracht, riß sie die Tür auf: „Mistvieh — — —“. Dieses eine Wort umfaßte eine ganze Stala von Empfindungen und stand in leichtem Kontrast zu jener sanften Herzlichkeit, mit der sie zu Freddy sagte: „Wie nett, daß es heute nicht gar so spät geworden ist. — — —“

DER GROSSE MOMENT

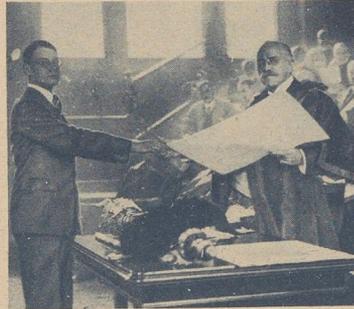
Das ganze Leben ist nichts als ein einziges Warten, hat einmal ein kluger Mann gesagt. Warten auf das, was das Gleichmaß der Tage unterbricht, den Wendepunkt, den großen Moment, der uns vorwärtsstößt in eine neue Welt. Bei jedem ist er eines Tages da, manchmal ganz überraschend und plötzlich, manchmal sehr sorgsam vorbereitet und durchaus betruht.

Da steht der Ahtzehnjährige in einer Reihe mit seinen Altersgenossen. Und dann erscheint der Direktor des Gymnasiums, er stellt sich ein wenig in Positur und macht eine kleine feierliche Pause, wie es einem so großen Moment entspricht. Dann räuspert er sich ein wenig und sagt sehr langsam und betont: „Ich gratuliere Ihnen, meine Herren! Sie haben alle das Abiturientenexamen bestanden...“ Ja, das ist ein großer Moment, denn jetzt beginnt das „richtige“ Leben...

Sie sehen sehr verschieden aus, die großen Momente unseres Daseins. Manchmal sind sie ganz unfeierlich. Da kommt meinetwegen in die Wohnung eines arbeitslosen Ingenieurs ein Brief. „Sicher wieder eine Abgabe auf eine Bewerbung“ denkt er mürrisch und will ihn kaum öffnen. Und dann zieht er einen sauber getippten Briefbogen hervor. Und da steht: „Wir haben uns nach reiflicher Überprüfung der eingelaufenen 647 Angebote entschlossen, Sie als Chefingenieur unserer Werke einzustellen...“ Da läßt der Mann das Blatt Papier auf den Boden flattern, ein Schauer rieselt ihm den Rücken

hinunter und er weiß: das ist der entscheidende Wendepunkt.

Und manchmal ist es ganz anders. Da ist in der Wohnung eine ganz ungewohnte Unruhe, Türen werden geöffnet und geschlossen, Schritte eilen durch die Korridore, fremde Stimmen — aber alles so merkwürdig leise und ein ganz klein wenig unwirklich. Und in einem kleinen Zimmer, ganz hinten am Ende des Korridors, da geht ein Mann mit langen Schritten auf und ab, immer wieder auf und ab. Mit einemmal läuft aber etwas durch den Korridor, gar nicht mehr leise, und der Mann wird ganz blaß, die Beine sind wie Blei, er kann keinen Schritt mehr machen.



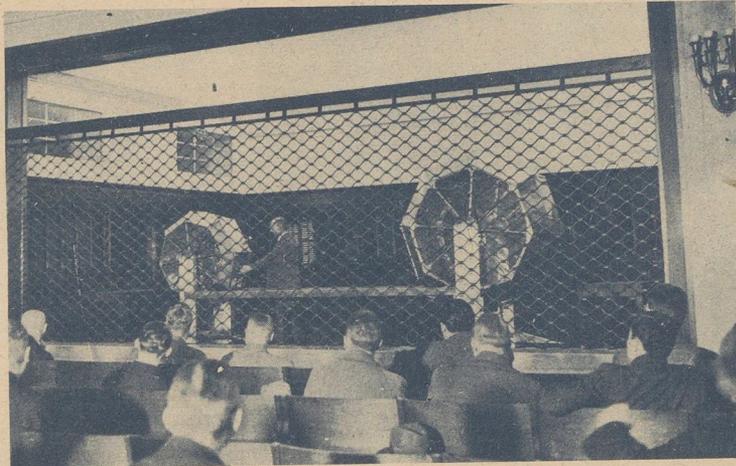
Überreichung des Diploms nach bestandenen Examen
Der Weg in die Welt ist eröffnet



Das glückliche Brautpaar
Ein entscheidender Augenblick fürs Leben

Und die Tür wird aufgerissen. Eine Frau mit einem freundlichen liden Gesicht und einem weißen Pflegerinnenkleid steht vor ihm und hält ihm etwas Rotes, Verschönerndes vor die Augen und sagt mit einer fröhlichen Stimme: „Gratuliere, es ist ein Junge!“ Sie lacht, und der Mann muß auch lachen und er weiß: auch das ist ein großer Moment.

Manchmal aber ist es wie der Einschlag einer Bombe. Beispielsweise wenn die Ziehung der letzten Klasse bei der ausichtsreichsten Lotterie der Welt, der Preussisch-Süddeutschen Klassenlotterie, stattfindet. Auf einem Podium sitzen ein paar Kommissare, einer holt die Losnummer aus der großen Trommel und liest die Zahlen vor, monoton und mit einer seltsamen Aussprache. Ein anderer, der neben der kleineren Gewinn-trommel sitzt, macht dazu „Mhm“ und das heißt dann, das Los ist mit dem Einfaß herausgekommen. Mitunter sagt er auch „500“ oder „3000“. Mit einemmal macht er aber eine Pause, guckt sich den Bettel, den er in der Hand hält, ganz genau noch einmal an und dann sagt er mit einer plötzlich veränderten, sehr feierlichen Stimme: „Fünfhunderttausend!“ Und alle springen auf, und die gleichgültige Zahl, die man eben gehört hat, ist jetzt sehr bedeutungsvoll geworden: das große Los ist gezogen! Jemandwo in irgendwelchen Winkeln des Reiches aber sitzen Leute und ahnen noch nichts von ihrem Glück. Für sie ist der große Moment erst gekommen, wenn der Lotterie-Einnehmer ins Zimmer tritt mit strahlendem Gesicht und dem Telegramm in der Hand...



Der große Augenblick! Beginn der Ziehung der großen Lotteriegewinne

RATSEL

Zahlenrätsel
45122112 789 429 112510 656653
Schlüsselworte:
1 2 3 4 5 Abperorgan
6 5 7 8 9 5 10 Lehrherr
11 2 3 12 2 8 Grundlage, Bestand

Lösung des Kreuzworträtsels in der vorigen Nummer

Waagrecht: 1. Gar, 3. es, 5. Ar, 6. Vera, 8. Bries, 10. Alga, 11. Bel, 13. er, 14. Ideal, 17. Akm, 18. Leim, 21. Nettich, 22. Paris, 23. Not, 24. an.

Senkrecht: 1. Garbe, 2. Arie, 3. Qua, 4. Segel, 7. rar, 9. Eli, 12. Ceres, 15. Varius, 16. Aht, 18. Lina, 20. Bau.



HUMOR

Naturgesetz!

(Zu nebenstehendem Bild)

„Sonne Freiheit — Sagt die Madame zu mir, ich hätte faule Eier! Wo et doch fleißige und faule Menschen gibt — so gib's doch noch gute Eier und faule Eier — bet is doch einfach Naturgesetz.“

Angst

„Aber Reifhan“, sagt Mama Dollbrägen, „wie wild dir das Haar in den Kopf hängt. Du sollst dich doch am Tage immer wieder einmal kämmen.“
„Damit ich mir schließlich auch so ein Loch in den Kopf kämme wie Papa“, mault der Spießling.

DRUCK VON H. S. HERMANN & A. B. H., BERLIN SW 10

Kemberger Zeitung

vormals General-Anzeiger für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend

Erscheint wöchentlich dreimal: Montag, Mittwoch und Freitag abends mit dem Datum des folgenden Tages. / Wöchentliche Beilagen: „Landmanns Sonntagsblatt“ und „Müslertische Unterhaltungsblatt“. — Bezugspreis: Monatlich für Abholer 1,75 M., durch Boten ins Haus gebracht in Kemberg 1,25 M., in den Landorten 1,50 M., durch die Post 1,55 M. — Im Falle höherer General-Vertriebsleistung streift usw. enthält jeder Anspruch auf Lieferung bzw. Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die 8spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., die 8spaltige Klebzeile 40 Pfg., Ausnahmestücke 50 Pfg. / Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, sowie für richtige Weitergabe unbedingt geschiebener oder durch Versprecher ausgegebener Anzeigen wird keinerlei Garantie übernommen. / Beleggebühren: 10. Mit dem Zustellungs- und Postgebühren. / Schluß der Anzeigenannahme vormittags 10 Uhr, größere Anzeigen tags zuvor.

Amtsblatt für den Magistrat zu Kemberg, das Amtsgericht und verschiedene Gemeinden

Nr. 119

Sonnabend, den 8. Oktober 1932

34. Jahrg.

Steuern.

Bis zum 15. Oktober sind fällig und an unsere Kämmereiämter abzuführen: die Staatsgrundvermögenssteuer, der staatliche und Gemeindefiskusbeitrag hierzu, die Hauszinssteuer und die Handwerksammerbeiträge.

Für fällige Gemeine, nicht gefundene Beträge muß der jeweilige Bezugsnachtrag in Höhe von 1% für jeden anstehenden halben Monat berechnet werden, außerdem müssen die Rückstände im Verwaltungsverfahren beigetrieben werden.

Kemberg, den 6. Oktober 1932.
Der Magistrat.

Schutz dem Volkstum

Ausprache über Minderheitenprobleme

Genf, 7. Oktober.

In der politischen Kommission der Völkerbundversammlung fand am Antrag der deutschen Regierung die allgemeine Lage der Minderheiten zur Behandlung. Der Führer der deutschen Delegation, Gesandter von Rosenberg, legte den Standpunkt der deutschen Regierung in längeren Ausführungen dar, denen wir folgendes entnehmen:

Das Minderheitenproblem hat, auch unter den gegenwärtigen Umständen, in seiner Weise an Bedeutung verloren, und seine Behandlung ist fortwährend von unmittelbarem Einfluß auf die allgemeine politische Lage, es darf deshalb selbst über den allernächsten Tagesfragen nicht vergessen werden, wenn die Bundesversammlung in ihrer regelmäßigen Tagung zusammentritt. Trotz aller Wünsche, hat aber das seit der letzten Ansprache verstrichene Jahr leider gezeigt, daß bei vielen Minderheiten von einer befriedigenden Gestaltung ihrer Lage keineswegs gesprochen werden kann.

Ich will sofort auf einige konkrete Fragen eingehen, die mir besonders wichtig erscheinen. Dabei kommen in erster Linie folgende Punkte in Betracht.

1. Bei den Beschwerden, die die Minderheiten an die Organe des Völkerbundes richten, wird der feststehende Grundsatz nicht als Partei angehen, so daß ihm kein Anspruch auf Gehör im Laufe des Verfahrens zugebilligt wird.

Insondere wird ihm keine Gelegenheit gegeben, zu den Bemerkungen der beteiligten Regierung Stellung zu nehmen. Dem Rateten als dem Schwächeren darf nicht zu Gunsten der beteiligten Regierung als dem Stärkeren das letzte Wort verlag werden. Das sind Gedanken, die nach meiner Ansicht bei der handhabung des Minderheitenproblems in dem Verfahren vor dem Minderheitenkomitee wie auch in dem Verfahren vor dem Rat selbst berücksichtigt werden müssen.

2. Der zweite Punkt, der immer wieder zu Klagen Anlass gibt, ist die Langsamkeit der Erledigung von Minderheitenbeschwerden.

Sehr oft wurden die Schwierigkeiten gerade durch die Langsamkeit des Verfahrens vor dem Völkerbund vergrößert.

3. Ein weiterer Punkt betrifft die Publizität.

Nur in den wenigsten Fällen erfolgt die Öffentlichkeit, zu welchem Ergebnis das Verfahren vor den Völkerbundsinstanzen bei der Prüfung von Minderheitenbeschwerden geführt hat. Auch für das vergangene Jahr muß festgestellt werden, daß die Zahl der veröffentlichten Entscheidungen der Dreierkomitees nur einen sehr geringen Bruchteil der Gesamtzahl der Entscheidungen darstellt. Einmal entsteht auf diese Weise nach außen hin ein falsches Bild von dem Stande des Minderheitenproblems und ferner Behandlung durch den Völkerbund, indem würde aber eine größere Publizität erheblich dazu beitragen, den Schutz der Minderheiten wirksamer zu gestalten, und bei den Minderheiten das Gefühl der Sicherheit stärken, ohne daß dadurch den berechtigten Interessen der beteiligten Staaten Abbruch geschähe.

4. Eine Frage von besonderer Bedeutung ist es, die auf der Mitteilung des Völkerbundsrates aufgeworfen wurde, als sich die deutsche Regierung genötigt sah, eine beim Dreierkomitee anhängige Beschwerde einer deutschen Minderheit vor Behandlung des Völkerbundsverfahrens an den Rat zu bringen.

Don selten anderer Mächte ist damals die Rechtmäßigkeit oder doch die Zweckmäßigkeit des deutschen Vorgehens in Zweifel gezogen worden. Die Rechtmäßigkeit des Verfahrens, wie es damals von der deutschen Regierung befolgt worden ist, ist meines Erachtens unbestreitbar. Es würde zu einer bedenklichen Schmälerung des Minderheitenrechtes führen, wenn etwa die Befugnis und die Pflicht der Ratsmächte, eine begangene oder drohende Verletzung der Minderheitsbestimmungen vor den Völkerbund zu bringen, aus irgendwelchen Gründen eingeschränkt würde,

oder wenn man die Einzelheiten des Verfahrens vor dem Dreierkomitee auch nur teilweise der öffentlichen Erörterung vor dem Rat entziehen wollte. Ich hoffe, daß unsere Beratungen zu einer Klärung dieses Punktes führen.

Die Ioben von mir behandelten vier Punkte beziehen sich auf die handhabung der geltenden Verfahrensvorschriften. Ich möchte indes daneben noch einen weiteren Punkt zur Erörterung stellen, der den Ausbau dieser Vorschriften zum Zwecke eines wirksameren Schutzes der Minderheiten betrifft.

Man könnte die Berufung eines feinen Gremiums von sachverständigen Personen aus solchen Ländern in Aussicht nehmen, die am Nationalitätenproblem weder unmittelbar noch mittelbar interessiert sind.

Dieses Gremium könnte insbesondere als ständig verfügbare Informationsquelle der Dreierkomitees dienen, die ja ohnehin das Recht haben, sich Informationen auf dem ihnen geeigneten Weg zu verschaffen. Die endgültige Entscheidung hinsichtlich einer derartigen Einrichtung würde, wie ich annehme, vom Völkerbundsrate zu treffen sein, der das Petitionsverfahren geregelt hat. Ich glaube, daß nur bei einer wirksamen Garantie des Minderheitenrechtes durch den Völkerbund die sich gegenwärtig vollziehende große geistige Auseinandersetzung über das Verhältnis zwischen Volk und Staat in ruhigen und geistlichen Bahnen verlaufen wird. Die Nationalitätenfrage ist nicht ein Problem zwischen zwei Staaten sondern zwischen zwei Völkern.

Es handelt sich nicht um Nachfragen sondern um die Frage des Verhältnisses zweier Kulturen zueinander. Die Erkenntnis wächst, daß das hohe Gut des Volkstums Anrecht auf Schutz hat, und daß alles geschehen muß, um Frieden und Freundlichkeit nicht nur zwischen den Staaten sondern auch zwischen den verschiedenen Völkern und Volksgruppen unseres Kontinents sicherzustellen.

In der Ausprache

gab zunächst der Vertreter Jugoslawiens im Namen Osterreichs, Bolens, Rumänien, der Tschechoslowakei und Jugoslawiens die Erklärung ab.

daß die genannten Länder es ablehnen müßten, die Rechte, die die Minderheitsverträge ausschließlich dem Völkerbundsrat vorbehalten hätten, der Völkerbundsversammlung und der Sachten Kommission zu übertragen.

Sie ständen demgemäß auf dem Standpunkt, daß die jetzige Verhandlung nicht den Gegenstand einer Resolution bilden dürfe, die der Völkerbundversammlung überwiesen würde. Der Delegierte Norwegens, A n d e r s d, forderte in einer längeren Rede den Ausbau des Minderheitenschutzverfahrens und stimmte weitgehend den Anregungen des deutschen Delegierten zu. Der holländische Delegierte G o u d o n, bekannt als Präsident der Vorbereitenden Arbeitskommission, erklärte, daß die Minderheitenfrage von größter Bedeutung für den Vertrauen großer Volksteile in den Völkerbund und für den Weltfrieden sei. Die Verbesserung des Minderheitenschutzverfahrens gemäß den Maßstäben des Völkerbunds sei zu

widerte Gesandter von Polen, Deutschland habe durchaus nichts einzuwenden gegen die Beirallgemeinerung des Minderheitsrechtes, nur dürfe das Zustandekommen einer solchen Ausdehnung keine Voraussetzung für die locale Durchführung der bestehenden Minderheitsverträge bilden. Ein abschließendes Ergebnis dieser Debatte liegt leider nicht vor.

Zustimmung zum Regierungsprogramm

Ergebnis des Deutschen Industrie- und Handelstags.

Berlin, 7. Oktober.

In Anwesenheit des Reichsbanpräsidenten Dr. Luther befaßte sich der Deutsche Industrie- und Handelstag mit der gegenwärtigen wirtschaftlichen Lage. Auf Grund einstimmiger Vorschläge von Präsident Dr. Grund-Breslau, Fabrikant Dr. Wigaleit, Vizepräsident Dr. Grund-Breslau, Fabrikant und Dr. Hamm führte die Erörterung des Tagungsthemas zu dem Ergebnis:

daß der Deutsche Industrie- und Handelstag die Zielsetzung der Wirtschaftspolitik der Reichsregierung, die die Wirtschaftsdrepression vor allem durch Zuregung und Stärkung der privatwirtschaftlichen Kräfte überwinden soll, für grundsätzlich richtig und unter den gegenwärtigen Verhältnissen ansichtsrechtlich hält.

Insondere wird als wichtigstes Mittel zum Ziele eine Arbeitsmehrung und, wo dies nicht möglich ist, zur Behebung der dringenden sozialen Not der Arbeitslosigkeit vorrangig eine bessere Arbeitsverteilung zu erreichen, die Vornahme künftiger Steuererleichterungen und ihre gleichzeitige Ausgestaltung im Sinne der Schaffung neuer Kreditgrundlagen für nachgemacht erachtet.

Dem Hauptziel dieser auf Überwindung der Arbeitslosigkeit gerichteten Politik würde es widersprechen, wenn gleichzeitig auf handelspolitischem Gebiet die Arbeitsbeschäftigung für Ausnahmeweise, in der zurzeit etwa 3 Millionen Menschen leben, durch solche Maßnahmen der Einfuhrbeschränkung beeinträchtigt würde, die nach der gegenwärtigen Sachlage neue Hemmnisse für die deutsche Ausfuhr nach sich ziehen würden.

Keine Autarkie

Der Landwirtschaft, deren Bereich vor allem durch die Kaufkraftschwächung der städtischen Bevölkerung gedrückt ist, würde dadurch nicht geholfen, ein auch nur annähernd ausreichender Ausgleich durch Mehrbeschäftigung in land- und gartenwirtschaftlichen Betrieben nicht erreicht, Kauf- und Steuerkraft neuerlich gedrückt werden. Daneben ist es, um den inneren Kräften der deutschen Wirtschaft volle Wirksamkeit zu ermöglichen, geboten, möglichst bald zu voller Sicherung der Rechtsbeziehungen zurückzukehren und bei allen zeitlich bedingten Hilfsmaßnahmen

die Notwendigkeit der Wiederkehr einer voll verantwortlichen laubensvollen Privatwirtschaft nicht außer acht zu lassen, des weiteren wieder die notwendige immaterielle Stützpunkt zu gewinnen, ohne die eine sichere Wirtschaftsführung nicht möglich ist. Um alle Kräfte höherer zur Wirksamkeit zu bringen, sind

wichtige Änderungen der Reichsverfassung

unerlässlich notwendig geworden, namentlich eine enge Zusammenfassung der Reichsgewalt und der preußischen Staatsgewalt zu einer organischen Gestaltung des Verhältnisses der Reichsgewalt zu den neuen Preußen weiterhin bestehenden Ländern. Es beharrt ferner des je nach den Erfordernissen der Zeit kommenden und ausgleichenden Wirkens einer mit ausreichenden Rechten neben dem Reichstag stehenden zweiten Vertretungskörperschaft sowie einer Umgestaltung des Wahlrechts, wie die Reichsregierung sie in Aussicht genommen hat, dazu weiter einer Verwaltungsreform im Sinne Harters

Zusammenfassung der staatlichen Kräfte.

wie sie in Preußen endlich eingeleitet ist. Die Reichspolitik wird für diese Aufgaben alsbald klare Ziele aufstellen und zu ihrer Durchführung die geeigneten bejahrten Kräfte unseres Volkes zusammenzuführen trachten müssen.

Aufruf des Stahlhelm

Für starke Staatsführung und bedingungslose Wehrhohheit

Berlin, 7. Oktober.

Die Bundesführer des Stahlhelm, Franz Seidte und Oberleutnant a. D. Duesterberg, erlassen folgende Kundgebung zu der bevorstehenden Reichstagswahl: Wieder einmal steht das deutsche Volk vor einer Wahl. Wir haben sie nicht gemißt, weil auch durch diese Wahl grundlegend nichts gebessert werden kann. Trotzdem bleibt die Beteiligung wie immer selbstverständliche Pflicht jedes Kameraden. Keinesfalls darf Verärgerung zu Wahlenthaltung und damit zur Stärkung des Marxismus führen. Der Stahlhelm, Bund der Frontkämpfer, wird nach wie vor seine Bindungen mit einzelnen Parteien eingehen. Die Richtung seines Kampfes wird durch jene großen unveränderlichen Ziele bestimmt. Starke Staatsführung, unabhängig von Parteien. Bedingungslose Wehrhohheit. Neuaufbau des Reiches. Eingliederung aller Deutschen in Erzeugung und Genuß des Volkswormögens, Eigentum für jeden Deutschen.

Hiernach muß sich jeder Stahlhelmkamerad schlichtig verhalten, welcher Partei er keine Stimme zu geben hat.



Schätze der Minderheiten getan werden kann und getan werden muß. Dem politischen Außenminister Zafetj er-